

BURZENLAND 800 JAHRE



2012: Jahr der Zusammenführung

Die beiden Heimatortsgemeinschaften unserer Vaterstadt, die HOG Kronstadt und die HOG Bartholomä vereinigen sich

In diesem Jahr werden die Mitglieder der zwei Kronstädter HOGs ihr Zusammenführen vollziehen. Die seit einigen Jahren angestrebte und notwendige Vereinigung wurde zunächst in der sog. „Kronstädter Allianz“, die auf Initiative von dem leider zu früh verstorbenen Michael Brenndörfer entstanden war, besprochen. Bei den Treffen dieser „Allianz“ kamen Kronstädter und Bartholomäer zusammen, um ein Zusammenführen der beiden Gemeinschaften zu besprechen. 2010 startete die „Allianz“ eine Befragung sämtlicher Mitglieder, deren Ausgang den eindeutigen Wunsch der Mitglieder bekundete, den geplanten Zusammenschluss in die Tat umzusetzen (wir berichteten in dieser Zeitung Folge 3/2010 vom 8. Okt. 2010 auf Seite 1). Damit hatte die „Kronstädter Allianz“ ihr Ziel erreicht und wurde aufgelöst.

Inzwischen haben die Vorstände beider HOGs den Beschluss gefasst, am 22. September 2012 eine gemeinsame Jahresversammlung der Mitglieder beider Gemeinschaften in Urbach bei Schorndorf abzuhalten. Dort bieten sich uns Möglichkeiten, gemeinsam die Weichen für die zukünftige HOG zu

stellen. Alle Mitglieder werden zu diesem Termin im Laufe dieses Jahres schriftlich eingeladen. Die vereinte HOG könnte den Namen „*Heimatgemeinschaft der Kronstädter in Deutschland*“ tragen, mit der Ergänzung der Ortsteile in der zweiten Zeile: *Bartholomä, Blumenau, Martinsberg, Innere Stadt, Obere Vorstadt*. Das entspräche auch den Rückmeldungen auf unsere Umfrage, die einige der Mitglieder uns zugesandt haben.

Nach vollzogener Vereinigung wären wir, von der Anzahl der Mitglieder (dann rund 700) die drittgrößte HG des Burzenlandes nach Zeiden (1200) und Hheldsdorf (900). Auch ist ein Zusammenführen vorteilhaft, weil, bedingt durch den steten Rückgang unserer Mitglieder, die HG der Kronstädter immer noch eine starke Gemeinschaft bilden wird im Kreise der 13 Burzenländer Gemeinschaften (HOGs, HGs, Nachbarschaften).

Wenn beim Lesen dieser Zeilen der eine oder andere Abonnent (bisher noch nicht Mitglied) auch auf den Gedanken käme, unserer Heimatgemeinschaft beizutreten, würden wir das sehr begrüßen.
O.G. und HvK

Neue Wappen für Gemeinden im Burzenland berücksichtigen deren sächsische Geschichte

von Wolfgang Wittstock

Sechs Gemeinden im Kreis Kronstadt haben seit Kurzem offiziell genehmigte Wappen. Vier dieser administrativ-territorialen Einheiten – Brenndorf, Honigberg, Nussbach, Petersberg – liegen im Burzenland. Neue Wappen erhielten auch die Gemeinden Bodendorf im Repser Ländchen und Mândra bei Fogarasch.

Die Wappen der genannten Verwaltungseinheiten wurden durch den Regierungsbeschluss Nr. 439/2010, veröffentlicht im Amtsblatt (Monitorul Oficial al României, Teil I) Nr. 329/19. Mai 2010, genehmigt. Die Anhänge dieses Regierungsbeschlusses enthalten die jeweilige bildliche Darstellung des Wappens, dessen Blasonierung (d. h. die fachsprachliche Beschreibung des Wappens) und die Erläuterung der auf dem Wappen verwendeten Symbole.

Fünf der sechs Gemeinden, denen nun neue Wappen verliehen wurden – Bodendorf, Brenndorf, Honigberg, Nussbach, Petersberg –, sind vorwiegend durch ihre siebenbürgisch-sächsische Geschichte geprägt worden. Bemerkenswert ist dabei, dass die neuen Wappen die geschichtliche Überlieferung berücksichtigen, indem sie beispielsweise die örtlichen traditionellen Viehbrandzeichen, alte Ortssiegelbilder oder Elemente der traditionellen Ortswappen in die neuen Wappen integrieren. In den Erläuterungen zu den einzelnen Wappen, die dem Regierungsbeschluss beigegeben sind, wird auf diese siebenbürgisch-sächsischen Traditionen wiederholt verwiesen, gelegentlich auch durch Benützung der überlieferten deutschen Ortsnamen.

Das Bodendorfer Wappen zeigt auf rotem Grund ein goldenes Kreuz, auf dem ein gleichfalls goldener Ring ruht. Die Kreuzenden besitzen ebenfalls jeweils Kreuzform. Laut Wappen-Erläuterung handelt es sich beim genannten Symbol um eine Kombination der traditionellen Viehbrandzeichen von Bodendorf und den eingemeindeten Dörfern Deutsch-Weißkirch und Radeln. Außerdem wird auf den deutschen Namen des ebenfalls eingemeindeten Dorfes Deutsch-Kreuz angespielt.

Auch das Brenndorfer Wappen beruft sich auf das in früheren Jahrhunderten verwendete Viehbrand-

zeichen bzw. Ortssiegel. Es stellt in rotem Schild einen goldenen Ring dar, der durch einen senkrechten, ebenfalls goldenen Stab zweigeteilt ist. Neu sind die zwei goldenen, achteckigen Sterne als Zeichen dessen, dass der Gemeinde Brenndorf zwei Ortschaften angehören: der Gemeindevorort und die Brenndorfer Zuckerfabrikkolonie.

Das Wappenschild des Honigberger Wappens ist in zwei Hälften gespalten. Im rechten Feld („rechts“ nach den Regeln der Heraldik aus der Sicht des Wappenträgers betrachtet) ist auf rotem Grund ein stilisierter goldener Schlüssel zu sehen. Das linke Feld zeigt eine Schachbretttulpe, eine geschützte Pflanze, die in der Nähe von Honigberg, beim Kalten Brunnen, vorkommt.

Das Nussbacher Wappen dominiert ein Haselnussstrauch (ein Bezug zum Ortssiegel von 1791), den zwei einander gegenüberstehende Bären, das Symbol für den Wildreichtum der Gegend, einfüllen. Außerdem symbolisieren die zwei Bären die zwei Ortschaften, die die politische Gemeinde bilden: Nussbach und Arini. Das blaue Feld an der Schildspitze stellt den Altfluss dar, an dem Nussbach liegt. Die Wellenlinie im blauen Feld ist ein stilisiertes N, der Anfangsbuchstabe der deutschen Ortsbezeichnung Nussbach (ehemals als Viehbrandzeichen verwendet).

Das neue Petersberger Wappen enthält ebenfalls einen Bezug zur geschichtlichen Überlieferung: Die zwei sich kreuzenden goldenen Schlüssel auf rotem Grund im unteren Wappenfeld stellen das traditionelle Ortswappen dar. Die Schlüssel spielen auf den Apostel Petrus, den Namenspatron der Ortschaft, an. Die silbernen Flügel auf blauem Grund im oberen Wappenfeld erinnern an die 1937 in Petersberg gegründete Segelfliegerschule.

Alle Wappenschilder haben die Form eines auf die Spitze gestellten Dreiecks. Auf den Schildern ruht jeweils eine silberne Mauerkrone mit einem Turm als Zeichen dessen, dass die Ortschaft, der das Wappen verliehen wurde, den Rang einer Gemeinde hat.

Aus: „Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien“, 3. Juni 2010

„Burzenland – 800 Jahre“ von Gernot Nussbächer

Im ereignisreichen Jahr 2011 hat nicht nur das Sachsentreffen in Kronstadt stattgefunden, sondern ist auch das kleine, aber feine Büchlein aus der Feder vom bekannten Archivar Gernot Nussbächer erschienen mit außergewöhnlich schönen – fast alle originelle Luftaufnahmen in Farbe – von Peter Simon (Amtsleiter der Honterusgemeinde) und Radu Pescaru (Direktor des foton-Verlags).

Nussbächer bringt darin auf wenigen Seiten die historische Entwicklung des Burzenlandes nicht nur seit seiner ersten urkundlichen Erwähnung 1211,

sondern schon von einigen Jahrzehnten davor, unter Berücksichtigung neuerer Erkenntnisse. Bisher Bekanntes aber nicht mehr der Tatsache Entsprechendes wird kritisch dargestellt, falsche Annahmen widerlegt, und das auf leichte und gut verständliche Weise, sodass der Leser gar nicht viel Zeit opfern muss, um auf neustem Stand der Erkenntnisse zu sein.

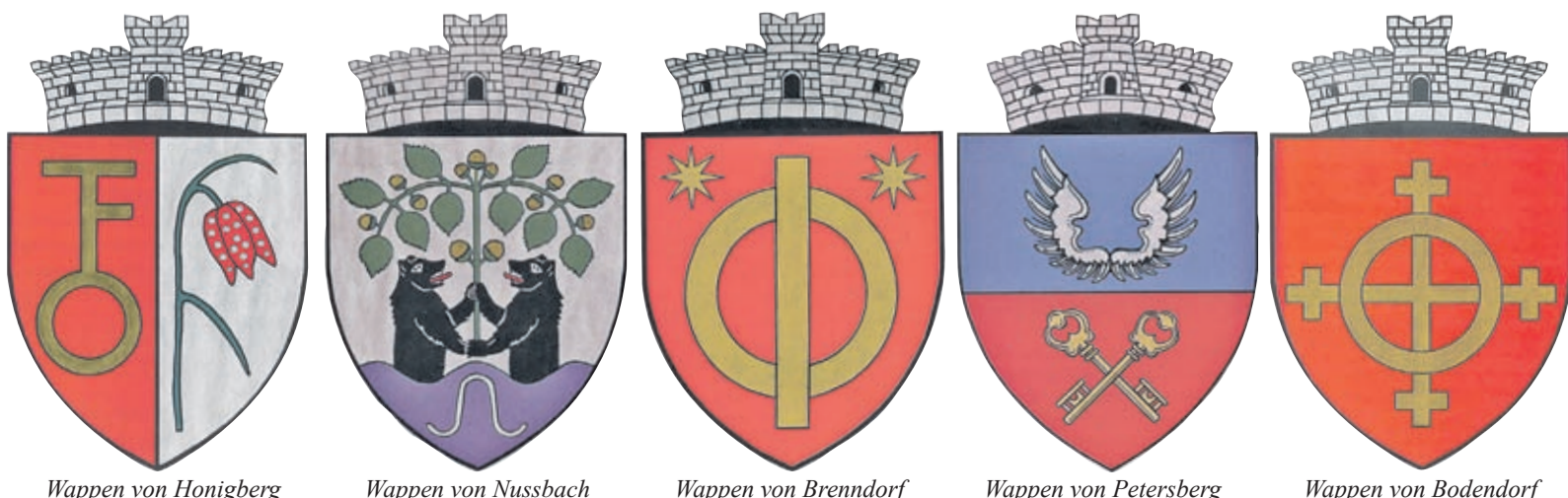
Nach dem historischen Schnelldurchlauf über das Burzenland werden alle dazugehörigen Gemeinden vorgestellt. Für jeden Ort gibt es das Wappen mit Bild und der entsprechenden Beschreibung, Bilder von der Kirche mit unterschiedlich weitem Umfeld, sowie einige Innenaufnahmen von Kirchenraum, Orgel und Altar. Von Kronstadt sind sogar alle fünf bekannten Ortsteile mit den jeweiligen Kirchen zu sehen.

Das Buch ist unter ISBN 978-973-7641-73-1 in deutscher Sprache erschienen, aber bereits vergriffen. Vor dem Erscheinen dieser Zeitung war die 2. Auflage noch nicht erhältlich, soll aber in Kürze folgen. Eine rumänische Ausgabe kann jetzt schon bestellt werden. Wer möchte, kann sich bei mir vormerken lassen (Kontakt siehe in dieser Zeitung), damit wir gemeinsam eine größere Anzahl der Neuauflage bestellen. Für Eilige hier andere Bestellwege: Telefon: (0040-268) 427047 oder www.foton.ro. Der Preis liegt bei etwa 9 €.
Ortwin Götz

Unsere Zeitung für neue Leser

Werben auch Sie für unsere Zeitung. Kennen Sie jemanden der die NKZ lesen möchte, dann wenden Sie sich an Ortwin Götz, Keltenweg 7, in 69221 Dossenheim, Telefon: (06221) 380524. E-Mail: orgoetz@googlemail.com

Postvertriebsstück – Gebühr bezahlt
Verlag Neue Kronstädter Zeitung, Alfonsstr. 2, 85551 Kirchheim
Adressänderungen, die unregelmäßige Zustellung zur Folge haben
können, bitten wir dem Verlag mitzuteilen.



Wappen von Honigberg

Wappen von Nussbach

Wappen von Brenndorf

Wappen von Petersberg

Wappen von Bodendorf

Volkszählung 2011 in Rumänien

Evangelischer Kirchenbezirk A. B. Kronstadt in einer Übersicht

Seelenzahl im mäßigen Rückgang auch im Vorjahr 2011 zu verzeichnen

Laut dem Bericht bezüglich der Seelenzahl in den Gemeinden des Kronstädter evangelischen Kirchenbezirks A. B. zählte dieser am 31. Dezember 2011 insgesamt 4 626 Personen in den 47 eigenständigen und Diaspora-Gemeinden die dem Bezirk angehören.

Am 31. Dezember 2010 waren es 4 665, somit ist im Jahr 2011 ein zahlenmäßiger Rückgang von 29 Kirchengliedern zu verzeichnen. Allerdings ist in einigen Kirchengemeinden auch ein positiver Trend bemerkbar, wo ein kleiner Anstieg feststellbar ist. Aus dem uns vom Kronstädter Stadtpfarrer und Dechant des Kronstädter Kirchenbezirks, Christian Plajer, zur Verfügung gestellten Bericht sind auch weitere Schlussfolgerungen zu ziehen.

In dem sowohl zahlenmäßig als auch von der Fläche her größten der fünf Bezirke der Evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien sind nur elf Pfarrer als ständige Seelsorger, und das gleich für mehrere Kirchengemeinden im Einsatz. Anfang des Vorjahres wurde von der Evangelischen Landeskirche Berlin – Brandenburg – Schlesische Oberlausitz (EKBO) Pfarrer Martin Meyer für drei Jahre an die Kronstädter Honterusgemeinde entsandt der auch viele Vertretungen im Kirchenbezirk und Religionsunterricht vornimmt.

Allerdings verabschiedete sich Pfarrer Dettmer Hinrichs der die Leblanger Diaspora betreute. Somit stehen elf Pfarrer im Einsatz als Seelsorger und ihr deutscher Amtskollege Martin Meyer. Es ist eine aufwendige Aufgabe verbunden auch mit den unzähligen Fahrten in weit abgelegene Ortschaften. Daher werden viele der Gottesdienste in einer Kirche für die Angehörigen mehrerer Kirchengemeinden gefeiert, der Transport der Kirchenglieder zu diesen muss auch durchgeführt werden, da nicht in allen Ortschaften noch regelmäßig Gottesdienste abgehalten werden können.

Was die Verwaltungsform betrifft, sind die Kirchengemeinden weiterhin als eigenständige Gemeinden oder Diaspora-Gemeinden eingestuft. Die diesbezügliche Übersicht betreffend die einzelnen Kirchengemeinden in den fünf geografischen Gebieten des Kronstädter Kirchenbezirks, deren Seelenzahl, Verwaltungsform und zuständiger Pfarrer, bieten wir unseren Lesern laut dem von Bezirksanwalt Manfred Copony erstellten Bericht.

A. Burzenland

In den 15 Burzenländer Kirchengemeinden wurden am letzten Tag des Vorjahres 2 817 Kirchenglieder gezählt. Die Honterusgemeinde von Kronstadt zählt 1 078 Seelen und ist somit die größte Kirchengemeinde nicht nur des Burzenlandes, sondern auch des Bezirks. Diese eigenständige Gemeinde wird von Stadtpfarrer Christian Plajer und Pfarrer Peter Demuth betreut. Pfarrer Dr. Peter Klein ist für die eigenständigen Gemeinden Petersberg (114 Kirchenglieder), Bartholomae (175) sowie der Diaspora-Gemeinde Brenndorf (54) zuständig.

Die drittgrößte eigenständige Kirchengemeinde im Bezirk, Zeiden (437), und die ebenfalls eigenständige Gemeinde Heldsdorf (136) werden von dem Zeidner Stadtpfarrer Andreas Hartig betreut. In die Zuständigkeit von Pfarrer Uwe Seidner fallen die beiden eigenständigen Gemeinden Wolkendorf (120) und Neustadt (110) sowie die Diaspora-Gemeinde Weidenbach (74). Pfarrer Kurt Boltres betreut nun die beiden eigenständigen Gemeinden Honigberg (126) und Rosenau (151). Pfarrer Andras Pal ist zuständig für die beiden eigenständigen Gemeinden Tartlau (113) und Nussbach (96) sowie für die Diaspora-Gemeinden Marienburg (23) und Rothbach (10).

B. Repser Diaspora

Pfarrer Siegmund Schmidt hat in seinem Zuständigkeitsgebiet 14 Kirchengemeinden zu betreuen die auch geografisch meist weit voneinander liegen.

Allein Reps (54) ist eigenständige Gemeinde, die anderen 13 sind Diasporagemeinden: Streitfort (8), Galt (28), Deutsch-Tekes (8), Schweischer (8), Radeln (42), Bodendorf (10), Meschendorf (5), Deutsch-Kreuz (10), Draas (7), Hamruden (36), Katzendorf (2), Stein (13), Meeburg (6). Insgesamt 237 Seelen wurden in der Repser Diaspora zu Jahresende registriert.

C. Leblanger Diaspora

Die vier Diaspora-Gemeinden aus dem Leblanger-Gebiet, gelegen zwischen Reps und Fogarasch, werden nun durch Pfarrer betreut die vom Kronstädter Kirchenbezirk entsandt werden um die Vertretung vorzunehmen. Die vier Kirchengemeinden, die zu der Leblanger Diaspora gehören sind: Leblang (31), Seiburg (62), Scharosch (19) und Deutsch-Weißkirch (35). Die vier Kirchengemeinden zählen 147 Seelen.

D. Fogarascher Diaspora

Pfarrer Dr. Johannes Klein ist zuständig für dieses Gebiet das die eigenständige Kirchengemeinde von Fogarasch (299) sowie weitere fünf Diaspora-Gemeinden umfasst: Schirkanyen (25), Bekokten (13), Seligstadt (5), Rohrbach (12), Felmer (12). Insgesamt 366 Kirchenglieder gehören zu der Fogarascher Diaspora.

E. Altreich

Die zweitgrößte Kirchengemeinde des Kronstädter Kirchenbezirks ist die Hauptstadt Bukarest als eigenständige Gemeinde mit 955 Seelen. Doch außer Kirchengemeinden aus dem Altreich gehören auch solche aus der Moldau und Dobruđa dazu und werden vom Bukarester Stadtpfarrer und Bischofsvikar Dr. Daniel Zikeli und Pfarrer Andrei Pinte betreut. Die weiteren sechs dazugehörigen Städte sind als Diaspora-Gemeinden eingestuft: Ploiești (26), Câmpina (11), Pitești (10), Brăila (13), Konstanza (24), Jassy (19). Insgesamt sind im Gebiet Altreich somit 1 058 Seelen vermerkt. Hinzu kommt noch als Diaspora-Gemeinde Buhuși in der Moldau mit einem Kirchenglied. Diese Ortschaft fällt in die direkte Zuständigkeit des Kronstädter Kirchenbezirks.

Aus: *Karpatenrundschau* 11. Februar 2012
von Dieter Drotleff

Das Kronstädter Schultheater erhält nach dem 23. August 1944 schriftstellerische Zuwendung

Adolf Meschendorf schrieb von 1941 bis 1946 sechs Geschichten, die in der Markus-Druckerei – Corvina-Verlag Kronstadt – erschienen sind. Sie gehören zu den letzten Büchern, die hier vor der Verstaatlichung, gedruckt wurden.

Die Entstehung der letzten Geschichte „Der Kampf mit dem Alter“ fällt in eine Zeit, in der der Staat unter der damaligen Regierung Dr. Petru Groza die Selbstverwaltung der Schüler tolerierte. Die evangelische Kirche war damals noch Träger der deutschsprachigen Schulen in Siebenbürgen. So konnte das Landeskonsistorium im Schuljahr 1946/47 einen Erlass herausgeben, durch den die seit Johannes

Honterus bekannten Coetuseinrichtungen, nach einer Unterbrechung von 1939-1946, wieder eingeführt werden konnten. Es entstanden sogar erneut hektographierte Coetus-Publikationen, bei dem deutschsprachigen Handelslyzeum zu Kronstadt – Mercuri – trug dieses Blatt den Titel „Soll und Haben“.

Nach diesen erläuternden Erinnerungen zum Schuljahr 1946/47 nun zu Adolf Meschendorf, des nicht nur über die Grenzen seiner Heimat bekannten Schriftstellers sondern der auch als Schulmann – 93. Rektor der Honterusschule – vielen Generationen in lebhafter Erinnerung geblieben ist.

Nach dem Ersten Weltkrieg gründete Adolf Meschendorf die „Ev. Höhere Handelsschule A. B. für Knaben und Mädchen“ in Kronstadt und leitete die selbe von 1919 bis 1924. So war es nicht verwunderlich, dass die Handelschüler sich nach dem Zweiten Weltkrieg an ihn wandten. Aus der von Werner Kuchar herausgegebenen Jubiläumsschrift zur 75-jährigen Gründung dieser Kronstädter Bildungseinrichtung sind auf Seite 82 die Erinnerungen des Oktavians Michael Miess, Schriftleiter von „Soll und Haben“, aufgezeichnet:

„Um das Niveau der Zeitung ein wenig zu heben, traten wir an unseren Kronstädter Schriftsteller Altdirektor Adolf Meschendorf, den Gründer unserer Mercuri, mit der Bitte heran, uns mit einigen kleinen Beiträgen behilflich zu sein. Zu diesem Zweck besuchte ich mit einem Mitschüler den Dichter der „Siebenbürgischen Elegie“ in seinem Heim. Ich hatte ihn noch als Rektor des Honterusgymnasiums erlebt. Er empfing uns sehr freundlich und wohlwollend, und nachdem wir ihm von unserem Vorhaben berichtet hatten, war er bereit zu helfen. Er gab uns die Abschrift einer neuen Erzählung „Der Kampf mit dem Alter“, und versprach einen Artikel über die Entstehungsgeschichte der Kronstädter Handelsschule zu schreiben, zu dessen Veröffentlichung es jedoch leider nicht mehr kam.“

1948 erfolgte bekanntlich die Verstaatlichung aller Schuleinrichtungen in Rumänien. Nach mehreren Reformen, die darauf folgten, wurde unsere Kronstädter Handelsschule für Knaben und Mädchen – Mercuri – zur deutschen Abteilung der rumänischsprachigen technischen Handelsschule für Mädchen. Zum damaligen Lehrer kollegium gehörte auch der begnadete Erzähler und Schriftsteller Erwin Wittstock.

Auch an der deutschen Abteilung wurde die Tradition weitergepflegt in jedem Schuljahr Theateraufführungen vorzubereiten. Die Auswahl der Stücke war jedoch zu der Zeit nicht leicht, da sie dem politischen Zeitgeist entsprechen, aber gleichzeitig sowohl von den Schülern als auch vom Publikum akzeptiert werden mussten.



Wichtig war, dass sie von dieser Altersgruppe überhaupt einstudiert werden konnten. So war es für alle eine große Erleichterung, dass sich Prof. Erwin Wittstock bereit erklärte, sein Theaterstück „Die Töpfer von Agnethendorf“, welches er im deutschen Literaturkreis vorgelesen hatte, dem Theaterensemble der Schule zur Verfügung zu stellen.

Obwohl, wegen der vielen Haupt- und Charakterrollen der „Töpfer von Agnethendorf“, ursprünglich auch spielgeübte Eltern herangezogen werden sollten, wurde es letztendlich eine sehr erfolgreiche reine Schüleraufführung. Prof. Erwin Wittstock bekennt in einem Brief an eine Bekannte „die selbst oft auch auf den Brettern gestanden ist“, dass nach dreimalig voll besetztem Saal in Kronstadt, dass ausnahmslos von Schülern gespielte Stück, auch nicht schlechter aufgenommen wurde als seine früheren literarischen Arbeiten.

Werner Kuchar

Briefmarken- und Samlermärkte in Kronstadt

Die seit mehreren Jahren erfolgreich durchgeführten Märkte für Sammler von Briefmarken, Münzen, Ansichtskarten, historischen Wertpapieren und sonstigem „Sammelnswerten“ finden in Kronstadt auch 2012 wieder statt. Ein erster Termin war der 18. Februar. Weitere sind für den 9. Juni, 1. September und 24. November geplant. Die auch aus dem Ausland besuchten Veranstaltungen finden im „International Trade Center“ (www.itcbv.ro) unweit des Hauptbahnhofs statt. Erfahrungsgemäß sollte man die Messen am Vormittag besuchen; da viele Aussteller nachmittags ihre Stände bereits abbauen. Weitere Informationen sind erhältlich bei Vasile Florkievitz, Telefon: (0040-268) 478229, E-Mail: flaszlo2010@gmail.com. uk

Kronstädter Kulturkalender

Das für Frühjahr und Sommer vorgesehene Kulturprogramm ist vielfältig. Die nachfolgenden Auszüge mögen dazu anregen, diese Kulturtermine bei der Planung von Reisen nach Kronstadt, ins Burzenland und den Südosten Siebenbürgens zu berücksichtigen.

April

- 1. April** (Palmsonntag), 10.00 Uhr: Konfirmation in der Honterusgemeinde
- 5. April**, 10.00 Uhr, Honterushof: Osterbasar der Honterusschule und der 12er Schule
- 6. April** (Karfreitag), 17.00 Uhr, Schwarze Kirche: Gottesdienst mit Passionsspiel (Schulprojekt)
- 7. April**, ev. Kirche Bartholomae: Passionsspiel mit der Jugendgruppe „Interludium“
- 8. April** (Ostersonntag), 10.00 Uhr, Schwarze Kirche: Oster-Festgottesdienst mit dem Kronstädter Bachchor
- 12. April** (orthodox. Gründonnerstag): Aufführung des Requiems von W.A. Mozart durch die Kronstädter Philharmonie
- 30. April**, 19.00 Uhr, Redoute: Theateraufführung „Tägliche Tage“ nach Samuel Beckett durch das Duo Bastet (Vorpremiere)

Mai

- 5. Mai**, 11.00 Uhr, ev. Kirche Zeiden: Burzenländer Chortreffen
- 6. Mai**, 10.00 Uhr, Schwarze Kirche: Sonntag Cantate, mit offenem Singen
- 7. Mai**, 17.00 Uhr, Forumsfestsaal: Verleihung des Apollonia-Hirscher-Preises 2011
- 11.-13. Mai**, Kleinschelken: Evangelischer Jugendtag
- 13. Mai**, 11.00 Uhr, ev. Kirche Petersberg: Muttertagsfest
- 16. Mai**, 17.00 Uhr, ev. Kirche Bartholomae: Orgelkonzert mit Orgelschülern der Musikschule
- 21.-26. Mai**: KulturCafé-Woche (Veranstalter: Deutsches Kulturzentrum Kronstadt)
- 22. Mai**, 17.00 Uhr, Forumsfestsaal: Begegnung mit der aus Kronstadt stammenden deutschen Schriftstellerin Karin Bruder (am Vormittag des gleichen Tages liest Karin Bruder vor Kindern im Deutschen Kulturzentrum Kronstadt)
- 25. Mai**, 17.30 Uhr, Weberbastei: bunter Abend (Veranstalter: DFDKK)
- 27. Mai**, 11.00 Uhr, Deutsch-Weißkirch: übergemeindliches Pfingstfest

Juni

- Jeden Dienstag, 18.00 Uhr, Schwarze Kirche: Orgelkonzert
- 2. Juni**, Keisd: Laudate-Konzert
 - 9. Juni**: Honterusfest
 - 22. Juni**, Schwarze Kirche: Schulabschluss-Gottesdienst
 - 22. Juni**, 17.00 Uhr, ev. Kirche Bartholomae: Kammermusikkonzert
 - 29. Juni**, Schwarze Kirche: Schlusskonzert des Music Camps

Juli

- Jeden Sonntag, 17.00 Uhr, ev. Kirche Bartholomae: Bartholomäer Konzertsommer
- Jeden Dienstag, Donnerstag, Samstag, 18.00 Uhr, Schwarze Kirche: Orgelkonzert
- 1. Juli**, Fogarasch: Gemeindefest
 - 1. Juli**, Geisterwald/Nussbach: Waldgottesdienst
 - 15.-22. Juli**, Bekokten: Kinderspielstadt Danubius
 - 29. Juli-5. August**, Seligstadt: Internationale Orchesterfreizeit für Kinder/Jugendliche

Sofern nichts anderes angegeben, finden die Veranstaltungen in Kronstadt statt. uk

Erster Hilfstransport 2012 der Katholischen Kirchenstiftung Von St. Englmar nach Kronstadt

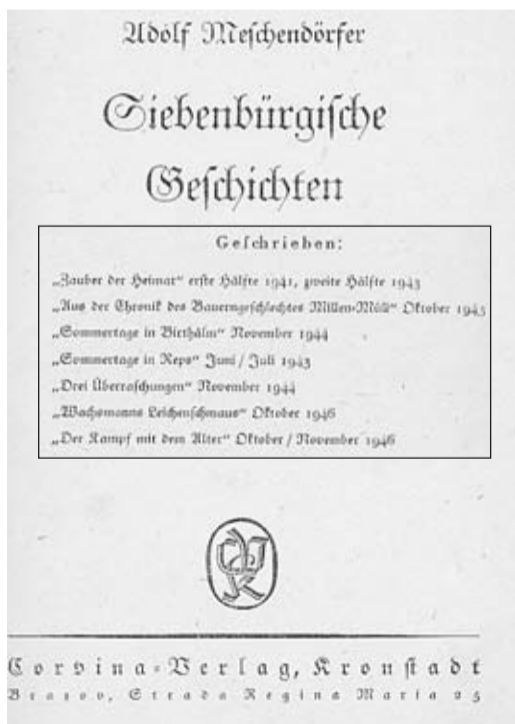
Eile war angesagt, als am 10. Februar die Grundschule Ittling anfragte, ob die Rumänienhilfe 80 Schultische, 130 Stühle und 8 Tafeln gebrauchen könnte, da der Schulspeicher bis 24. Februar geräumt werden müsse. Nach einer Anfrage in Kronstadt teilte uns die Stiftung Saxonia mit, dass der Pfarrer in Fogarasch die Sachen gut gebrauchen könnte, da der rumänische Staat ein Schulhaus an die Kirche zurückgegeben habe. Dank der unbürokratischen Hilfe der beiden Kreisbauhöfe konnte das Mobiliar am Rosenmontag in die Aula gebracht und schließlich am Aschermittwoch verladen werden.

Um die Ladekapazität auszunutzen, wurden außerdem 300 kg getragene Kleidung und Schuhe, 700 kg medizinische Hilfsmittel, 25 Krücken, 38 kg Schokolade, 15 kg Kaffee und 6 Fahrräder mit auf den Weg geschickt. Dank einiger großzügiger Geldspenden für den Transport konnte die Aktion schnell über die Bühne gehen.

Inzwischen wurde der Erhalt der Waren mit großer Freude und ehrlichem Dank bestätigt.

Hans-Hermann Krauss,

St. Englmar im Bayrischen Wald, 5. März, 2012



Titelblatt, Verzeichnis der Entstehung

Die Ausgabe 2/2012 erscheint
am 29.06.2012.

Redaktionsschluss ist der 16.05.2012

Neue Kronstädter Zeitung

Erscheint vierteljährlich. Verlag: Neue Kronstädter Zeitung e. V. München. Redaktion dieser Ausgabe: Siegrud Kess. Redaktionsanschrift: Alfonsstraße 2, 85551 Kirchheim b. München, Tel.: (089) 903 83 25, Fax: (089) 9096 91 60, E-Mail tuw.kess@t-online.de. Manuskripte sowie alle Mitteilungen an die Redaktion bitte nur an diese Anschrift: Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. Bezugspreis jährlich 15 Euro. Bankverbindungen: Postbank München, Konto-Nr. 15 696-802 (BLZ 700 100 80), IBAN DE50 7001 0080 0015 6968-02, BIC PBNKDE33.

Druck: Druckerei Mayer und Söhne Druck- und Mediengruppe GmbH & Co. KG, Oberbembacher Weg 7, 86551 Aichach

Die Kronstädter und die Touristen der Zinnenstadt kennen schon seit Frühjahr 2010 die Stadtwächter, die täglich in der Inneren Stadt in mittelalterlicher Kleidung marschieren, und die „Turmbläser“, die von der Aussichtsterrasse des alten Rathauses am Marktplatz auf ihren Blechblasinstrumenten die drei musikalischen Kronstadt-Signale erklingen lassen. Aber woher kommen die schönen Kostüme?

Das „Kostümzimmer“, in dem die Kreationen von Edith Schlandt entstehen, wirkt wie ein Ausstellungsraum in einem Modehaus, nur gemütlicher und etwas ungewöhnlich, denn die Kleidung, die auch über die Grenzen von Kronstadt/Brasov immer bekannter wird, scheint aus längst vergangenen Zeiten zu kommen. Nicht aber aus einem Museum,



Edith Schlandt

dafür sind die bunten Farben zu frisch. Zu den unzähligen mittelalterlichen Herrenanzügen und Damenkleidung – für unterschiedliche soziale Schichten der Epoche entsprechend geschneidert – kommen passende Stiefel, Hauben und Hüte hinzu, sowie goldene und bunte Bänder und Stoffe, die auf die Verarbeitung warten. Eine kleine Nähmaschine befindet sich im Zimmer nebenan. Dabei ist die Schneiderin für Edith Schlandt nur ein Hobby. „Ich habe immer sehr gern genäht, aber von Kostümen war früher nicht die Rede“, sagt sie.

Spaß an der Arbeit mit Kindern

Edith Schlandt blickt auf eine langjährige Erfahrung als Kindergärtnerin zurück. Den deutschen Kindergärten in der Kronstädter Schulgasse/str. Şcolii nennt sie gern „ihren“ Kindergarten, denn hier arbeitete sie ununterbrochen seit dem zweiten Jahr nach dem Schulabschluss (1964) am Pädagogischen Gymnasium in Hermannstadt/Sibiu bis zum Eintritt in den Ruhestand (2000). „Dieser Ort hat ein wunderschönes Umfeld und ist für einen Kindergarten fantastisch geeignet“, sagt die Erzieherin, die sich nach einer zehnjährigen Pause nun überzeugen ließ, eine Kindergruppe Deutsch zu lehren. Sie beschreibt die Arbeit als „farbiges Einwirken auf die Kinder“, denn Farben spielen eine wichtige Rolle im Unterricht.

In den deutschen Kindergärten hat sich jedoch im Laufe der Zeit viel verändert: „Ich war überrascht, wie wenig die Kinder in einem gewissen Alter sprachlich können. Früher sprach man viel mehr Deutsch, auch das Verhältnis deutsche und rumänische Kinder war ein anderes“, erzählt Edith Schlandt. „Das Personal war durchweg deutschsprachig, einschließlich der Helferinnen. Am schönsten ist es, wenn rumänische Kinder im deutschen Kindergarten miteinander Deutsch sprechen, aber das war einmal.“

Strada Erich Bergel in Klausenburg

Seit dem Herbst 2011 trägt eine Straße der Stadt Klausenburg in Nordsevenbürgen den Namen eines Burzenländers: Prof. Dr. h. c. Erich Bergel (1930-1998) – Strada Erich Bergel. Der Dirigent und Bach-Forscher hatte nach dem Studium am Klausenburger Musikonservatorium (1950-1955) 1956 seine Karriere als Chefdirigent des Klausenburger Philharmonischen Orchesters begonnen und war nach Gefängnisjahren (1959-1962) im Jahre 1966 durch einen spektakulären Vorfall wieder an die Spitze des Orchesters gekommen. 1972 war Bergel aus Rumänien geflohen und in der Folgezeit nach Dirigaten an den größten Klangkörpern der Welt zu Ruhm gekommen. Gleichzeitig hatte er sich als Bach-Forscher in musik-wissenschaftlichen Kreisen international einen Namen gemacht – seine Analyse der „Kunst der Fuge“ von Johann Sebastian Bach, deren Orchestrierung und Fertigstellung gilt als revolutionärer Akt der Bach-Forschung. Nach der europäischen Wende von 1989/90 kehrte er häufig als Gastdirigent nach Rumänien – Klausenburg, Bukarest etc. – zurück und wurde dort vielfach geehrt, so erhielt er 1993 den Ehrendoktor des Klausenburger Konservatoriums, den Tudor-Jianu-Preis u. a. Seine Einspielungen der vier Brahms-Symphonien gelten als ein Höhepunkt der Brahms-Interpretation, seine Aufführungen der „Kunst der Fuge“ in Leipzig, Brüssel oder Budapest wurden zu Konzertereignissen der besonderen Klasse. Der international vielfach ausgezeichnete starb 1998 nach schwerer Krankheit im oberbayerischen Ruhpolding.

Ein einzigartiges „Modehaus“ in Kronstadt

Edith Schlandt näht mit großem Erfolg mittelalterliche Kostüme

Die Ausgabe 2011 des im ADZ-Verlag erschienenen „Deutsches Jahrbuch für Rumänien“ enthält neben dem Kalender eine Vielzahl leserwerter Beiträge zu den Deutschen in dem südosteuropäischen Land. Dazu gehören auch mehrere Beiträge mit Bezug zu Kronstadt und dem Burzenland. In den nächsten Folgen unserer Zeitung wollen wir einige dieser Beiträge nachdrucken. Wir beginnen mit einem von Christine Chiriac, Redakteurin der *Karpatenrundschau*, über die Kindergärtnerin und Modeschneiderin Edith Schlandt.

Um deutsche Sprachkenntnisse besser zu vermitteln, gab es eine Zeit lang Kindergartengruppen von höchstens 14 bis 15 Kindern. „Es kommt den Kleinen, die später meistens deutsche Schulen besuchen, nicht zugute, dass heute mit Gruppen von fünfundzwanzig gearbeitet wird. Der Kindergarten ist ein schöner Aufenthaltsort und macht Spaß, aber die sprachlichen Probleme werden nicht überwunden, und oft sind schon in der ersten Klasse Nachhilfestunden angesagt.“ Früher war jedoch nicht alles einfach. „Vor der Wende sagten uns die Inspektoren immer wieder, dass bei uns anders gearbeitet wird; was nicht unbedingt Lob war. Bei mir im Raum fehlte beispielsweise Ceausescus Porträt. Die Parteisekretärin konnte ich bei ihrem ersten Besuch ablenken, indem ich nur über professionelle Inhalte sprach. Die Kinder waren sehr hilfreich und begeisterten sie mit ihren Arbeiten, sodass sie gar nicht zu Wort kam. Am Ende fragte sie doch, warum Ceausescus Bild fehlte. Ich fand eine spontane Ausrufe. „Jetzt merken Sie, wie großen Wert ich auf Farbe lege. Ich möchte unbedingt das Porträt in Farbe an der Wand haben, nicht in schwarz-weiß, und die Farbbilder werden, soweit ich weiß, zurzeit gedruckt.“ Das Argument hatte die erhoffte Wirkung.

Nach 1989 musste die Arbeitsweise in den Kindergärten allgemein umstrukturiert werden. „Eine Zeit lang war es verboten, Märchenszenen und -gestalten an den Wänden zu haben. Man musste neunzehn unterschiedliche Pinnwände einrichten, alle rechteckig, mit rotem Hintergrund und beschriftet: „Die Ecke des kleinen Fußgängers“; „Wir lieben unser Vaterland“ – für die Kinder nichtssagend. Das haben wir in unserem Kindergarten auch nicht gemacht. Deshalb war das Jahr 1990 für uns kein so großer Umschwung.“

Nach der Wende veranlasste Edith Schlandt den ersten Erfahrungsaustausch für deutsche Kindergärtnerinnen aus Kronstadt in Deutschland. Eine Folge war, dass das Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart Kindergartenfachberater nach Kronstadt entsandte und Fortbildungen anbot. Später übernahm das Mediascher Fortbildungszentrum die Fachberatung. Die deutschsprachigen Erzieherinnen aus dem ganzen Land arbeiteten über mehrere Jahre an einer Handreichung, welche heute als „Lehrbuch“ für die deutschen Kindergärten fungiert. Im Laufe der Zeit kamen zusätzliche Arbeitshefte hinzu, viele davon mit Illustrationen von Edith Schlandt.

Farben bringen Freude

„In der Kindergartenarbeit habe ich Basteln, Malen und Zeichnen immer als sehr wichtig betrachtet. Es sind sanfte Beschäftigungen, nicht wie dieses Drücken auf Knöpfen am Computer“, sagt die Erzieherin. „Die Kinder sind fürs Basteln immer ansprechbar und sehr dankbar. Vor allem Kinder aus sozial schwachen Familien, die oft in Zeichen und Handarbeit besser sind als in anderen Fächern, freuen sich unheimlich über das Lob des Lehrers. In der Schule, wo bewertet wird, ist es mehr oder weniger ihr einziger Lichtblick. In unserem Kindergarten hat man auch für die Feste nie Geschenke gekauft, sondern selber gebastelt. Dabei haben wir in erster Linie die Eltern erzogen die verstanden haben, dass solch ein Geschenk dem Kind viel mehr bedeutet als ein gekauftes.“

An die Vorbereitungsübungen für das Schreiben erinnert sich Edith Schlandt sehr gerne. Die Kleinen kannten die Buchstaben noch nicht, zeichneten aber unterschiedlichste Muster auf die Heftseiten. Kein Bleistift wurde verwendet, kein Radiergummi, nur Filzstifte. „Am Ende des Jahres hingen an den Wänden in Türhöhe ganze „Teppiche“ mit Mustern.“ Sogar ein Kochbuch hat der Kindergartenjahrgang 1997 zusammengestellt. Die Kinder hatten je vier Rezepte mitgebracht, die bunt illustriert nach Kategorien geordnet wurden. Zum Schluss gab es eine Buchvorstellung, und jedes Kind schenkte seiner Mutter ein Exemplar des Buchs.

„Die Kinder entwickeln durch das Zeichnen und Malen einen beeindruckenden Farbensinn. Selbstverständlich haben wir die anderen Fächer nicht vernachlässigt. Zudem haben wir sehr schöne Feste gefeiert. Wir waren die ersten in der Stadt, die ein Laternenfest nach deutschem Muster veranstaltet haben, Anfang der achtziger Jahre“, sagt Edith Schlandt.

Ihr selbst haben Malen und Dekorieren immer Freude bereitet. „Es muss aus der Familie kommen, denn beide Eltern waren sehr begabt. Meine Schwester (Renate Mildner-Müller) ist die Krönung, sie hat studiert und ist freischaffende bildende Künstlerin.“

Ein Novum in der Arbeit der Erzieherin ist die „Krabbelgruppe“, die sie seit September 2010 betreut. Die Gäste, in „kleine“ und „große“ Gruppe eingeteilt, sind erst sechs Monate bis zwei Jahre jung und lernen hier die ersten deutschen Spiellieder in vier Zeilen (davon ist eins schon zur „Krabbelgruppen-Hymne“ geworden), dazu die



Kronstädter Trompeter in von Edith Schlandt geschneiderten Kostümen. Foto: uk

ersten Bewegungen und Schritte. Die Ausstattung besteht aus einer CD, die sowohl beim wöchentlichen Treffen, als auch zu Hause leise abgespielt wird, sowie aus einem Heft mit Plastikseiten, in dem sich von der Ziehharmonika bis zum Karussell und Schiffchen zu jedem einzelnen Lied die passenden Zeichnungen befinden. „Wenn die Kinder in die Krabbelgruppe kommen, erkennen sie schon die Melodien und machen die Assoziation zu den Bewegungen. Später soll die CD wegfallen, die Kinder werden selber singen. Mittlerweile lernen die rumänischen Mütter die deutschen Lieder – manche von ihnen sind ein bisschen scheu, aber sie lernen fleißig! Auch die Väter besuchen uns manchmal. So gewinnen die Eltern Freude an der Kindlichkeit und nehmen sich mehr Zeit für die Familie.“

Wie es zum „Mittelalter-Modehaus“ kam

Mit der Kostümschneiderei hat Edith Schlandt begonnen, als ihr Sohn (Steffen Schlandt, jetzt Kantor der Schwarzen Kirche und Dirigent des Kronstädter Bachchores) noch Gymnasiast war. „Für eine Honterus-Jubiläumsfeier habe ich mir damals eine einfache Choreografie zur Musik von Carl Orff ausgedacht, die die Zwölfklassler auf dem Kirchhof vortanzen sollten. Ich habe Kostüme für die achtzehn Jugendlichen genäht, was ihnen und dem Publikum großen Spaß gemacht hat!“, erinnert sie sich. „Es dauerte nicht lange, und jemand fragte mich, ob ich vielleicht eine Schneiderin kenne – es ging um Kostüme für eine Musikgruppe aus Deutschland. Da dachte ich, „na warte!“ Sie nähte die Konzertkleidung für die zwölf Musiker selber – die Kostüme hatten großen Erfolg und werden auch heute noch verwendet.“

Das Schneiderin hat Edith Schlandt als Hobby allein gelernt. Sie hat sich von Zeitschriften („aus einem DDR-Heft“) inspirieren lassen, Stoffe gefärbt, Muster gedruckt, Vorhänge genäht. Auch die „Tricks“ des Berufs hat sie sich aus der Erfahrung angeeignet. Das Nähen von Musikerkostümen (sowohl es Straßenmusiker oder Sänger und Instrumentalisten, die auf der Bühne auftreten) ist auch heute „die Thematik, die mir am meisten zusagt“. Die Inspiration für die Mittelaltergewänder kam von ausländischen Festivals, bei denen die Teilnehmer – ob Einheimische oder Touristen – Mittelalter spielen.

„Die Kinder werden in Holzwägelchen gefahren, Handwerker spazieren mit ihren Gemahlinnen durch die Altstadt, die Inquisition ist auf der Lauer. Bei uns gibt es nun seit Kurzem die Ritterfestspiele, die sich hoffentlich weiter entwickeln.“

Die Zielgruppe vieler Kreationen von Edith Schlandt ist der Kronstädter Jugendbachchor der Schwarzen Kirche. Auf einem „Bunten Abend“ des Kronstädter Forums in der Weberbastei vor sechs Jahren sangen die jungen Chormitglieder zum ersten Mal mittelalterlich verkleidet. Nach dem Erfolg erweiterten sie ihr Konzertrepertoire auf alte Musik und Madrigale, „denn die Kostüme brauchen die passende Musik“. Der Jugendbachchor präsentierte die Kreationen nicht nur in der Kronstädter Umgebung und siebenbürgenweit, sondern ebenso auf Auslandstourneen. Voriges Jahr bekamen die Singbegeisterten eine neue Serie von Sommerkostümen in bunten Farben. Nicht nur die

Musik-CDs im Angebot

Die von der Evangelischen Kirchengemeinde Kronstadt, unter Mitwirkung des Jugendbachchors im Jahre 2011 herausgegebene CD „**Wo der Königstein schaut tief ins Tal hinein**“, mit 25 Burzenländer- und Kronstädter Heimatliedern, in qualitativ hochwertiger Vortragsweise und mit schön gestaltetem Liederalbum, kann noch im Rahmen eines Restbestandes, auch in diesem Jahr erworben werden.

Außerdem werden folgende CDs der letzten Jahre angeboten:

- „**Af deser lerd do äs e Land**“ (2011)
- „**Glocken und Stimmen der Heimat Siebenbürgen**“ (2010)
- „**Was tönt so wundersamer Klang**“ (2009)

Der Verkaufspreis aller CDs, mit oder ohne Versandkosten, wird gemäß telefonischer Übereinkunft bei Bestellungen festgelegt. Zu bestellen nach wie vor bei: Julius Henning, Bichlerstr. 19, 75173 Pforzheim, Telefon: (0 72 31) 248 64, E-Mail: julhenning@alice-dsl.net

Bei elektronischer Bestellung wird gebeten, die Telefonverbindung, möglichst Festnetz, anzugeben.

Kronstädter Stadtgarde und die Turmbläser tragen Mode aus der Hobbyschneiderei, sondern auch die fünf Rosenauer Wächter, die für den Winter eine warme Variante der Bekleidung bestellt haben. Edith Schlandt hatte schon mehrmals eigene Ausstellungen – eine davon wurde in Sanktgeorgen/Sf. Gheorghe gezeigt, mit dem Resultat, dass Bukarest Musiker Kostüme bestellten. Auch in Szeklerburg/Miercurea Ciuc bot das Festival für Alte Musik den geeigneten Rahmen. Die Kleider werden alle ohne „Probeentwürfe“, direkt an der Nähmaschine angefertigt – die Modedesignerin hat schon diese Sicherheit. Bei komplizierteren Kleidungsstücken sucht sie zuerst nach der richtigen Lösung, bevor sie sich an die Arbeit setzt. „Manches geht im Handumdrehen, andere Muster quäle ich länger“, lächelt sie. Das Design wird meist selber erfunden, manchmal aus Filmen inspiriert und geschwind ins Ideenheft skizziert, oder Vorlagen aus Kunstalben nachempfunden – ein Holbein-Album gehört zur Grundausstattung des „Kostümzimmers“. Dieses ist zurzeit „voll“ und wartet auf Musiker. In der Zwischenzeit näht Edith Schlandt die ersten Kleider für ihren kleinen Enkelsohn.

Kronstadt im Internet (X)

www.tarabarsei.eu

Internet-Auftritt des Tourismus-Projektes „Legenden des Burzenlandes“. Enthält eine kurze Beschreibung der Orte im Burzenland, Sagen aus der Gegend, Empfehlungen für Rundreisen sowie Beschreibung touristischer Attraktionen und Ereignisse.

www.floaredecult.org

In Kronstadt und Umgebung tätiger Verein für Naturschutz und Wandern, welcher mit einem umfangreichen Programm im Bereich Sport, Umwelt und Kultur aufwartet. Beispielsweise wurden in 2011 die Wanderwege rund um die Sieben Leibern am Hohenstein zum 4. Mal gereinigt und instand gesetzt; an dieser Aktion haben mehr als 250 Personen teilgenommen.

<http://www.arta.rdsbv.ro/nume/mattis.htm>

Der Internet-Auftritt des Kronstädter Kunstlyzeums enthält eine Biographie seines Namensgebers Hans Mattis-Teutsch.

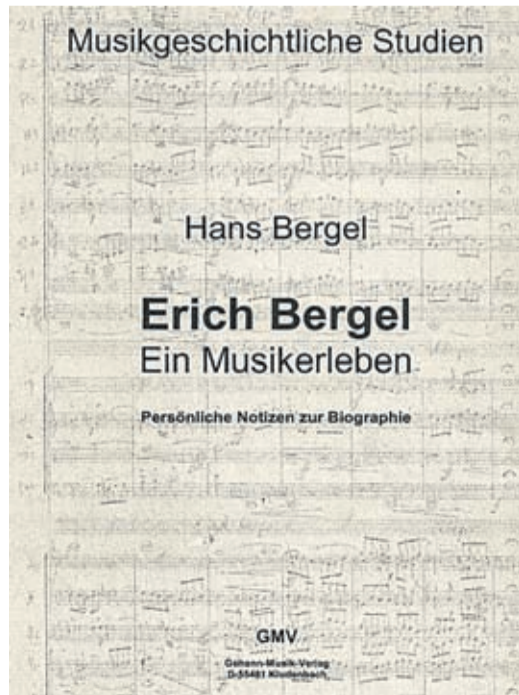
www.bistrodelarte.ro

Nach wie vor eine kulturell-kulinarische Institution in Kronstadt: das „Bistro de l'Arte“ am Rosenanger.

www.brasovtourism.eu

Auftritt des Vereins zur Förderung und Entwicklung des Tourismus in Kronstadt mit neuer Internet-Adresse. Enthält einen Kalender wichtiger Ereignisse; dieser sollte etwas zeitnäher aktualisiert werden.

uk



2006 erschien im Gehann-Musik-Verlag das Buch „Erich Bergel, Ein Musikerleben. Persönliche Notizen zur Biographie“ von Hans Bergel, des Bruders des Dirigenten – die bisher umfassendste Darlegung über Leben und Werk des großen Dirigenten. ISBN 3-027293-29-6

V. Wussten Sie ...

... dass die Gemeinde **Rucăr** (im heutigen Kreis Argeş) einst zeitweilig die Zollgrenze von Siebenbürgen bzw. vom Handelszentrum Kronstadt zur Walachei markierte, wie Walter Horwath in seinen geschichtlichen Studien schreibt?

Im Jahr 1377, so Horwath, wurde die Törzburg (rum. Bran) am Dietrichstein, einem Felsen am Fuße des Butschschgebirges, errichtet. Danach verlegte man die ehemalige Mautstelle von **Rotbaum** (lat. urkundlich *Rubea arbor*), wie damals jener kleine Grenzort, das heutige Rucăr hieß, nach Törzburg. Der Ortsname Rotbaum, urkundlich auch „Rotpaum“ oder „Rudbom“, hat, wie Horwath vermerkt, nichts mit roter Farbe zu tun sondern leitet sich vom slawischen Wort „hrod“ (Burg) ab. Der „Hrod-Baum“ wäre also der „Burgbaum“, d. h. der Schlagbaum gewesen, der sich damals an dieser engsten Stelle des Talwegs unterhalb der ehemaligen Königsteinburg (heute bekannt als *Cetatea Dâmboviței*) befand. Diese Passstraße, die nach Süden in die Walachei führte, war für den Handel der sächsischen Kaufleute mit den walachischen Fürsten und dem „fernen Osten“ im 15. und 16. Jahrhundert von großer Bedeutung.

Interessant ist, dass in alten Reisebeschreibungen die Königsteinburg kaum erwähnt wird, hingegen aber die viel kleinere Burg des Negru Vodă in Richtung Langenau-Câmpunlung Muscel. Bei Podul Dâmboviței kann man auch heute noch Ruinenreste der ehemaligen Cetatea Neamțului sehen, von der es heißt, sie wäre einst von den deutschen Ordensrittern erbaut worden. Die Berglehne neben dieser vermutlich ehemaligen Ritterburg heißt übrigens bei den rumänischen Einwohnern auch heute noch Dealul Sasului (Sachsenberg).

... dass ein Kronstädter Apotheker und Botaniker 1837 die Dreiblättrige Waldsteinie (*Waldsteinia ternata*) als „neue Pflanzenart für Siebenbürgen“ entdeckt hat?

Der Botaniker **Carl Hornung** wurde am 1. November 1815 geboren und studierte nach Beendigung des Honterusgymnasiums Pharmazie in Budapest. Ab 1834 begann er – neben seinem Beruf als Apotheker – ein „*Herbarium vivum*“ anzulegen, in dem er etwa 1 500 Pflanzenarten aus der Gegend um Kronstadt, doch auch aus anderen Gebieten des Königreichs Ungarn und sogar aus dem Fürstentum Moldau aufnahm – eine einmalige wissenschaftliche Leistung. Die so entstandenen vier Foliobände schenkte er der damaligen Bibliothek des ev. Honterusgymnasiums.

Hornung förderte auch das naturwissenschaftliche Interesse und die Forschungstätigkeit eines jüngeren Freundes, der damals in Sächsisch-Regen (rum. Reghin, ung. Szász-Régeny) lebte. Es war der Apotheker und Ornithologe **Adalbert Hugo Czoppelt** (1847-1895), der nach seinem Pharmaziestudium in Wien die „Aesculap-Apotheke“ in seiner Heimatstadt (später bekannt als „Adler-Apotheke“) übernahm und bis zu seinem Tode leitete. Auch Czoppelt stellte ein wertvolles Herbarium zusammen sowie eine einmalige Vogeleier- und Conchiliensammlung, die allerdings seit 1945 verschollen ist und vermutlich infolge der neuen politisch-sozialen Verhältnisse vernichtet wurden.

Carl Hornung starb in Kronstadt am 10. November 1904.

... dass die **Schwarzburg** auf dem Zeidner Berg vor ihrer Zerstörung durch die Tataren (1345) nicht nur als Grenzburg eine Rolle spielte sondern auch aus einem anderen Grund für das Burzenland von großer Bedeutung war?

Die deutschen Ordensritter hatten sie einst zum Schutz gegen die im Fogarascher Gebiet, der „*terra Bissenorium et Blachorum*“, lebenden Bissenen

Kronstadts alte Lichtspielhäuser

Ruinen sollen in neuem Glanz erstrahlen

Zurzeit sind die Türen der alten Lichtspielhäuser Modern, Popular und Astra jeweils mit einem Vorhängeschloss gesichert und befinden sich in einem Zustand fortschreitenden Verfalls. Dabei kann sich Kronstadt in diesem Bereich einer besonderen Tradition rühmen: In alten Dokumenten wird erwähnt, dass es die erste Stadt in Siebenbürgen war, in der Filme vorgeführt wurden, und das bereits im Jahre 1896. Kinos gibt es nur noch in der Erinnerung der Kronstädter, nachdem sie, beginnend mit dem Jahr 2000, nach und nach geschlossen wurden. Jetzt sind nur noch einige Privatkinos in Betrieb, für viele jedoch wegen der hohen Eintrittspreise unerschwinglich.

Im Bürgermeisteramt hat man sich aber überlegt, dass eine Stadt vom Format Kronstadts ein öffentlich betriebenes Kino braucht. So ist vor gesehen, einige der alten herunter gekommenen Kinosäle wie der herzurichten. Das Popular und das Astra-Kino sollen ihre frühere Bestimmung wiedererlangen, während das Modern in einen Veranstaltungssaal für das Arlechino-Theater umgewandelt werden soll. Die beiden ersteren sind in einem besonders schlimmen Zustand, da sie zeitweilig als Klubräume, später als Spielhallen dienten. Das Modern ist etwas besser dran, da es als letzte „Bastion“ staatlicher Kinematographie erst 2010 geschlossen wurde.

Die Pläne sind großartig, groß sind aber auch die Hindernisse, die ihrer Verwirklichung im Wege stehen. Es handelt sich dabei vor allem um Rechtsstreitigkeiten und Finanzierungslücken. „Es gibt

Wussten Sie, dass ...

Unter diesem Titel bringen wir Angaben zu bedeutsamen Persönlichkeiten und Ereignissen aus Geschichte, Kunst, Literatur und Wissenschaft, die einen besonderen Bezug zu Kronstadt und dem Burzenland haben. Dabei geht es unserem Mitarbeiter, dem Schriftsteller, Ethnologen und Kunsthistoriker Dr. Claus Stephani, der für die Zusammenstellung der Kurztexzte zeichnet, primär darum, an historische Begebenheiten und Gestalten von überregionaler Bedeutung zu erinnern und darüber kurz zu informieren.

Es wird versucht, eine möglichst breitgefächerte Vielfalt an historischen Ereignissen und Persönlichkeiten zu vermitteln. Kronstadt war, wie eine Statistik zeigt, bereits 1839 multiethnisch geprägt. Damals lebten dort 9 599 Sachsen (in absoluter Mehrheit hauptsächlich in der Innenstadt, der Altstadt und in Bartholomä), 9 508 Ungarn (hauptsächlich in der Blumenau), 9 079 Rumänen (hauptsächlich in der Oberen Vorstadt) und etwa 600 Juden, Armenier, Griechen und Angehörige anderer Ethnien. Daher werden in dieser Folge, wenn es sich ergibt, immer wieder auch bekannte Vertreter anderer Bevölkerungsgruppen genannt.

(Petschenegen) und Walachen gebaut. Doch hier führte seit dem 13. Jahrhundert auch der älteste Passweg als „Reitweg entlang, auf dem man in das Innere Siebenbürgens, nach dem Burzenlande verkehrte“.

Mit Hilfe alter Flurnamen, die in verschiedenen Urkunden überliefert wurden, hat Walter Horwath den Verlauf dieses inwischen ver gessenen, historischen Passwegs rekonstruiert. „Der Waldweg, der sich über das *Hohe Gescheid*, die kleinen Spitzen umgehend, später dann nach Șinca Nouă herablässt, heißt auch heute noch rumänisch *Calea Sașilor*; also *Sachsenweg*.“ Übrigens der alte Ortsname von Șinca Veche, einst eine sächsische Siedlung, lautet Altharz. Die Wiesengründe, die unterhalb des Michelsbergs an der Grenze zum Wolkendorfer Hattert liegen, heißen auch heute noch *Im Ritterhomm* (Am Ritterplatz). Hier fließt ein unscheinbares Waldbächlein, der sogenannte *Breitbach* (rum. Bredbav) vorbei.

Doch dieses Bächlein ist eher schmal und keineswegs breit, und so kann sich sein Name nur vom slawischen Wort „brod“ herleiten, was soviel wie „Furt“ bzw. „Übergang“ bedeutet. Denn an dieser Furt, oberhalb von Schirkanyen, liegt das heute rumänische Dorf Vadu, das ehemals Hartzfurth, dann auch Bachesdorf (sächs. Bakesdrêf) hieß. Der neuere rumänische Ortsname Vadu lässt sich wahrscheinlich aus dem lateinischen *vadum* herleiten, wie auch die altdeutsche Bezeichnung *Wat* (Flussübergang an einer seichten Stelle).

Der siebenbürgische Heimatforscher Gustav Baron Bedeus meint in seiner „Ortsnamendeutung“, dass sich auch im Burzenländer Ortsnamen Weidenbach das althochdeutsche „Watt“ verbirgt. Denn diese auf dem Weg nach Kronstadt liegende sächsische Gemeinde entstand einst am sogenannten „Wattenbach“, den man an einer seichten Stelle, eben am *Watt*, durchqueren musste. Aus „Wattenbach“ aber soll später der heutige Ortsname Weidenbach (rum. Ghimbav) entstanden sein...

... dass im 19. Jahrhundert die meistensächsischen **Bauernhäuser** des Burzenlandes noch mit Schindeln oder manchmal auch mit Stroh gedeckt waren, während die Wände aus sogenannten Bohlen (Rundbalken) bestanden?

Solche „Bällen Stuf“, als Urform des sächsischen Bohlenhauses, fanden sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts als geschlossene Siedlung nur noch in Zeiden, im sogenannten „Schackerak.“ Diese sächsischen Bohlenhäuser (Blockhäuser) bestanden im 19. Jahrhundert meist nur aus einem Raum, seltener aus zwei „Stuben“.

Walter Horwath erwähnt in einer baugeschichtlichen Studie, dass er 1926 in Zeiden das älteste sächsische Bauernhaus des Burzenlandes entdeckt habe. Auf dem mittleren Balken der einzigen Stube stand die Jahreszahl 1659. Dieses Holzhaus war jedoch stellenweise schon „modernisiert“ und somit verändert worden. Man hatte den offenen Herd, den „Brontert“ – über dem am Kesselhaken der Palukesessel hing und wo der Rauch nach oben

durch den geflochtenen und lehmverschmierten Rauchmantel abzog – durch einen eisernen Sparherd ersetzt. Auch waren die Fenster vergrößert worden, und die Bohlenwände hatte der Besitzer außen mit Kalkmörtel beworfen.

Zu jener Zeit gab es außerdem solche alte sächsischen Holzhäuser, deren Bauweise übrigens bis ins 13. und 14. Jahrhundert zurückreicht, im Burzenland vereinzelt nur noch in Wolkendorf, Heldsdorf und Honigberg.

... dass es vor Jahrhunderten im Burzenland immer wieder Formen von **Menschenhandel** gegeben hat, wobei manchmal Angebot und Preis das Leben und Überleben eines Menschen bestimmten?

So erinnert der Heimatkundler Josef Teutsch in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen „Besondere Nachrichten vom Burzenland“ (1750) an „die schrecklichsten Tage“, die **Weidenbach** 1658 erlebt hat, „als der tatarische Chan mit einem großen Heer von der Bosau her“ ins Land einfiel. Zuerst wurden die Gemeinden Tartlau, Honigberg und Petersberg verwüstet und nieder gebrannt. Stehen blieben nur die Kirchenburgen, die er nicht einnehmen konnte. Danach näherten sich die Tataren Weidenbach, wobei sie auf ihrem Weg nur „verbranntes Land“ hinterließen.

Aus nicht geklärten Gründen und angeblich „mehr aus freiem Willen“ wurde die Weidenbacher Kirchenburg während der Belagerung von den Einwohnern aufgegeben. In ihr befanden sich 909 sächsische Männer, Frauen und Kinder. Ein Teil von ihnen wurde von den Tataren gleich hingerichtet, erschlagen, erstochen, erhängt oder auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Ein anderer Teil wurde weggeführt und vor den S tadtoren den Kronstädtern zum Freikauf angeboten. Ein Kleinkind von 2-3 Jahren kostete 2 Taler oder vier Hufeisen, der Preis eines Erwachsenen betrug 10 Taler.

Jene Weidenbacher, für die sich kein Kronstädter „Käufer“ fand, wurden dann an Ort und Stelle „jämmerlich ermordet“. Bloß 155 Weidenbacher Sachsen überlebten diesen Tag, da sie von mitleidigen Stadtbewohnern für insgesamt 3 751 ungarische Gold-Florin freigekauft wurden. Etwa 65 sächsischen Männern und Frauen war es nach Verlassen der Kirchenburg gelungen, in die nahen Wälder zu entkommen, wo sie sich verstecken konnten. Dieser Einfall der Tataren im Sommer 1658 hatte 689 Weidenbachern das Leben gekostet. Es heißt, dass in den Jahrhunderten danach die Weidenbacher Kirchenburg nie wieder „in Feindeshände gefallen ist“, wie Teutsch schreibt, obwohl diese Burzenländer Gemeinde noch oft von fremden Eindringlingen geplündert und niedergebrannt wurde.

... dass in der kommunistischen Ära Rumäniens, das heißt in den Jahrzehnten nach 1947, eine Reihe von unersetzlichen **privaten Kunst-Sammlungen** aus Unwissen und Ignoranz der staatlichen Behörden vernichtet wurden?

So – außer den oben erwähnten Sammlungen von Carl Hornung und Adalbert Hugo Czoppelt und

außer der Zinngefäße-Sammlung von Julius Teutsch u. a. – auch die Gemälde- und Graffikensammlung moderner Kunst des Kronstädter Malers, Bildhauers und Kunsttheoretikers Hans Mattis-Teutsch (1884-1960). Es handelte sich dabei um Werke von Künstlern, die Mattis-Teutsch einst selbst gekannt hatte oder mit denen er sogar befreundet gewesen war.

Diese wertvolle Sammlung befand sich, verpackt und gegen Feuchtigkeit geschützt, in einem gemauerten Häuschen im Garten seines Wohnhauses und Ateliers in der Kronstädter Langgasse Nr. 143. Der Nachlass des Künstlers, dessen Existenz nur wenigen Freunden bekannt war, wurde nach 1960 von seiner Witwe, der aus Wien stammenden Pianistin und Klavierlehrerin Marie Mattis-Teutsch, geborene Konrad (1890-1972), betreut.

Anfang der 1970er Jahre musste Marie Mattis-Teutsch wegen Krankheit mehrere Wochen in einer Kronstädter Klinik verbringen. In dieser Zeit wurde in einem „Schnellverfahren“ ein Teil des Teutsch'schen Gartens, in dem sich auch jenes Häuschen befand, verstaatlicht und für den Bau eines Wohnblocks „freigemacht“. Das Gartenhaus musste nun einem Bagger weichen, und dabei wurden die Kisten mit den wertvollen Kunstwerken innerhalb weniger Stunden zerstört, wie Marie Mattis-Teutsch dem Verfasser dieser Zeilen berichtete. Einige Bilder mit Aktdarstellungen, darunter einige von Marcel Janco und Victor Brauner, gelangten danach in die Baracken der Bauarbeiter, wo sie eine Zeit lang an den Wänden hingen. Sie mussten aber bald danach, auf Anweisung eines Parteikommunisten, wegen ihrer „sittenwidrigen Darstellungen“ wieder entfernt und „entsorgt“ werden.

Mit Hilfe einer handschriftlichen Liste, die der Sohn des Künstlers, János Waldemar Mattis-Teutsch (als Maler und Grafiker auch bekannt unter dem Pseudonym Ioan Mattis) nach dem Tod seiner Stiefmutter fand, konnte festgestellt werden, dass damals unter anderem Werke von Paul Klee, Jean Arp, Marc Chagall, Henri Matisse, Alexander Archipenko, Wassily Kandinsky, László Moholy-Nagy, Arthur Segall, Marcel Janco, Victor Brauner, Constantin Brâncuși, Jules Brassai u. a. vernichtet wurden. Später versuchte der Sohn des Künstlers und der Verfasser dieser Zeilen den Umfang dieses ungeheuren Verlusts ungefähr einzuschätzen. Der Gesamtwert der vernichteten Kunstwerke, die Mattis-Teutsch einst aus Deutschland, Frankreich und Ungarn mitgebracht hatte, dürfte damals mehrere Millionen Dollar betragen haben. Viele dieser Arbeiten, besonders solche mit holzgeschnitzten und bemalten Originalrahmen sowie alte handsignierte Kataloge, Plakate und Zeitschriften der „MA“- und der „Sturm“-Bewegung hatten den Bauarbeitern einige Tage zum Feuermachen gedient – um so ihre Konserven mit Würstchen und Bohnen anzuwärmen; denn es war damals ein besonders kalter Winter.

Die Tatsache, dass man während ihrer Abwesenheit das Gartenhaus mit allem, was sich in ihm befand, einfach weggebaggert hatte, konnte die Pianistin und feinsinnige Kunstfreundin Marie Mattis-Teutsch nicht mehr verkraften. Sie starb verbittert und vereinsamt am 15. Februar 1972 in Kronstadt.

Im Jahr 1967 wurde in Galatz das erste Museum für moderne Kunst Rumäniens, das „Muzeul de artă contemporană și modernă“ eröffnet, wo zeitweilig auch der in München lebende Bildhauer Ingo Glass (1967-1971) tätig war. Seither wurde im ganzen Land nach Werken international bekannter Künstler gesucht, die man ankaufen oder als Leihgaben ausstellen wollte. Doch das Ergebnis dieser staatlich gelenkten Recherchen war recht bescheiden, wenn nicht sogar kläglich. Denn Vieles war bereits von den neuen Machthabern und ihren lokalen Kulturbonzen vernichtet worden oder auf unerklärliche Weise „verschwunden“. Wie auch die oben erwähnte, einmalige Privatsammlung des Kronstädter Künstlers.

schneiungsanlagen. Der Vertrag läuft vom 20. Dezember 2011 bis zum 30. April 2012.

Der einheitliche Skipass kann bei den sieben Kasernen der Ana Teleferic erworben werden; diese befinden sich bei der Kanzelseilbahn, bei den beiden Seilbahnen Capra Neagră, bei den vier Schulerseilbahnen und bei der Zentralkasse im Sport Hotel in der Schulerau. Die Einnahmen werden bei der Finanzdirektion Kronstadt gesammelt und anschließend zwischen den Vertragspartnern, entsprechend eines von SkiData zur Verfügung gestellten Programms, verteilt.

Aus: „*Bună ziua Braşov*“, 5. Dezember 2011 von *Cristina Băilă*, gekürzt und frei übertragen von *Bernd Eichhorn*

Kronstadt und Linz sind Partnerstädte

Kronstadts Stadträte haben anlässlich ihrer letzten Plenarsitzung die Partnerschaft beider Städte beschlossen. Die Zusammenarbeit der Verwaltungen Kronstadts und der Österreichischen Stadt Linz begann schon im Jahre 2007, als auf Initiative von Wolfgang Berger, Honorarkonsul Rumäniens in Österreich, die ersten Freundschaftsbeziehungen Form annahmen. Erfahrungsaustausch in verschiedenen Bereichen konnten realisiert werden, als 2009 Linz Europäische Kulturhauptstadt war und einige Kulturschaffende aus dem Raum Kronstadt mitwirkten.

Aus: „*myTex.ro*“, 7. Februar 2012 (R.C.), frei übersetzt von O. G.

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

momentan einen Rechtsstreit in Sachen Astra-Kino. Das Bürgermeisteramt wurde von der Volksschule für Kunst gerichtlich aufgefördert, aus der Erben-gemeinschaft auszutreten. „Wir hoffen, dass der Rechtsstreit im Laufe dieses Jahres beigelegt wird“, so Sorin Toarcea, der Ratshaussprecher von Kronstadt. Zunächst wird noch in diesem Jahr eine Machbarkeitsstudie für diese Projekte durchgeführt, um dann die Investitionskosten festzustellen; schließlich muss die Finanzierung gesichert werden. „Die Durchführung dieser Studie ist im Budget des laufenden Jahres vorgesehen. Wir können sie also nicht so lange hinauszögern, bis sie vom lokalen Rat nicht mehr bewilligt werden kann“, erklärte Toarcea.

Einzig sicher ist zurzeit die Wiederherstellung des Patria-Kinos, wo die Arbeiten bereits im Gange sind. Hier soll die Philharmonie Gheorghe Dima einziehen. Stühle und Fußböden wurden bereits entfernt, die Innenarbeiten können jetzt schon im Winter beginnen. Im Frühjahr folgen Erweiterungs- und Befestigungsarbeiten. Aus eigenen Mitteln wird dann nach Aussage von Bürgermeister George Scripcaru der Eingangsbereich gestaltet werden. Die Arbeiten sollten bis Dezember abgeschlossen sein. Das Projekt hat einen Gesamtwert von 11 Millionen Lei, davon sind 8,5 europäische Fördermittel. Der Eigenanteil der Stadt an den Ausgaben beträgt 2%.

Die Kinematographie hat in Kronstadt Tradition.

Es heißt, Kronstadt sei die erste Stadt in Siebenbürgen, in der ein Film vorgeführt wurde. Kurz nach der ersten kinematographischen Projektion der Welt 1895 in Paris konnten Kronstädter Bürger Filme von Lumiere sehen. Dokumentarisch belegt ist, dass die erste Filmvorführung in Kronstadt am 5. Dezember 1896 in der Villa Kertsch stattfand, ein kultureller Treffpunkt der Zeit. Das Gebäude ist leider durch das Bombardement der Amerikaner am Ostersonntag des Jahres 1944 stark beschädigt worden. 1970 wurde es dann ganz abgetragen und an seiner Stelle das Kaufhaus Modarom errichtet.

Aus: „*Adevărul*“, 24. Januar 2012, von *Ionuț Dincă*, frei übersetzt von B. und H. Stamm

Einheitlicher Skipass für alle Pisten der Schulerau

Kronstadt hat mit der Gesellschaft Ana Teleferic, die einen Teil der Seilbahnen der Schulerau besitzt, einen Vertrag abgeschlossen, um deren einheitliche Nutzung zu gewährleisten. Nach der Modernisierung der Skipisten besitzt auch die Stadt einige Seilbahnen. Die Einnahmen durch die einheitliche Nutzung werden nachträglich aufgeteilt. Im vorigen Jahr waren 24 km zusätzliche Pisten und zwei Seilbahnen, in der Wolfsschlucht und auf der Ruia, in Betrieb genommen worden, einschließlich der Be-

Burzenländer Sportler vergangener Jahre

Dass die Burzenländer gerne Sport getrieben haben, ist wahrscheinlich niemandem neu. Aber dass bereits Mitte des vergangenen Jahrhunderts viele unserer Weggenossen auch richtig aktiv und sogar erfolgreich waren, soll hier doch noch in Erinnerung gebracht werden.



Walter Schmidt

Unlängst erreichte mich ein Brief mit Texten und Fotos von Walter Schmidt, Jahrgang 1929, gebürtiger Tartlauer, heute in Böblingen lebend. Daraus möchte ich hier einige Zeilen wiedergeben, vielleicht erfreut es den einen oder anderen Leser.

Ein Schriftstück vom 15.6.1941 bringt uns die Nachricht, dass Schmidt Walter im Wettkampfbereich der DJ Tartlau einen Sieg errungen hatte und ihm eine Auszeichnung ausgehändigt wurde, unterschrieben von Willi Depner, Landesjugendführer. So früh schon hat Walter Erfolge verzeichnen können, in seinem 12. Lebensjahr. Kein Wunder, dass er mit 17 schon zwei Handballmannschaften gründete, eine Mädchen- und ein Männermannschaft. Und diese Mannschaften steigerten im Laufe der Jahre ihr Ansehen und brachten Erfolge auf Regional- und Landesebene, wobei die Mädchen die Jungen sogar übertrafen. Unter den Mädchen war auch die uns immer besser bekannt gewordene Anni

Roth, die nach guten Handballresultaten mit der Mannschaft sogar die Sportlerlaufbahn einschlug und von 1951-1953 die Kronstädter Sportschule besuchte. In der Abteilung Leichtathletik wählte sie die Disziplin Kugelstoßen, und das mit sehenswertem Erfolg. In den Sportklubs von Kronstadt und Bukarest war sie nicht mehr wegzudenken, sowohl im Kugelstoßen, als auch im Speerwerfen. Als 17-Jährige wurde sie zum ersten Mal Landesmeisterin, und bis 1971 errang sie sogar 21 Landesmeister-Titel, 76 Landesrekorde, 8 Balkanmeister-Titel, blickt auf 152 Berufungen in die Landesauswahl zurück mit 78 Internationalen Siegen bei Europameisterschaften in Belgrad, Budapest, Sofia, Stockholm, bei der Olympiade 1964 in Tokio. 1956 brachte ihr die Teilnahme in Napoli sogar den Weltrekord der Junioren mit 14,44 m Kugelstoßen. Sie wurde dafür zum Meister des Sportes ernannt und 1971 folgte die Steigerung zum „Verdienten Meister des Sports“.



Anni Roth

Walter Schmidt war in dieser Zeit ebenfalls in bester Form, spielte in der Ersten Handball-Liga bei Spartac-Kronstadt und ab 1951 bei CCA Bukarest, wo man ihn gern länger behalten hätte, aber er zog es vor, wieder nach Tartlau zurückzukehren, wo er bis 1961 Spielertrainer war. 1984 gelang ihm die Ausreise nach Deutschland und lebt jetzt in Böblingen, wo er auch noch sportaktiv geblieben ist, machte in einer Alt-Herren-Mannschaft mit und schaffte 1992 auch noch das Sportabzeichen in Gold des Deutschen Sportbundes.

Wer weitere Einzelheiten über den Burzenländer Handball erfahren möchte, nehme Kontakt zu Walter Schmidt auf, Telefon: (070 31) 27 87 89. O.G.



Spartac-Kronstadt 1949

Dr. Heinz Heltmann wurde 80

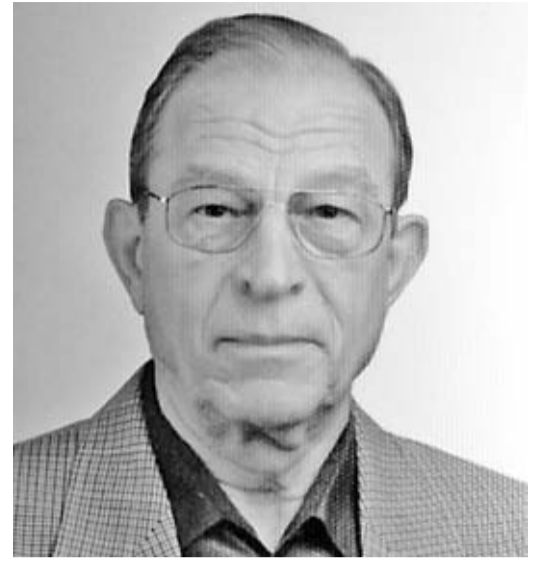
Zum 80. Geburtstag des Naturwissenschaftlers Dr. Heinz Heltmann bringen wir hier einen Auszug eines Beitrags aus dem Jahre 2003, den unser ehemaliger Redakteur Ewald Lingner in der Folge 1/2003 dieser Zeitung veröffentlichte.

Hans Heinz Heltmann wurde am 5. März 1932 in Schaaß bei Schäßburg geboren. Von 1943-1948 besuchte er in Schäßburg das „Bischof-Deutsch“-Gymnasium und hier anschließend bis 1951 die Deutsche Pädagogische Schule. Von 1951-1955 studierte er Naturwissenschaften an der „V. Babeş“-Universität in Klausenburg. Den beruflichen Werdegang begann er 1955 als Herbarkustos und Laborleiter beim Katheder für Botanik am Forstinstitut in Kronstadt bis 1958. Ab 1959 begann er am Honterusgymnasium Naturkunde zu unterrichten. 1963 bot sich die Möglichkeit, seine berufliche Tätigkeit aus dem Lehramt in die Forschung an der Landwirtschaftlichen Versuchsstation am Hangestein (Măgurele) bei Kronstadt zu verlegen. Als Forscher der Abteilung Heilpflanzenanbau und -züchtung hat Heltmann Versuche an verschiedenen Heilpflanzen (Gelber Enzian, Echte Engelwurz, Tollkirsche, Schlafmohn u. a.) durchgeführt. Dabei konnte er das notwendige Datenmaterial für wissenschaftliche Veröffentlichungen und von 1967 bis 1971 für sein Dissertationsthema „Beiträge zur Biologie der Tollkirsche in Rumänien“ sammeln. Im Dezember 1971 verteidigte er seine Dissertation an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Bukarest und promovierte zum Dr. rer. nat.

Bereits 1958 begann Heltmann populärwissenschaftliche Mitteilungen in der Volkszeitung und im Neuen Weg zu veröffentlichen. Als größere Arbeit erschien von ihm 1968 das Büchlein „Seltene Pflanzen Rumäniens“. Bis 1973 sind von ihm in verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen 40 wissenschaftliche und über 100 populärwissenschaftliche Beiträge erschienen.

1973 übersiedelte die Familie nach Deutschland. Da begann Dr. Heltmann 1974 zunächst seine Tätigkeit (dank seiner Beziehungen zur pharmazeutischen Industrie) anfangs in Afrika und Madagaskar. Ab Mai 1974 wurde er Wissenschaftlicher Angestellter am Institut für Pharmazeutische Biologie in Bonn. Als solcher leitete er Mikroskopie-Kurse und Kurse mit Vorlesungen für Heilpflanzen- und Drogenkunde. Zusätzlich war er mit den Institutsgärtnern für die Anzucht und Pflege des Pflanzenmaterials in den Gewächshäusern und im Heilpflanzenzoo, (etwa 450 Pflanzenarten) verantwortlich. Auch die Betreuung von Diplomanden und Doktoranden fiel in sein Aufgabenbereich. Schließlich war er auch an der Vorbereitung und Durchführung der großen Botanischen Exkursionen des Instituts, mit Studenten der Pharmazie und Biologie der Univ. Bonn, maßgeblich beteiligt. Vier von diesen fanden auch nach Siebenbürgen/Rumänien statt.

Weitere Aktivitäten in der Zeitspanne 1974 bis 1996 sind die Teilnahme an vielen Tagungen der Gesellschaft für Arzneimittelforschung in Deutschland, Holland und in der Schweiz. Im März 1996 beendete Dr. Heltmann seine Tätigkeit am Institut, nimmt jedoch bis heute ehrenamtlich an der Durchführung der Botanischen Exkursionen des Instituts teil.



Heltmann knüpfte in Deutschland an seine Forschungsergebnisse aus Siebenbürgen an und brachte zahlreiche Publikationen heraus. Im Rahmen des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde (AKSL) wirkte er 1975 an der Gründung der „Sektion Naturwissenschaften des AKSL mit, deren Leiter er bis 1995 war. Über 80 veröffentlichte eigene Arbeiten kann Dr. Heltmann aufweisen, aber auch als Mitherausgeber anderer Publikationen finden wir den Namen H. Heltmann öfter, z. B. „Die Ormis Siebenbürgens“ (1980, 1982, 1987), oder „Der Siebenbürgische Karpatenverein 1880-1945“ (Hrsg. H. Heltmann und H. Roth 1990), „Reiseführer Siebenbürgen“ (Hrsg. H. Heltmann und G. Servatius 1993), weiter „Arnold Hutmänn: Kronstadts medizinisch-pharmazeutische Bibliographie 1530-1930“ (Hrsg. H. Heltmann und R. Offner, 2000), und 83 Stichworttexte für das „Lexikon der Siebenbürger Sachsen“ (1993) u. a.

Heltmanns Verbindungen nach Siebenbürgen waren und sind bis heute vor allem fachlicher Art. In den Jahren 1978 bis 1996 lud er über den Deutschen Akademischen Austauschdienst Kollegen aus Hermannstadt, Klausenburg und Bukarest zu mehrmonatigen fachlichen Fortbildungen ans Institut ein. Zu Tagungen in Deutschland oder zu den internationalen Fachtagungen der Sektion Naturwissenschaften des AKSL (Wien 1980, Illmitz 1992 und Linz 1994), schickte er Einladungen an Fachkollegen in Rumänien. 1997 fanden diese Tagungen in Klausenburg und 1999 in Hermannstadt statt.

Auch mit 80 Jahren ist der Naturwissenschaftler Dr. Heinz Heltmann ein gefragter Kenner der Pflanzenwelt und der Geschichte der Naturwissenschaften Siebenbürgens (er besitzt ein Herbarium mit 10 000 Pflanzenbelegen aus Siebenbürgen und aus anderen Teilen Rumäniens), ist nach wie vor wissenschaftlich vielseitig tätig und immer bereit, sein Wissen an andere weiterzugeben, soweit Anfragen an ihn gerichtet werden.

Die Neue Kronstädter Zeitung wünscht ihm die nötige Gesundheit und Kraft, alle noch geplante Vorhaben erfüllen zu können. *Ortwin Götz*

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Urwald im Kreis Kronstadt

Umweltminister Laszlo Borbely kam auf Einladung der Organisation „Rettet die Urwälder“ nach Kronstadt und begab sich mit WWF-Verantwortlichen nach Şinca (Schenk, zwischen Schir-kanyen und Rosenau, *Anm. des Übersetzers*), um dort konkreten Maßnahmen zur Rettung des ausgewählten Waldes zu erörtern. In diesem Gebiet befindet sich eine große Waldfläche mit Urwaldcharakter. Die Organisation WWF ist bestrebt, möglichst viele dieser seltenen Wälder vor dem Eingriff des Menschen zu schützen und beobachtet sie nach strengen Vorgaben mit ihren vielen Unterstützern.

80 % sämtlicher Wälder können bewirtschaftet werden, ohne die Vorgaben der strengen Gesetze zu überschreiten oder gar zu missachten. Die Weltorganisation möchte 100 000 Unterschriften zusammenbekommen, um wirkungsvollere Gesetze durchsetzen zu können, durch die der Schutz des Waldes garantiert werden kann. Bisher sind online schon 50 000 Unterschriften eingegangen, 2 000 davon aus der Region Kronstadt. Im Frühjahr 2011 hat WWF bei Şinca 300 ha Urwald gerettet, indem finanzielle Ausgleichs an die Eigentümer vorgenommen werden konnten.

Aus: „*Bună ziua Braşov*“, 7. November 2011 von Adina Chirvasă, frei übersetzt von O.G.

Wanderangebot für Senioren

Der neue SKV (Siebenbürgischer Karpaten-Verein), bewährter zur Förderung der Wanderlust, hat in seiner jüngsten Sitzung ein Projekt vorgeschlagen, das sich an ältere Personen richten soll, die gerne Ausflüge machen würden. Vorgesehen sind geführte Wanderungen in der Umgebung von Kronstadt. Mitmachen können alle Personen im fortgeschrittenen Alter, soweit sie über eine vertretbare Körperleistung verfügen. Das Wandern stellt die preiswerteste Möglichkeit zum Erhalt der Gesundheit dar. Vor dem 2. Weltkrieg

war das Wandern unter den Kronstädtern sehr beliebt. Die Senioren können auch ihre Enkel mitnehmen, damit diese Tradition auch weitergeführt werden kann.

Aus: „*myTex.ro*“, 23. Januar 2012 von R.C., frei übersetzt von O.G.

Loedige Machine zieht nach Tartlau um

Die rumänische Tochtergesellschaft Loedige Machine SRL wird 7 Millionen Euro in den Bau einer Fabrik im Industriepark Tartlau (Kreis Kronstadt) investieren, melden die Repräsentanten der Deutschen Loedige Industries. Zum Ende des Jahres 2012 soll der Bau abgeschlossen sein und der Umzug beginnen. Die Anzahl der Mitarbeiter soll von 64 auf 80 steigen und der Umsatz sich von 4 auf 8 Millionen verdoppeln. Loedige ist seit 2006 in Rumänien ansässig und stellt Kleinteile für die Lade- und Hebeteknik her, möchte aber stufenweise auf die Herstellung von Ganzgeräten übergehen. Im Jahr 2011 hatte die Produktion von Aufzügen und Elevatoren begonnen.

Im Verlauf der vergangenen Jahre hat Loedige Machine SRL Romania größere Projekte realisiert wie z. B. für BMW Deutschland, für den Internationalen Flughafen Cathar Pacific Hong-Kong, sowie für die Erweiterung von zwei Flughäfen der US-Armee. Derzeit wird an der Entwicklung der Ladeausrüstung des Leipziger Flughafens gearbeitet. „Wir arbeiten ausschließlich für den Export, möchten aber auch in den lokalen Markt eintreten“ sagt einer der Loedige-Vertreter.

Loedige wurde 1948 in Warburg (Nordrhein-Westfalen) gegründet. Zurzeit ist die Firma mit Fabriken in Europa, Asien, Mittlerer Osten und in den USA präsent mit insgesamt 800 Angestellten weltweit, mehr als die Hälfte davon in Deutschland.

Aus: „*Bună ziua Braşov*“, 6. Dezember 2011 von Ovidiu Vranceanu, frei übersetzt von O.G.

Günther Bosch wurde 75

Günther Bosch, der Entdecker und ehemalige Trainer von Tennislegende Boris Becker, feierte am 1. März 2012 in Berlin „mit der Familie und einigen engen Freunden“, wie die *Süddeutsche Zeitung* (SZ) berichtet, seinen 75. Geburtstag. 1937 in Kronstadt geboren, kam Günzi, wie er bis heute von Becker genannt wird, schon als Kind zum Tennis und spielte als Jugendlicher in der Tennis-Abteilung der Steagul Roşu-Werke. Sein Studium an der Sporthochschule Bukarest schloss er mit einer Diplomarbeit zum Thema „Psychologie im Tennis“ ab. 1974 kehrte er nach einem Turnier in Saarbrücken nicht mehr nach Rumänien zurück und wurde im gleichen Jahr Trainer des Deutschen Tennis Bundes (DTB).

Seinen berühmten Schützling Boris Becker sah er zum ersten Mal bei einer Sichtung 1976 in Biberach. Sein Trainer wurde er 1984 und trat damit die Nachfolge von Ion Țiriac, ebenfalls aus Kronstadt und Boschs früherer Mannschaftskamerad, an, der Beckers Management übernahm. 1985 und 1986 gewann Becker unter Boschs Ägide zweimal hintereinander das traditionsreiche Tennisturnier in Wim-

bledon – Höhepunkte seiner Karriere. 1987 beendeten sie ihre Zusammenarbeit. Den größten sportlichen Erfolg in seiner aktiven Zeit feierte Günther Bosch als Teil der rumänischen Mannschaft mit dem Einzug ins Finale des Davis Cup – neben Ilie Năstase und Ion Țiriac, die er zwar beide mehrfach besiegt hat, aber an deren spielerische Erfolge er nie heranreichen konnte. Der Sieg gegen Năstase kurz nach dessen Gewinn der US Open 1972 macht ihn besonders stolz. „Das war wohl mein schönster Moment als Aktiver“, sagt er gegenüber der *Süddeutschen Zeitung*.

Günther Bosch, der verheiratet ist und eine Tochter hat, lebt „als rüstiger Privatier“, wie die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ) schreibt, in Berlin und steht immer noch gelegentlich auf dem Tennisplatz. Von Boris Becker, der mit seinem „Ziehvater“ (FAZ) vor 27 Jahren seinen ersten Wimbledon-Sieg feiern konnte, kam ein Geburtstagsgruß: „Ich wünsche Dir vor allem Gesundheit und dass Du im Kreis Deiner Familie diesen Ehrentag feiern kannst! Noch ein langes Leben Günzi, BB.“ *Doris Roth, Siebenbürgische Zeitung vom 15. März 2012*

Luxusschuhe aus Kronstadt und Honigberg

In Kronstadt und Honigberg gibt es drei Fabriken, in denen hochwertige Schuhe hergestellt werden. Auf zwei Etagen eines Gebäudes, das zu dem ehemaligen Traktorenwerk gehörte (hinter dem Kronstädter Bahnhof) arbeiten etwa 200 Frauen in einer der modernsten Schuhfabriken Rumäniens. Sie stellen täglich rund 1 000 Paar Luxuschuhe her, die unter der Marke „Viole del Re“ zum Verkauf gelangen. Firmeninhaberin ist Violeta Dumitra Radu, bis vor einigen Jahren in Italien beschäftigt, wo sie die Herstellung von Schuhen bei guten Meistern der Branche im Laufe von 7 Jahren gelernt hatte.

Eine weitere Luxus-Schuhfabrik betreibt der Holländer Josinus Jan Greve, Geschäftsführer der Greve SRL im Rahmen der Carpatex Kronstadt. Die Fa. Greve Holland gibt es seit 1898. In Rumänien startete die Produktion im Jahre 2000 mit 13 Angestellten und einigen aus dem Ausland gebrachten

Maschinen. Inzwischen ist die Belegschaft auf 38 angestiegen und wird von Attila Aranyosi geführt. Aus dem reichhaltigen Angebot können interessierte und zahlungskräftige Kunden nach Design, angestrebtem Luxus und Komfort wählen. Hier werden auch Schuhe auf Bestellung hergestellt, nach Maßarbeit über Fußabdruck, bei eleganter Linie und robuster, formstabiler englischer Qualität aus teurem Leder, ausgewählt vom versierten Fachmann.

In der Honigberger Fabrik bestimmen vier Italiener die Geschicke des Unternehmens und setzen die großväterliche Tradition fort. Die Marke heißt hier „Tosi Shoes“. Für den Entwurf der Modelle ist Laura zuständig, Luca und Andreea koordinieren den Produktionsablauf. Es werden alle nur denkbaren Vorstellungen der Kunden respektiert, er darf sogar das Material mitbringen oder auf Wunsch aus dem Angebot wählen. Über die Höhe der Preise gibt der Artikel

Aus: „*braşovultău*“, 7. Dezember 2011 (L.A.) keine Auskunft, frei übersetzt von O.G.

Am Nordhang des Schuler-Massivs, auf rund 1600 m über dem Meeresspiegel gelegen, verbuchte die älteste Berghütte in den Karpaten Rumäniens am 7. Oktober 2011 bereits 128 ereignisreiche Jahre ihrer wechselvollen Existenz – kein rundes Jubiläum aber ein bemerkenswertes Alter.

Dieses betagte Symbol Kronstadts entstand auf einer großen, natürlichen Terrasse. Sie war den Schülern des „Honterus“-Gymnasiums bereits seit Jahrhunderten bestens bekannt. Später entdeckten auch Bergwanderer und Skifahrer diese natürliche Aussichtsplattform, die bei schönem Wetter und klarer Sicht dem Betrachter ein berauschendes Panorama erschließt: im Süden die zerklüfteten Felswände des Butschetsch, das Kreuz am Caraiman, die Colții Morarului, die Hütte der Omu-Spitze, das Mălăiești-Tal, im Westen der zackige Kamm des Königsteins und der Buckel des Zeidner Bergs, im Norden die Burzenländer Ebene und nordöstlich, hinter den bewaldeten Hängen richtig vermutet: Kronstadt.

Und im Winter, wenn sich eine weiße Wolkendecke über dem Burzenland ausbreitet, auf etwa

Kronstadts Schätze:

Eine Landespremiere vor 128 Jahren

von Harald Lindner

Geballter sächsischer Pioniergeist, im Siebenbürgischen Karpatenverein (SKV) unternehmungsfreudig organisiert, errichtete damals sein bahnbrechendes, für die Karpaten zukunftsweisendes Erstlingswerk:

DIE SCHULERHÜTTE

Eduard Gusbeth und Eduard Copony den Schuler zur Winterszeit zu besteigen, eine große Sensation jener Tage, mit beträchtlichem Echo in der damaligen Presse! Aufsehen erregten Jahre später auch die Besteigungen des Königsteins (1883), des Butschetsch (1884) und des Hohensteins (1890), jeweils im Winter.

Durch die organisatorischen Veränderungen im siebenbürgischen Vereinswesen der Karpatenfreunde bekam der Gedanke an den Bau einer Berghütte am Schuler „Rückenwind“.

Im Jahr 1924 baute er die „Ruia“-Hütte als erstes Hotel der Schulerau. Auch Privathäuser schossen aus dem Boden und Skipisten wurden angelegt. Und in den dreissiger Jahren ließ die Flugzeugfabrik IAR die „Cristianul Mare“-Hütte errichten. Anlässlich seines 50-jährigen Bestehens schenkte die Stadtverwaltung im Jahr 1930 dem SKV-Jubiläumsverein die Grundstücke auf denen seine SKV-Hütten standen. Der für den Tourismus zuständige Direktor in der Rumänischen Regierung setzte noch einen drauf und nannte den SKV „Lehrmeister der neu gegründeten Abteilung für Tourismus“:

Ziegelsteine im Rucksack auf den Schuler getragen

Fünzig Jahre nach ihrer Entstehung wurde die Schulerhütte 1933 nach den Bauplänen des Ing. G. Frank nochmals erweitert. Zwei Speisesäle, eine Bar, ein Skistall, ein Raum für das Wachsen der Skier kamen hinzu. Einen Teil der Kosten übernahmen die spendierfreudigen Kronstädter, doch ohne die freiwilligen Helfer beim Bau und beim Transport der Materialien hätte sich das Vorhaben vermutlich viel länger hingezogen. Zehntausende Ziegelsteine wurden in Rucksäcken und auf Tragetieren hinaufgeschleppt. Die Freiwilligen waren im Winter in Nagelschuhen, auf hölzernen Skiern und im Dunkeln mit Petroleumlampen unterwegs.

Mit dieser bewundernswerten Leistung haben die vielen, uns heute kaum bekannten Helfer, Edmund Hillarys Erkenntnis eindrucksvoll bestätigt:

„Nicht der Berg ist es, den man bezwingt, sondern das eigene Ich“.

Wer in einem Nebenraum der Schulerhütte die ausgestellte, in jener Zeit vergleichsweise rudimentäre Ausrüstung der „ziegelsteinbeschwerten Gipfelstürmer“ betrachtet, wird dem ersten Bezwinger des Himalaja beeindruckt vorbehaltlos zustimmen.

Dieser gemeinschaftliche, selbstlose Einsatz wurde anlässlich der 54. Generalversammlung der SKV am 1. Sept. 1935 von Stadtpfarrer Dr. Konrad Möckel entsprechend gewürdigt. Er weihte die neue Hütte ein und taufte sie zu Ehren und auf den Namen des ersten Vorsitzenden des SKV, Dr. Julius Römer.



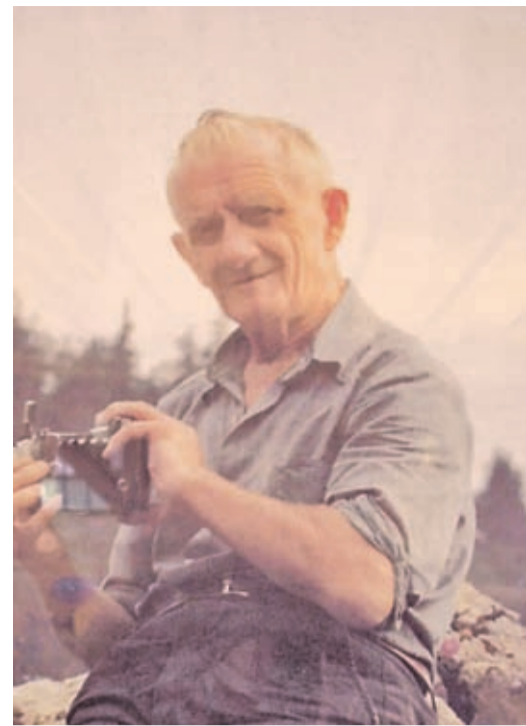
Blick von der Julius-Römer-Hütte auf das Burzenland 2006. Foto: Ortwin Götz

Die Julius Römer-Hütte, bald ein „Mekka“ des Kronstädter Bergtourismus, zog Wanderer, Naturliebhaber und vor allem Skifahrer an. Besonders letztere wurden von den „Vätern des Schulers“, Morawetz und Gust, betreut. Das beeindruckende Geschehen innerhalb und außerhalb der Hütte erlebte der Schriftsteller Mihail Sebastian hautnah mit und ließ es in die Handlung seines später erschienen Romans „Der Unfall“ einfließen.

Jahre des langsamen Verfalls und Niedergangs

Im Jahr 1945 wurde die Hütte nationalisiert, dem neu gegründeten Oficiu Național de Turism übertragen, der SKV nach 64 Jahren ununterbrochener, erfolgreicher Tätigkeit widerrechtlich aufgelöst und enteignet. Der „Zahn der Zeit“ und hunderttausende Besucher hinterließen in den nun folgenden 50 Jahren ihre Spuren in und an der Schulerhütte. Ihrem Verfall wurde lediglich lieblose Kosmetik entgegen gesetzt. Abgewirtschaftet stand sie 1989 da.

Wie Phönix aus der Asche ... Nach der Wiederaufnahme seiner Tätigkeit hat sich der SKV durch seine Vorsitzenden Wolfgang Werner Fusch, Johann Mantsch und den Pfarrer Lothar Schullerus um die Rückgabe der Schulerhütte verdient gemacht. Freude am 6. April 2004: Die Hütte kehrte samt dem dazugehörigen Grundstück offiziell wieder in den Schoß der SKV zurück. Mihai Sârbu, vormals Chef der Bergrettung (Salvamont) von Sinaia, und seine Frau Florentina, wurden als Verwalter eingesetzt. Um die einstige familiäre Wohlfühl-Atmosphäre in der Hütte wieder aufleben zu lassen, leitete der SKV sofort die ersten Reparaturarbeiten in die Wege. Im Herbst 2004 finanzierte er zum Teil die neue Gasleitung von der Schulerau zur Bergstation der Gondelbahn. Unter Rolf Truetsch gingen die Innen- und Außenarbeiten an der Hütte unter erheblichem finanziellen Aufwand und freiwilligem Ein-



Karl Lehmann fotografiert von der Schutzhütte aus das Burzenland.

satz der SKV-Mitglieder zügig weiter. Bald war der gute Ruf der Hütte wiederhergestellt. Rolf Truetsch und seine Frau Nelly, von ihrer Familie unterstützt, übernahmen 2007 die wieder in „Julius Römer“ umbenannte Hütte und ließen die einst so beliebte „Pilgerstätte“ der Naturfreunde und Pistenbegeisterten in neuem, besucherfreundlichem Ambiente erstrahlen.

Lichtvolle und dunkle Jahre des Siebenbürgischen Karpatenvereins (SKV)

Zu den Höhepunkten der lichtvollen Jahre des SKV zählt auch sein oben erwähntes 50-jähriges Jubiläum von 1930. Eine illustre Gesellschaft aus dem In- und Ausland gab sich damals die Ehre: Vertreter der Rumänischen Regierung, der orthodoxe Bischof Siebenbürgens, Dr. Nicolae Bălan, Prinz Nikolaus (der Bruder König Karls II), die Vorsitzenden des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, des Tschechischen Karpatenvereins, des Schwarzwaldvereins, 16 Bergsteigervereine und 12 Institutionen aus Nord- und Mitteleuropa.

Ihre Anwesenheit symbolisierte gewissermaßen den Ritterschlag für den SKV und seinen geförderten rumänischen Bergtourismus. Damit war es 1945 vorbei: Auch der SKV musste im „Schwarzen Loch“ des totalitären Gestern verschwinden – es durfte ihn nicht mehr geben. Vielen Kronstädtern blieb er dennoch unvergessen. Was sich vor 1989 indes niemand hätte träumen lassen, geschah im Jahr 1996: „die Wiederauferstehung“ des SKV. Von seinen 18 im ganzen Land ins Leben gerufenen Sektionen haben indes nur die beiden ältesten, die aus Kronstadt und Hermannstadt, ihre Tätigkeit wieder aufgenommen.

Der SKV wurde mittlerweile Vollmitglied im Europäischen Wanderverband.

Die lange Erfolgsgeschichte des SKV ...

... umfasst nicht nur sein Bestreben, den Bergtourismus in Rumänien zu etablieren, zwischen Mensch und Natur auf ein besseres Verständnis hinzuwirken, sondern besonders beeindruckende Leistungen, wie: Es wurden rund 1000 km Wanderwege angelegt, markiert und gepflegt, 60 Schutzhütten errichtet, an der Entstehung der „Hohen Rinne“ bei Hermannstadt mitgewirkt, das Bergführerwesen eingeführt, die Bergrettung mitgestaltet, zur Erschließung der Karpaten entscheidend beigetragen und vieles mehr.

Zählte der SKV bis 1945 überwiegend siebenbürgisch-sächsische Mitglieder, mit Namen wie Emil von Bömches oder Karl Lehmann, sollten die rumänischen Mitstreiter wie Emil Racoviță, Take Ionescu, Ioan Meșotă, Gheorghie Dima, Iosif Pușcariu oder Tiberiu Brediceanu nicht unerwähnt bleiben.

... geht unverdrossen weiter ...

... auch nach der massiven Auswanderung der deutschsprachigen Bevölkerung aus Rumänien. Verschiebungen bei der nationalen Herkunft der SKV-Mitglieder sind die Folge, was aber die Begeisterung und Tatkraft aller Vereinsmitglieder keineswegs dämpft. Daran lassen die vielen, zweisprachig verfassten, von Frau Christel Berbec sehr anschaulich beschriebenen Unternehmungen im In- und Ausland sowie alle, in den von ihr redigierten SKV-Jahrbüchern zusammengefassten Berichte, keinen Zweifel – eine interessante und wertvolle Lektüre!

Aber am Anfang dieser langjährigen Erfolge des SKV stand und steht nach wie vor

DIE SCHULERHÜTTE!

Quellennachweis: Die Namen, Daten, Fakten in diesem Beitrag entstammen rumänischen Printmedien:

- „Monitorul expres“, 2. Dezember 2011: Postăvarul, prima cabana din Carpați von Cornelia Onciu
- Die Jahrbücher 2003 bis 2010 des Siebenbürgischen Karpatenvereins SKV.

Bemerkenswert: In Rumänien ist man in den letzten Jahren bemüht, Wahrheit, Objektivität und Transparenz in der neuen Geschichtsschreibung walten zu lassen – auch im Hinblick auf die mehr als 800 Jahre alte Geschichte seiner deutschen Min-



Die Schuler Schutzhütte des SKV, alte Postkarte.

1000 m absinkt und sich mit der weißen Pracht einer ringsum alles einhüllenden, geschlossenen Schneedecke vereint, erinnert diese Szenerie an ein wogendes „Meer am Berg“, aus dessen wallenden „Schaumkronen“ die farbenfrohen Telegondeln wie kleine Schiffe lautlos auftauchen und langsam heranschweben.

Obwohl die technischen Farbtupfer dieses winterliche Szenario erst ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu bereichern begannen, haben Generationen von Naturliebhabern bereits lange vorher den früher recht beschwerlichen Aufstieg zum Schuler um den Lohn solcher unvergessener natürlicher Schauspiele gerne in Kauf genommen.

Viele, an den Außenwänden der Schulerhütte eingekerbte Namen erinnern an die hier Rast und Naturschönheit Suchenden vor hundert Jahren: Novac (1896), Adele Zeidner (1907), Helena (1908) usw.

So bleibt die lange Geschichte dieser ältesten, inzwischen wieder bestens bewirtschafteten Berghütte Rumäniens im Bewusstsein und in den Seelen der Wanderfreunde und Skifahrer unserer Zeit weiterhin lebendig.

Die Berghütte der sächsischen Schüler

Die Notwendigkeit einer Schutzhütte, als Folge des aufkommenden Bergtourismus, lag in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gewissermaßen in der Luft. Das Schuler-Massiv faszinierte jedoch bereits seit dem 16. Jahrhundert. Nach der Gründung des „Honterus“-Gymnasiums im Jahr 1543 durch den Reformator Johannes Honterus, wurde der Ausflug auf den Schuler im August für die Lyceaner zur Tradition, um bei Spiel und Spass zu entspannen. Im Jahr 1716 war es aber damit vorbei. Die Schulverwaltung verbot diese Art von Bergfreuden.

„Die Honterianer“ blieben dennoch jahrhundertlang vermutlich die einzigen Kronstädter Wanderer im Schuler-Massiv.

Im Jahr 1857 gelang es den beiden Gymnasiasten



Die Julius-Römer-Hütte, 2006.

Foto: Ortwin Götz

Aus Kronstadt's Vergangenheit und Gegenwart. Begleitwort zum Plan von Kronstadt von Friedrich Philippi, Gymnasiallehrer. Festgabe der Stadt Kronstadt für die in den Tagen vom 15. bis 24. August 1874 in Kronstadt tagenden siebenbürgisch-sächsischen Wandervereine
[Die ursprüngliche Orthografie wurde beibehalten]

Berge.

(S. 68) Wahrhaft reizend ist die Lage der sammt ihren Vorstädten rings von Bergen eingeschlossenen Stadt. Im Süden derselben erhebt sich ihr Wahrzeichen: der 3 144 W. F. (994 Meter) [W. F. = Wiener Fuß = 31,61 cm] hohe, die Stadt um 1253 W. F. (396 Meter) überragende, stadtbeherrschende Burberg, von seinem höchsten kahlen Felshöcker auch „Zinne“ und seit der katholische Senator Johann Draudt im Jahre 1712 eine später wieder verfallene Kapelle drauf baute, auch „Kapellenberg“ genannt. Dieser ist auf der Südseite nur mit Gras und Gestrüpp bewachsen, trägt aber auf der Nordseite einen vom Kamm 400 Klaftern (=759 Meter) weit bis in die Nähe der Stadtmauern herabgehenden grünen dichten Buchenwald, der als Zierde und Gesundheitsförderer der Stadt alle Rücksicht und aufmerksame Pflege verdient. Im Jahre 1595 wurden freilich alle Bäume niedergehauen, um Material zu Schanzkörben zu liefern (vergl. Bámff, Diarium). Seitdem ist aber ein frischer grüner Wald kräftig emporgewachsen und in seinem Schatten steigt man in einer Stunde auf einem in 26 Schlangenwindungen hinaufgeführten Fusssteige bis zur Spitze des Berges empor, der eine prächtige Fernsicht bietet. Etwas unterhalb des Gipfels findet sich auf der der Stadt zugekehrten Seite eine kleine Höhle, „das Nonnenloch“, mit tief in den Felsen hineingehenden Löchern. Am Bergabhange in der oberen Vorstadt öffnet sich ein tiefes, vor Jahren zufällig eingebrochenes Loch, das wahrscheinlich mit einer grossen, tief im Inneren des Berges befindlichen Höhle in Verbindung steht, denn hineingeworfene Steine fallen ziemlich lange und verursachen durch das Anprallen an die Seitenwände ein dumpf wiederhallendes Getöse.

Nach Osten hin entsendet die Zinne einen Ausläufer, der in einer Einsattelung, unmittelbar an der Zinne „Burghals“, weiterhin „Schneckenberg“ (718 Meter) und ganz am Ende „Galgenberg“ heisst, weil

Aus Kronstadts Vergangenheit

Von unserem Leser Peter Paspas erhielten wir folgende E-Mail:

... da in Leserkreisen immer wieder Fragen nach der Topographie Kronstadts auftauchen, habe ich in Reiseführern älteren Datums geblättert und bin dabei auf eine aufschlussreiche Beschreibung der Berge um Kronstadt gestoßen. Der vor mehr als 135 Jahren verfasste Text aus dem Jahr 1874 bringt Bemerkenswertes: die heute nicht mehr gebräuchlichen Längeneinheiten W. F. oder Klafter, den Begriff „Schlucht“ für das Ragado-Tal, die Graft und die Postwiese, die Bezeichnung Prävarikanten für vom rechten Weg Abweichende, „Ungarstein“ oder „hungriger Stein“ für den „Hangstein“, die Erwähnung des „Nonnenlochs“ auf der Zinne, des „Galgenbergs“ beim Schneckenberg, die Erklärung des Namens „Raupenberg“ u. v. a.

hier bis in die Sechzigerjahre dieses [19. Jh.] Jahrhunderts ein gemauerter Galgen stand.

Die Thalschlucht hinter der Zinne, aus welcher ein Bach über den Burghals um die Burg und von da bei der Weberbastei in die Stadt hineingeleitet wurde, heisst „Ragado“.

Im Westen reihen sich an die Zinne bis zur Pojana einige Berge an: zunächst der kahle Rattenberg, dann der Goritz (906 Meter), an dessen westlichem Abhange der grosse Bach entspringt, der in künstlicher, durch Italiener angefertigter Wasserleitung durch die Teufelsschlucht abfließt und dessen Ursprung als die Stelle bezeichnet wird, „wo Kronen entspringt“. Es folgen hierauf der Stechil und Ferega, Ográda, Vagauna Grosilor und andere Berge bis zur Pojana. Am nördlichen Abhange dieses Höhenzuges, im sogenannten „Grunde“, da wo das Kronstädter Thal beginnt, erhebt sich der Salomonsfels (Piatra Schalomon), mit einer Höhle, in welcher die Volkssage den ungarischen König Salomo nach der durch die Bulgaren erlittenen Niederlage sich lange aufhalten lässt. Sie hat einen geräumigen, oben bedeckten Vorplatz, etwa eine Klafter hoch und weit [1 Klafter = 6 Fuß = 1,896483840 Meter]. Aus diesem kommt man durch den eigentlichen Eingang, der so eng ist, dass man nur hindurchkriechen kann, in die eigentliche Höhle. Je weiter man aber in dem etwa zwanzig Schritte langen Gange kommt, desto weiter und höher wird die Höhle, so dass man zuletzt aufrecht stehen kann, bis man auf einen geräumigen backofenförmigen Platz gelangt, 2 Klaftern (= 3 Meter 79 Centimeter) im Durchschnitt, der durch eine Felsspalte Licht erhält, durch welche auch Wasser in die Höhle tröpfelt, dass sich aber im Boden derselben verliert. (Marienburger Geographie von Siebenbürgen, II. 345.)

Der Zinne gegenüber liegt, nach Norden hin sich

ausdehnend, der Raupenberg (718 Meter), nach einer Angabe des ehemaligen Stadtrichters Mich. Weiss (Paul Roth, Zubereitung auf des römischen Kaisers Majestät Joseph II. Ankunft nach Siebenbürgen; Manuskript Nr. 10 in der Sammlung Manuscript. Hist. Patria pen. Volumen II in der Kronstädter Gymnasial-Bibliothek. Seite 465) so genannt, „weil sich am 5. Juli 1603 eine entsetzliche Menge Raupen und anderes Geschmeiss sogar in der Luft sehen liess.“ Er wird von den Stadtmauern durch eine Schlucht getrennt, welche die „Graft“ genannt wird und durch welche neben einem hart an der Stadtmauer hindurchführenden, mit Alleebäumen beplanten, im Jahre 1575 angelegten Fusswege ein aus der oberen Vorstadt kommender Bach hindurchfließt. Früher konnte die Graft durch eine große Kette abgesperrt werden, welche auf der einen Seite an den Felsen, auf der anderen an die Stadtmauer angeschmiedet war und Prävarikanten [Prävarikation, eigentlich das Abweichen vom geraden Weg] verhindern sollte, auf diesem Wege mit Pferden und Wagen zu passieren und verbotene Waren in die obere Vorstadt hineinzuschwärzen. Durch schlechte Leute aus der Mauer herausgerissen, wurde die Kette im Jahre 1805 ganz abgenommen und noch 1817 im Magazin unter dem Rathhause aufbewahrt. Der der Stadt zugewendete südliche Abhang des Raupenberges wird durch eine nach unten sich erweiternde Furche in zwei Hälften geteilt, auf deren niedrigen Vorsprüngen zwei alte Wachthürme oder Warten: der schwarze und der weisse Thurm stehen. Der schwarze Thurm soll seinen Namen von einem am 23. Juli 1599 durch einen Blitzstrahl darin entzündeten Feuer haben, durch welches er geschwärzt wurde. (P. Roth, Zubereitung, S. 465) Der weisse Thurm, welcher seiner hellen Farbe wegen durch diesen Namen von

seinem schwarzen Bruder unterschieden wurde, soll durch einen unterirdischen Gang, der in das über die Graft gebaute Bogenwölbe führte, mit der Stadt in Verbindung gestanden sein.

Im Westen hängt der Raupenberg durch den Böttcherrücken, mit welchem der Kreuzberg (803 Meter) nach Nord-Osten streicht, mit der Pojana zusammen, deren Eingang, der grosse Sattel „im Hohen“, 961 Meter hoch liegt. Gerade diese Berge sind oben ganz abgeholzt und nur auf ihren unteren Abhängen finden sich Obstgärten. Nördlich vom Raupenberg liegt der Flori Szász (nördlicher Abhang desselben 671 Meter) und nordwestlich von diesem gegen die Burzenländer Ebene hin der Hangstein (741 Meter), der nach dem an ihm liegenden Anger eigentlich „Angerstein“ genannt werden sollte (fälschlich oft auch „Ungarstein“ oder „hungriger Stein“ genannt wird). In den zwischen Zinne, Pojana, Raupenberg und Hangstein liegenden Thalschluchten, sowie auf den dortigen Berghängen breiten sich die unregelmässigen Gassen und einzeln stehenden Häuser der oberen Vorstadt aus.

Am Raupenberg liegt eine Schlucht, die „Postwiese“. Zwischen ihr, der Altstädter Klostersgasse und Schützgasse erhebt sich ein länglich gestalteter, niedriger Hügel. Auf der anderen Seite der Schützgasse begleiten die Abhänge des Flori Szász die Altstädter Langgasse im Westen. Hinter dem Pálesch erhebt sich der nieder Katzenberg, an dessen Fuss die militärische Schiessstätte liegt und nördlich davon, am Ende der Altstadt der Gesprengberg (604 Meter), an dessen westlichem Fusse die reiche, intermittierende Quelle von +10 °C. Wärme entspringt, welche oft Jahre lang ausbleibt und dann plötzlich wieder erscheint.

Am Ausgange des durch die Zinne und den Raupenberg begrenzten Kronstädter Thales erhebt sich im Nord-Osten der inneren Stadt, vom Raupenberg durch die Altstadt geschieden, der Schlossberg oder St. Martinsberg (651 Meter) und, durch den Galgenweiher von ihm getrennt, nordöstlich von ihm der Mühlberg (668 Meter). Sie trennen die Altstadt von der Blumenau und bilden gleichsam zwei Pässe in die Burzenländer Ebene: einen engeren durch die Altstadt zwischen Raupenberg, Gesprengberg, Schlossberg und Mühlberg und einen weiteren durch die zwischen Schloss-, Mühl-, Galgen- und Schneckenberg liegende Blumenau.

Waldreichtum?!

Liebe Redaktion, dem in der letzten NKZ, vom 15. Dezember 2011, Seite 12, veröffentlichten Artikel über Prinz Charles und Rumäniens Wälder kann man nur mit äußerstem Misstrauen begegnen. Da meine Mutter früher jahrelang bei der IPEIL (Institutul de prelucrare, exploatare și industrializare a lemnului) im Büro tätig war, wusste ich, dass das sozialistische Rumänien Raubbau an seinen Wäldern betrieb und Großexporteur in Sachen Holz war, um an Devisen zu kommen. In der Presse wurde aber nie darüber berichtet, im Gegenteil es wurde immer nur Rumäniens „Waldreichtum“ gelobt.

Prinz Charles scheint leider auch mit falschen Zahlen gefüttert worden zu sein, denn ein Blick ins Internet unter www.icp-forests.org zeigt, dass die in der NKZ (aus „braşovultau.ro“ vom 02.11.2011 übernommen) veröffentlichten Angaben vorne und hinten nicht stimmen können.

Insbesondere kann nicht stimmen, dass Rumäniens Karpatenwälder 65 % der bewaldeten

Fläche Europas ausmachen. Da müssten ja Schweden, Finnland, Norwegen, usw. Wüsten sein. Sogar Deutschland hat mehr Wald als Rumänien! Was in der Tabelle noch auffällt ist, dass die rumänischen Wälder beim Nadel- und Blattverlust den höchsten Prozentanteil haben.

Karl-Heinz Siegmund, Taufkirchen, Januar 2012

Eine Chor-Reise nach Frankreich

Liebe Redaktion, im Anhang schicke ich Ausschnitte aus dem Buch „Musik für Menschen, 20 Jahre Klassik im Isartal“, erschienen im Dezember 2011, wo meine Frau Erika Hedwig erwähnt wird. Sie ist auf einer Chorreise in Frankreich 2006 verstorben. Erika stammt zwar aus Mediasch hat über 20 Jahre in Kronstadt gelebt.

Erinnerungen an Erika, Ausschnitte aus dem Werk von Susanne-Christoph Kessler „Musik für Menschen, 20 Jahre Klassik im Isartal“ (1. Dez. 2011, ISBN 978-3-9814814)

Unser beider herzlicher Dank gilt allen, die sich mit Texten und Bildern am Zustandekommen dieser Monographie beteiligt haben, ... so wie des auf der Frankreichtournee verstorbenen Chormitgliedes Erika Hedwig.

Die Frankreichtournee fand in den Osterferien 2006 statt. Aufgeführt wurde Stabat Mater von Rossini und drei a capella Werke, Verdis Pater noster, Bruckners Ave Maria und der ergreifende Psalm von Felix Mendelssohn Bartholdy: Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir ...

Nach einer Aufführung in der Klosterbasilika in Benediktbeuern und einer zweiten in St. Maria in Starnberg begann am Freitag den 7. April 2006 unsere große Konzertreise nach Frankreich mit 160 Teilnehmern.

Das erste Ziel, Chamalières, ist ja unsere Partnerstadt und somit vielen

vertraut, und als wir nach einem kurzen Besichtigungsstopp in Beaune am Abend den Puy de Dome erblickten, den höchsten in der Kette der Vulkane, war ein Abendessen und ein Bett zum Schlafen in erreichbarer Nähe. Am frühen Samstag-Abend fand unser erstes Passionskonzert in „Notre Dame de Chamalières“ statt, und anschließend wurde uns zu Ehren ein großer Partnerschafts-Abend im Casino von Royal veranstaltet. Dieser Abend verlief noch fröhlich und unbeschwert, aber am nächsten Morgen beim Treffen zur Weiterreise nach Barbezieux bekamen wir die Nachricht, dass eines unserer Chormitglieder in der Nacht verstorben war. Unter großem Schock musste nun die Entscheidung über Abbruch oder Weiterreise getroffen werden, und ich kam zur Überzeugung, dass Erika, wie ich sie in vielen gemeinsamen Proben, Konzerten und Chorfahrten kennen gelernt hatte, eine Fortführung der Reise gewollt hätte, und ihre Familie hat mich später auch darin bestätigt. Es ist eine denkwürdige Erfahrung, wie so ein Ereignis eine Gruppe zusammenschweißt.

Die CD von der Konzertreise wurde ihr gewidmet. Reimar Hedwig

Verlust eines Kleinbetriebes

In der Neuen Kronstädter Zeitung vom 15.12.2011. hat Herr Christof Hannak einen gut dokumentierten Bericht über die Verstaatlichung der Kronstädter Industrie geschrieben.

Erwähnenswert wären auch die vielen kleinen Handwerksbetriebe und Kleinbetriebe der Stadt Kronstadt.

Mein Großvater Ludwig Knopp hatte nach seiner Pensionierung (Mitte der 30er Jahre) eine „Pharmazeutische Agentur Embalage“ gegründet. Anfangs arbeitete er mit seiner Frau Emma in der Agentur. Von Jahr zu Jahr vergrößerte sich der Betrieb. Dann wurde der Sohn Ludwig Knopp jun. angestellt und ich selbst zuerst als Lehrling. Ich lernte Maschinenschreiben, Stenographie, Buchhaltung, Handelskorrespondenz und arbeitete halbtags im Betrieb.

Mein Großvater bereiste Siebenbürgen und mein Onkel das Altreich um die Bestellungen einzubringen. Im Betrieb (ein großes Warenlager, auf vier Räume verteilt) wurden die Aufträge zusammengestellt und verschickt. (Täglich über 20 Pakete). Das Geschäft florierte.

Die politischen Verhältnisse nach dem 23. August 1944, brachten Enteignungen, Beschlagnahmungen und Verstaatlichung. Davon war auch die Agentur meines Großvaters betroffen, indem zwei Räume beschlagnahmt wurden und die vorräthige Ware am Aufboden verstaubt werden musste.

Im März 1948 wurden alle Apotheken verstaatlicht. Leider ist mir die Anzahl der Apotheken in Kronstadt nicht bekannt. Von Heut' auf Morgen

blieben wir auf der Ware sitzen und konnten niemandem beliefern. Die Holzriegel wurden verbrannt und die Glas- und Porzellanartikel (Pipetten, Tiegel u.a.m.) wurden weggeschmissen. Meine Großeltern waren von Heut' auf Morgen durch die Verstaatlichung arme Leute.

Ich selbst wurde im Januar 1945 nach Russland deportiert. Durch einen Schachunfall kam ich mit dem ersten Krankentransport (Oktober 1945) nach Hause.

Zwei der drei Kinder meiner Großeltern und ich, lebten in Reps. Dort unterlagen wir den dortigen Schikanen. Innerhalb von 48 Stunden wurde unser Geschäft geschlossen und geräumt. Ebenso musste binnen 48 Stunden auch das Haus geräumt werden. Wir konnten meinen Großeltern, bzw. Eltern, nicht helfen. So haben wir über 30 Jahre den Kommunismus ertragen und überlebt.

Die Lehren und guten Ratschläge meines Großvaters haben mich mein Leben lang begleitet und ich habe sie nicht nur behalten sondern im späteren Beruf beherzigt und angewandt.

Inge Weiss, Rosenheim.

Eine Begegnung mit Hermann von Salza in der Schwarzen Kirche zu Kronstadt

Als der erste Hochmeister des Ritterordens hat Hermann von Salza die Frühgeschichte des Burzenlandes geprägt. Dieses nahm die Bildhauerin Margarete Depner (1885-1970) zum Anlass obigen in Stein zu hauen. In den Jahren des 2. Weltkrieges hat sie dieses Vorhaben in die Realität umgesetzt, doch der Ritter konnte die Öffentlichkeit nicht genießen. Der 23. August 1944 kam dazwischen, und er landete in einem Schloffen ihres Hauses. Da ruhte er bis 1984, als auf Bemühen des Kirchenvaters Architekt Günther Schuller die Statue in einem dunkeln Winkel der Schwarzen Kirche ohne Aufhebens aufgestellt wurde. Damit sollte die Angelegenheit erledigt sein.

Doch es kam anders: Aus dem Helden wurde ein Heiliger!

Viele orthodoxe Besucher begannen ihn in Unkenntnis anzubeten, abzuküssen, legten ihm Wunschzettel (acatiste) zu Füßen und schmückten ihn mit Blumen. Vielleicht war durch Zufall manch ein Wunsch in Erfüllung gegangen; das sprach sich herum, so wurde er im Geheimen zum wunderartigen Heiligen.

Je unbekannter, desto mystischer!

Er steht heute noch in der Schwarzen Kirche zu Kronstadt am Eingang zur rechten Vorhalle.

Warum wurde er gerade 1984 dort aufgestellt? Am 27. Mai 1984 wurde die Schwarze Kirche nach langjähriger Restaurierung feierlich wieder eröffnet, prunkvoll geschmückt, ein Laudator übertraf den anderen. Da war der Stille Zuhörer am rechten Platz, weil er die Geschichte dieser Stadt vor 800 Jahren bestimmt hat.

Magdi Soos, Kissing

ANHANG I: WÄLDER, ERHEBUNGEN UND SCHADSTUFEN IN EUROPÄISCHEN LÄNDERN (2002)

Ergebnisse der nationalen Erhebungen (von nationalen Kontaktstellen übermittelt)

Teilnehmerstaaten	Waldfläche (x 1000 ha)	Waldflächen in %	Nationales Gitternetz (km x km)	Anzahl Probe-flächen	Anzahl Probe-bäume	Nadel-/Blattverlust aller Arten nach Schadstufen (aggregiert), nationale Erhebungen		
						0	1	2-4
Albanien	1028	35,8	10x10	399	8970	43,4	44,5	13,1
Belgien	691	22,8	4x4/8x8	132	3972	38,7	43,5	17,8
Bulgarien	3314	29,9	4x4/8x8/16x16	141	5303	24,1	38,8	37,1
Deutschland	10264	28,9	4x4/16x16	447	13534	35,1	43,5	21,4
Dänemark	468	10,9	7x7/16x16	20	480	61,5	29,8	8,7
Estland	2249	49,9	16x16	93	2169	45,9	46,5	7,6
Finnland	20023	65,8	16x16/24x24	457	8593	54,6	33,9	11,5
Frankreich	14591	26,6	16x16	518	10355	40,1	38,0	21,9
Griechenland	2512	19,5	16x16	75	1768	42,1	37,0	20,9
Irland	436	6,3	16x16	21	424	43,9	35,4	20,7
Italien	8675	28,8	16x16	258	7165	20,3	42,4	37,3
Kroatien	2061	36,5	16x16	80	1910	38,4	41,0	20,6
Lettland	2902	44,9	8x8	364	8682	19,8	66,4	13,8
Liechtenstein	8	50,0						
Litauen	1858	28,5	8x8/16x16	220	5162	16,4	70,8	12,8
Luxemburg	89	34,4						
Moldawien	318	9,4	2x2	480	11489	25,3	32,3	42,5
Niederlande	334	29,6	16x16	11	231	57,1	21,2	21,7
Norwegen	12000	37,1	3x3/9x9	1504	7421	35,0	29,5	25,5
Österreich	3878	46,2	8,7x8,7	264	7029	60,2	29,6	10,2
Polen	8756	28,0	unterschiedlich	1239	24580	8,8	58,5	32,7
Portugal	3234	36,4	16x16	145	4350	47,8	42,6	9,6
Rumänien	6244	26,3	4x4	4028	104366	62,7	23,8	13,5
Russ. Föderation	8125	73,2	unterschiedlich	183	4144	37,9	51,3	10,9
Schweden	23400	57,1	unterschiedlich	4180	16671	49,2	35,0	15,8
Schweiz	1186	28,7	16x16	49	1064	23,4	58,0	18,6
Serbien Montenegro			16x16	46	1104	80,8	15,3	3,9
Slowakische Rep.	1961	40,0	16x16	111	4307	17,3	57,9	24,8
Slowenien	1099	54,3	16x16	39	936	32,3	39,6	28,1
Spanien	11588	23,4	16x16	620	14880	24,2	59,4	16,4
Tschechische Rep.	2630	33,4	8x8/16x16	140	7013	11,6	35,0	53,4
Türkei	20199	25,9						
Ukraine	9316	15,4	16x16	49	1204	8,9	63,4	27,7
Ungarn	1804	19,4	4x4	1143	26921	38,1	40,7	21,2
Verein. Königreich	2156	8,9	zufällig	356	8533	27,3	45,4	27,3
Weißrussland	7845	37,8	16x16	407	9690	34,9	55,6	9,5
Zypern	298	32,2	16x16	15	360	30,8	66,4	2,8
INSGESAMT	197549		unterschiedlich	18124	333786			

Griechenland ohne Mochia. Serbien und Montenegro: nur Montenegro. Schweden, Norwegen: gesonderte Untersuchung zu Birken. Die Russische Föderation: nur regionale Erhebungen in den nordwestlichen und zentral-europäischen Teilen der Russischen Föderation.

Einige Unterschiede im Niveau der Schäden zwischen Staaten können zumindest teilweise durch Unterschiede in der Methodik verursacht sein. Die Verlässlichkeit der Aussagen hinsichtlich der zeitlichen Entwicklungen wird dadurch jedoch nicht beeinträchtigt.

Ein Jude und ein Deutscher korrespondieren

Manfred Winklers und Hans Bergels Aufsehen erregender Briefwechsel

Einem Zufall verdankt dies aufregende Buch sein Entstehen: Ende 2010 besuchte ein deutscher Journalist den in Israel hoch angesehenen, 2002 mit dem „Literaturpreis des Ministerpräsidenten Israels“ geehrten hebräisch-deutschen Lyriker Manfred Winkler. Im Gespräch erwähnte Winkler seine Korrespondenz mit dem in Bayern und Italien lebenden Schriftsteller Hans Bergel, er gab dem Gast einiges davon zu lesen. Die Briefe müssten veröffentlicht werden, sagte dieser. Nach einer Probelektüre erklärte sich der Berliner Verlag Frank & Timme sofort dafür bereit.

Die gemeinsame Auswahl aus der umfangreichen Korrespondenz und die Suche nach veranschaulichendem Bildmaterial beanspruchten einige Monate. Die Berliner Historikerin und Germanistin Renate Windisch-Middendorf (Autorin der Biographie „Der Mann ohne Vaterland. Hans Bergel – Leben und Werk“; 2010) schrieb als Herausgeberin das Nachwort zu dem 353 Seiten umfassenden Band.

Wie kam es zum Briefwechsel zwischen dem Juden und dem Deutschen? Winkler (*1922) ist der Sohn eines deutschsprachigen Juden, der als Rechtsanwalt bis 1941 in der Bukowina lebte, ehe er mit seiner Frau und dem älteren der Söhne von den Sowjets nach Sibirien deportiert wurde, wo das Ehepaar ums Leben kam. 1947 nach Rumänien gelangt, lernte der Bukowiner Jude Winkler 1956 bei einem Autorentreffen in Bukarest den siebenbürgischen

öfteren nach Israel, gemeinsam mit dem Freund an alle heiligen Stätten der Juden, Christen und Moslems, nach Jordanien, in die legendäre nabatäische Felsenstadt Petra, durch die Negew-Wüste, zu den Jordan-Quellen etc.

Die 124 veröffentlichten Briefe wurden aus rund 500 ausgewählt. Sie sind von Fotos, Porträtzeichnungen, Schriftproben der Autoren, doch auch des Romanciers Günter Grass, des Philosophen Constantin Noica u. a. begleitet. Eine ungewöhnliche Wissensfülle spricht aus ihnen, von Ironie und Selbstironie geprägte Selbstauskünfte, bald meditativ, bald offensiv niedergeschriebene Betrachtungen, usw. – das alles in einer Offenheit, die insgesamt an den Briefen fesselt. Diese sind aber vor allem Zeugnisse einer tief empfundenen Freundschaft zwischen den beiden von Grund auf unterschiedlichen

Schriftstellern. Unter dem Strich dürfen sie als brillant bezeichnet werden.

Es ist ein Sonderfall, dass sich bei dem historischen Verhältnis der zwei Völker, denen die Schreibenden angehören, weder in die Briefe des Juden noch in die des Deutschen auch nur das geringste Bemühen um *political correctness* beim Ansprechen „heikler“ Fragen einschlich. Was in den Briefen zur Sprache kommt, wird offen ausgesprochen, nichts ist ausweicherlich formuliert, geistige Unabhängigkeit kennzeichnet die Texte Beider. Davon zeugen z. B. Winklers unkonventionelle (meisterhafte!) Ausführungen zu Paul Celan (Brief 20) oder Bergels fulminante Israel-Reisenotizen (B. 40), Winklers

Anmerkungen zur gegenwärtigen deutschen Literaturszene (B. 95) oder Bergels ausholende Darlegung seiner Sicht der Securitateakten-Erforschung (B. 124), aber auch Winklers knappe Analyse der Autorenpersönlichkeit des Freundes (B. 23) oder Bergels unverblühte Äußerung zur Mentalität seiner Landsleute (B. 29) u. v. a. Bisher kaum Bekanntes über Oscar Walter Cisek oder Alfred Margul-Sperber, schonungslose Anmerkungen zum Zustand der christlichen Kirchen, zum Nah-Ost-Konflikt o. a. machen die Lektüre spannend. Der Leser muss nicht mit allen Positionen der Schreiber konform sein, aber er wird sich der Faszination der gedankenschärferen Darlegungen nicht entziehen können. Die Briefe des Juden und des Deutschen sind mehr als Dokumente im Bereich der südosteuropäischen Literaturen, sie sind Zeit- und Situationszeugnisse im Kontext europäischer Gedanken auf der Höhe der Zeit, sie erinnern an Sándor Márai's Korrespondenz mit einem ungarischen Freund, aber auch an die Briefe Storms und Gottfried Kellers.

Der umfangreiche und wertvolle Fußnoten-Katalog hilft zum Verständnis von Einzelheiten und vermittelt eine Fülle von Informationen. Das Nachwort liefert biografische Skizzen und ein Bild des politischen Zeitintergrunds. Kurz-Vita der Briefautoren, Werk-Verzeichnisse und das reichhaltige Bildmaterial runden das Buch zu einem Ganzen von Seltenheitswert – vor allem in der siebenbürgischen Literatur gibt es nichts Vergleichbares.

Ralph Medius, Berlin



Manfred Winkler (r.) und Hans Bergel, Zur Hadassa/Jerusalem, November 2011.

Deutschen Hans Bergel (* 1925) kennen (dank zweier Porträtskizzen des Grafikers Viktor Stürmer, 1914-90, für die Tageszeitung „Neuer Weg“ blieb die Begegnung auch im Bild festgehalten; S. 272). Winkler emigrierte 1958/59 nach Israel, etwa zum Zeitpunkt der Verhaftung Bergels, der erst 1968 nach Deutschland auswandern konnte. Doch die Verbindung war abgerissen – für 38 Jahre! Denn erst

Manfred Winkler/Hans Bergel. Wir setzen das Gespräch fort ... Briefwechsel eines Juden aus der Bukowina mit einem Deutschen aus Siebenbürgen. Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur. Herausgegeben von Renate Windisch-Middendorf. 353 Seiten. Harteinband, zahlreiche Abbildungen. Berlin 2012. ISBN 978-3-86596-9. 28,00 Euro.

1994 stieß Bergel in München auf eine deutschsprachige israelische Zeitung, die ihm die Verbindung mit Winkler herstellte. Im Mai 1994 setzte der Briefwechsel der Beiden ein, er dauert bis heute.

Der Verlag bezeichnet die unter dem Titel „Wir setzen das Gespräch fort ...“ veröffentlichten Briefe als ein „in der Literatur Süd-Osteuropas einzigartiges Dokument geistigen Austauschs zu Fragen der Dichtung, Philosophie, Religion und Politik“. Winkler besuchte Bergel in Deutschland, Bergel reiste – zum letzten Mal im November 2011 – des

Sachsentreffen in Kronstadt 2011 auf Doppel-DVD

Viele Leser unserer Zeitung haben das Sachsentreffen vom 17. September 2011 in Kronstadt miterlebt. Für diejenigen, die nicht dabei sein konnten, gibt es die Möglichkeit, doch noch eine Vorstellung vom Ereignis zu erlangen. Erwin Kraus, uns bekannt durch seine bisherigen gelungenen Filme, hat wieder gute Arbeit geleistet, indem er eine Doppel-DVD zusammengeschneitten hat aus dem Material von drei verschiedenen Filmern (deren Namen auf den DVDs im Abspann zu lesen sind). Karl-Heinz Brenndörfer hat Regie geführt, und bei ihm kann bei Interesse auch bestellt werden.

DVD Nr.1 beinhaltet: Empfang der Ehrengäste beim Sitz des Forums, Kirchgang nach alter Tradition, Festgottesdienst in der

Schwarzen Kirche, Aufmarsch der Tanzgruppen, Festumzug. Auf **DVD Nr. 2:** Grußworte der Ehrengäste, kulturelle Darbietungen im Festzelt, Festveranstaltung in der Redoute. Es sind Bilder unvergesslicher Festtage, bei denen rund 3000 Personen mitgemacht haben. Auffallend die große Anzahl von Sachsen auf den Straßen Kronstadts, es war wie vor Jahrzehnten, als wir noch in der Stadt wohnten. Die DVDs bringen diese Tatsache sehr gut zum Ausdruck, sind also sehr zu empfehlen.

Bestellungen bitte an: Karl-Heinz Brenndörfer, Werner-Haas-Weg 5 in 70469 Stuttgart, Telefon: (07 11) 85 02 89, E-Mail: khbrenndorfer@gmx.de Preis € 13 zzgl. Versandkosten.

O. Götz

In Memoriam Günter Volkmer



Günter Volkmer 2011 in Dinkelsbühl.

Foto: Günther Melzer

Am 5. Dezember 2011 ist Günter Volkmer nach langer, schwerer aber stoisch ertragener Krankheit von uns geschieden. Er war sicher eine Ausnahmererscheinung deren Verdienste für unsere siebenbürgisch-sächsische Gesellschaft wir uns nur nach Sichtung seines Nachlasses erst so richtig bewusst werden.

Geboren am 14. Januar 1935 in Kronstadt besuchte er da bis zur Tertia die Honterus- und danach die Handelsschule (Merkuri). Sein Wunsch Naturwissenschaften zu studieren blieb ihm im kommunistischen Rumänien versagt. Schon früh hatte er eine enge Bindung an die Bergwelt seiner Heimat: er markierte Wege, machte bei Orientierungsläufen mit, fotografierte gerne. Er war kein Einzelgänger sondern suchte den regen Kontakt in seinem Umfeld. So kam er in den Kreis der Jugendlichen um Stadtpfarrer Dr. Konrad Möckel. Mit dieser Gruppe erlaubte sich dann das kommunistische Regime ein Meisterstück an Willkür und Einschüchterung: Im politischen so genannten „Schwarze-Kirche-Prozess“ wurde Günter Volkmer als einer der Hauptangeklagten zu lebenslanger Zwangsarbeit verurteilt. Nach sieben Jahren Kerker wird er im August 1964 entlassen. 1966 heiratet er Hildegard, geborene Hubbes. Gemeinsam wandern sie 1969 nach Deutschland aus.

Bis zu seiner Verrentung im Jahre 1998 arbeitet Günter als Verwaltungsangestellter des Arbeitsamtes in Freiburg. Hier in Deutschland engagiert er sich sehr bald in der Kreisgruppe der Landsmannschaft, wo er viele Jahre tätig ist. Schon 1971 trat Günter Volkmer und seine Frau Hildegard in den Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde ein und wurde bei der Gründung der Sektion Naturwissenschaft 1975 deren Mitglied. 35 Jahre lang war er aktives Mitglied des AKSL, Sektion Natur-

wissenschaft. Er hat an zahlreichen naturwissenschaftlichen Tagungen in Deutschland, in Österreich, in Ungarn, in Luxemburg und in Siebenbürgen Teil genommen. Eine vortreffliche Charakterisierung Günter Volkmers stellte der Spruch auf seiner Parte dar: „Natur und Kultur waren die Kraftfelder seines Wirkens“. Aus der Liebe zur Natur und um gleichgesinnten in der neuen Heimat einen entsprechenden Verein zu bieten, initiierte er 1986 die Gründung des Siebenbürgischen Alpenvereins, der späteren „Sektion Karpaten“ e.V. des DAV. Von Anfang an gehörte er dem Vorstand an, ohne je den Vorsitz anzustreben. Das Vereinsleben war ihm eine Herzensangelegenheit und der Jugend im Verein galt seine ganze Aufmerksamkeit. Als Würdigung seiner Verdienste um diesen Verein wurde Günter Volkmer 2010 zum Ehrenmitglied der Sektion ernannt und anlässlich der Feier des 25-jährigen Jubiläums des Vereines wurde ihm mit einer Ehrenurkunde für seine sinnstiftende Tätigkeit gedankt. Um das Bild unseres Verstorbenen nur annähernd vollständig zu zeichnen muss auch das Engagement Günter Volkmers und seiner Ehefrau Hildegard in den siebenbürgischen Gremien erwähnt werden. Für das Siebenbürgen-Institut spendeten sie eine nicht geringe Summe, so dass sie beide auf der Stiftertafel des Institutes stehen. Beide waren auch tragende Mitglieder der Fördervereine der Bibliothek und des Museums in Gundelsheim. Günter Volkmer war beteiligt an der Herausgabe des Lexikons der Siebenbürger Sachsen (1993), eines Reiseführers für Siebenbürgen (1993) und einer Stadtgeschichte Kronstadts (1999). Er war bestrebt alles Wertvolle unserer siebenbürgisch-sächsischen Welt, aus Vergangenheit und Gegenwart, zu dokumentieren und zu sammeln. In all den Jahren hat er ein unschätzbares Archiv an Fotografien, Bildern, Veröffentlichungen u.a.m. aufgebaut welches sicher Teil der siebenbürgisch-sächsischen Geschichte werden wird. Trotz seinen vielseitigen Interessen ist Günter Volkmer immer ein treuer Kronstädter geblieben. Das Geschehen in seiner Heimatstadt nach 1990 interessierte ihn. Er musste immer am Laufenden gehalten werden. Die Grundsatzklärung zur Wiedergründung in Siebenbürgen des Siebenbürgischen Karpatenvereins (SKV) von März 1995 aufgesetzt in Gundelsheim trägt auch Günter Volkmers Unterschrift. Nachdem dann 1996 der SKV wieder auflebte galt seine rege Aufmerksamkeit dem Gedeihen und dem Ringen dieses Vereines um den 1945 widerrechtlich enteigneten Besitz. Bald schon wurde er auch SKV-Mitglied.

Bei diesem vielseitigen Engagement und seiner immensen sach- und fachkundigen Sammlerleidenschaft ist Günter Volkmer immer bescheiden geblieben, zurückhaltend. Nie hat er sich in den Vordergrund gedrängt, nie um Anerkennung oder Würdigung gerungen.

Es gilt nun Günter Volkmer stets ein ehrendes Andenken zu bewahren. M. K.

Geschenkabonnements

Immer wieder erreichen uns Kündigungen von Lesern, die sich finanziell sehr einschränken müssen. Wenn wir dann noch hören oder lesen, dass sie die Zeitung eigentlich gerne weiter beziehen möchten, bedauern wir die Kündigung sehr.

Wer wäre bereit, bei Bedarf für einen Leser ein Geschenkabonnement anzubieten? Anruf würde genügen, **Telefon: (06 221) 38 05 24**. Gerne würden wir den Kontakt zwischen Spender und dem Empfänger herstellen.

Reihe: Schirkanyer Persönlichkeiten

Michael Teutsch (1855-1940)

Ein Schirkanyer Lehrer als „Pionier der sächsisch-rumänischen Sprachbeziehungen“

Michael Teutsch wurde am 8. Januar 1855 als erstes von fünf Kindern des Michael Teutsch (Altgasse, Haus-Nr. 72) und der Anna geb. Graef in Schirkanyen geboren. Nach der Volksschule im Heimatort ging er an das Honterusgymnasium nach Kronstadt, wo er das damit verbundene theologisch-pädagogische Seminar besuchte und 1875 absolvierte. Vom Schuljahr 1875/1876 bis 1888 wirkte er dann an der Kronstädter innerstädtischen evangelischen Knabenvolksschule als Lehrer der dritten und später der vierten Klasse. 1888 wurde er als Volksschullehrer an das Honterusgymnasium berufen, um dort den rumänischen Sprachunterricht aufrecht zu erhalten. Somit wurde er ab diesem Jahr, zusätzlich zu seinem Unterricht als Volksschullehrer an der Realschule, Rumänischlehrer am Gymnasium bis zum Schuljahr 1902/1903, dann nur noch an der Realschule bis zum Schuljahr 1914/1915. Ebenso unterrichtete er das Fach Rumänisch auch an der Kronstädter evangelischen Mädchenschule. Im Schuljahr 1906/1907 unterrichtete er auch Magyarisch. Am 1. Februar 1916 tritt er in den Ruhestand. Lehrer Teutsch starb am 27. Mai 1940 in Kronstadt und wurde auf dem Innerstädtischen evangelischen Friedhof beigesetzt.

Lehrer Michael Teutsch war seit 1881 mit Charlotte, geb. Klöckner verheiratet. Aus dieser Ehe stammten drei Töchter und ein Sohn. Zwei Töchter wurden Lehrerinnen. Die älteste heiratete den bekannten Kronstädter Buchhändler Heinrich Zeidner. Der Sohn fiel als Soldat im Ersten Weltkrieg.

Lehrer Michael Teutsch großes Verdienst ist die Ausarbeitung und die Veröffentlichung eines Lehrbuches zur Erlernung der rumänischen Sprache. Es hieß: „Lehrbuch der rumänischen Sprache zum Schul- und Selbstunterricht“, welches zuerst im

Jahre 1897 erschien. Dieses Lehrbuch erreichte dann mehrere Auflagen, nachdem Siebenbürgen nach dem Ersten Weltkrieg, als ehemaliges österreichisch-ungarisches Gebiet, an das Königreich Rumänien kam.

Der bekannte Kronstädter Historiker und Archivar Gernot Nussbächer, nennt ihn in dem ihm gewidmeten Zeitungsbeitrag (*Karpatenrundschau* Nr. 19, Kronstadt, 14. Mai 2009), woher die meisten Daten dieses Textes stammen, als „Pionier der sächsisch-rumänischen Sprachbeziehungen“, Bezeichnung die diesen sprachgewandten und kulturübergreifend wirkenden Schirkanyer Lehrer gebührend würdigt. Durch sein Rumänisches Sprachbuch hat er viel zur besseren Kenntnis der rumänischen Sprache und damit der Rumänen durch die Siebenbürger Sachsen nicht nur in Kronstadt sondern auf Landesebene beigetragen.

Einen sehr interessanten Geschichtsbeitrag, ebenfalls mit sprachlichem Bezug, dieser Schirkanyer und die Schirkanyer betreffend, veröffentlichte Lehrer Teutsch in der berühmten Kronstädter „Halbmonatschrift für Kultur und Leben – Die Karpaten“ (III. Jahrgang, Nr. 9 vom 1. Februar 1910). Hier handelte es sich um den Jahrhundert alten Brauch der Schirkanyer Burschen die auf den „Neuen Markt“ (Neumarkt am Mieresch, ung. Marosvasahely, rum. Targu Mureş) zogen, um die ungarische Sprache zu erlernen. Durch das Lesen des Geschichtsbeitrags von ihm, der ein sehr interessanter Aspekt der interkulturellen Tradition seines Herkunftsortes Schirkanyen war, kann man Michael Teutschs Interesse am Thema Sprache und den sprachübergreifenden Beziehungen, dies als Lehrer und auch als Person besser verstehen.

Hans-Günther Kessler, Eisenach

Die Handschriften-Sammlung Joseph Franz Trauschs

Ein Juwel des Archivs der Honterusgemeinde Kronstadt
Vortrag gehalten auf dem 2. Workshop Archiv- und Bibliothekswesen
vom 9.- 18. Juni 2006 in Kronstadt am 13. Juni 2006
von Dr. Rainer Kramer

Schaut man sich als wissenschaftlicher Nutzer oder selbst als historisch interessierter Laie im Archiv der Honterusgemeinde Kronstadt (AHG) nach wertvoller schriftlicher Überlieferung um, so fällt neben anderen Beständen sofort die Handschriftensammlung Josef Franz Trauschs ins Auge. Von dieser schwärmte bereits kurz nach dem Tod des Sammlers – vor nunmehr 130 Jahren – der Sachsen-Bischof Georg Daniel Teutsch (1817-1893). Bischof Teutsch meinte, dass wir es, bezogen auf die Siebenbürgische Geschichte mit einer „für unsere Verhältnisse geradezu großartigen, über fast alle Teile unserer Geschichte sich erstreckende Handschriftensammlung“ zu tun hätten. Auch eine Kronstädter Gutachter-Kommission – kurz nach Trauschs Ableben eingesetzt, um ihren Wert zu schätzen – kam nicht umhin, ihr höchstes Lob zu zollen. „Mit Hilfe des Kronstädter Magistrats- und des Burzenländer Kapitulararchivs, sowie der Trauschischen Sammlung wird sich eine nahezu erschöpfende Geschichte Kronstadts schreiben lassen, ohne die letztere sicherlich nicht.“ Zweifels- ohne kann diese Handschriften-Sammlung als **Juwel** des Archivs der Honterusgemeinde bezeichnet werden.

Jurist, Beamter, Politiker und Sammler

Josef Franz Trausch wurde am 9. Februar 1795 in Kronstadt geboren und starb daselbst am 16. November 1871. An der Honterusschule legte er 1813 die Matura ab. Im gleichen Jahr ging er nach



Der Kronstädter Joseph Franz Trausch (1795-1871) hinterließ der Nachwelt seine umfangreiche Handschriftensammlung.

Klausenburg an das damalige römisch-katholische Lyceum, um sich der Juristerei zu widmen. Bereits zwei Jahre darauf diente er als Kanzlist. Weiterem Studieren zog er also ein Praktikum in der öffentlichen Verwaltung vor. Abermals zwei Jahre später, wieder in Kronstadt, wurde er für eine Magistratslaufbahn eingestellt. So schlug er, gleich dem eigenen Vater, dem Kronstädter Senator Johann Joseph Trausch, eine öffentliche Verwaltungs- und Justizlaufbahn ein.

Der damals in höheren Kreisen übliche Studienaufenthalt im Ausland fehlte bei Trausch völlig. Nur ein einziger längerer Arbeitsaufenthalt außerhalb Siebenbürgens stand am Beginn von Trauschs Berufskarriere. Ein knappes dreiviertel Jahr hielt sich der 21-jährige in Wien auf. Dort war er bei der siebenbürgischen Hofkanzlei tätig. Im Staatsarchiv Kronstadt findet sich eine Handschrift, die genau festhält, wessen seiner Landsleute er in Wien begegnet ist. Zu 36 Personen stößt man auf nähere biographische Angaben.

Über sich schrieb Trausch in dritter Person: „Am 19. Juni (1817, d. Verf.) [...] begann er seine amtliche Laufbahn als Magistrats-Beamter seiner Vaterstadt, und erwarb sich als Theilamts-Aktuar, Magistrats-Sekretär und städtischer Archivar die erforderlichen Kenntnisse in der politischen Verwaltung und Justizpflege.“ Mit Blick auf seine



Bis heute nützlich und informativ, wenn es um Zugang zur älteren siebenbürgischen Literatur geht: Trauschs Schriftsteller-Lexikon in drei Bänden (1869, 1870, 1872).

Sammlung wird erkennlich, dass Trausch, selbst kurze Zeit als Stadtarchivar tätig, wusste, wie man Archive anlegt.

Mehr als 30 Jahre Beamter in städtischen Diensten, trat er Ende 1849 in die siebenbürgische Militär- und Zivilverwaltung über, brachte es schließlich zum Finanzrat im k. k. Verwaltungszentrum Hermannstadt. Neben Berufsämtern bediente Trausch hohe politische Funktionen. Mehrmals war er Deputierter bei den Zusammenkünften der Sächsischen Nationsuniversität, ebenfalls Abgesandter zu den Siebenbürgischen Landtagen.

Nach der Pensionierung 1860 ging er in seine Heimatstadt zurück. Das Haus, das er bewohnte, befindet sich am Rossmarkt Nr. 64 (heutige S tr. Gheorghe Baritiu Nr. 7) unweit der Schwarzen Kirche. Für die Gemeinde wiederum nahm der Pensionist dann 1863 die Wahl ins Presbyterium an. Außerdem wurde er mit der Funktion des Bezirkskirchenkurators für das Burzenland betraut.

Dass Siebenbürgen ungarisch wurde, erlebte Trausch zwar noch, die Hoffnung auf eine gewisse Selbstständigkeit des Landes aber hatte er am Ende seines Lebens nicht aufgegeben. Auf dem Innerstädtischen ev. Friedhof Kronstadts ist auf seinem verwitternden Grabstein (Reihe A der Gruften, Grab Nr. 8) ein Schiller-Zitat aus dem Tell zu lesen, das als Appell an seine Landsleute gerichtet war: „Seid einig – einig – einig.“

130 Jahre Handschriftensammlung Trausch

Machen wir uns das berufliche wie politische Wirken Trauschs bewußt, den Einsatz für Karriere und Ämter, schauen dann auf die im Urzustand wohl 50 lfd. Meter umfassende Sammlung, staunen wir. Wie blieb ihm Zeit, eine solche Sammlung anzulegen?

Die Absicht, ein biographisch-bibliographisches Werk über Siebenbürgisch-Sächsische Schriftsteller zu verfassen, das uns heute in 3 Bänden vorliegt, nämlich das *Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkbücher der Siebenbürger Deutschen* ist wohl ein wesentlicher Grund für die Anlage der Sammlung. Abgleichungen dieses bis heute präsenten Nachschlagewerks mit Stücken der Sammlung lassen erkennen, an welchen Stellen Trausch bestimmte Schriften anderer Autoren als eigene Sammlungstücke vorlagen. Des weiteren durfte Trauschs Einsatz in dem im Jahr 1840 ins Leben gerufenen Verein für Siebenbürgische Landeskunde für die Anlage der Sammlung maßgeblich gewesen sein. Dem Verein, dessen Vorsitzender Trausch 1858 wurde, ging es bekanntlich um die Förderung eines Geschichtsbewusstseins unter den Landsleuten. In Trauschs Sammlung kommt dieses materiell wie sinnfällig zum Ausdruck.

Bereits ein Jahr nach Trauschs Tod, 1872, fand sich seine Sammlung in der Bibliothek der Honterusschule wieder. Anfangs schien es jedoch, als sollte die Sammlung der Stadt verloren gehen. Trausch hatte verfügt, sie „dem freiherrlichen Bruken-thal'schen Museum in Hermannstadt für die billige Kaufsumme von zweihundert und sechzig kaiserlichen Dukaten in Gold“ anzubieten. Allerdings war diesem letzten Willen ein Korrektiv eingebaut. Demnach sollte zunächst das Kronstädter ev. Stadt-presbyterium als Verwaltungsbehörde des Kronstädter evang. Ober-Gymnasiums gefragt werden, ob es die Sammlung für die Gymnasial-Bibliothek ankaufen wolle, nötigenfalls bei ratenweiser Zahlung der Kaufsumme.

Nach Beschluss des Ev. Presbyteriums und einer Vereinbarung mit den Trausch-Erben wurde die Sammlung schließlich für 1 400 Gulden österreichischer Währung angekauft. Ermöglicht wurde der Erwerb durch 500 Gulden, die zusätzlich aus der Kronstädter Stadtkasse zugesteuert wurden.

Der 2. Weltkrieg druckte – wir machen einen Zeitsprung von 75 Jahren – der Trausch-Sammlung einen Stempel auf. So wies 1945 die den Trausch-Bestand beherbergende Gymnasial-Bibliothek 1424 Handschriften als „abhanden gekommen“ aus. War die Sammlung damit untergegangen?

Erst 1958, mit der Einstellung des 63-jährigen Gustav Markus als Archivar der Kirchengemeinde erfahren wir mehr. Die Archivbestände, so dieser zunächst in einem allgemeinen Archivzustandsbericht, haben bis 1944 „in der Besorgung der Gymnasialbibliothek“ gestanden, hätten dann jedoch den Weg in die Honterusgemeinde zurück gefunden.

Im Arbeitsbericht für 1962 kommt Markus direkt auf die Handschriften-Sammlung Trausch zu sprechen. Die Sammlung, vom Begründer in unterschiedliche Bandformate eingeteilt, hatte in diesen Formaten verschieden hohe Verlustraten zu verzeichnen. Untergegangen war zum Glück nicht alles, aber doch ein Teil der Sammlung. Da ist von einem Drittel abhanden gekommener Folio-, also Großformatbände die Rede, von nur 6,6 Prozent bei den Quartobänden; aber es ist, mit fast 50 Prozent ein erheblicher Schwund bei den Oktavbänden auszumachen.

65 verloren geglaubte Bände fanden Anfang der 60er Jahre wieder den Weg in die Sammlung. Davon waren 21 aus dem Pfarramt Heldsdorf ge-

kommen. Die übrigen sind durch Zufall in Form fliegender Blätter unter den Sitzen der Empore der Schwarzen Kirche entdeckt worden. 1944 war es aufgrund der Angst vor Fliegerangriffen auf Kronstadt zu teils chaotisch durchgeführten Auslagerungen nach Heldsdorf gekommen. Darunter müssen sich demnach auch Teile der Sammlung Trausch befunden haben, die dann beim dortigen Pfarramt landeten. Und was die fliegenden Blätter in der Kirchenempore anbetrifft, so sollen 1945 von den einziehenden sowjetischen Soldaten Bücher und Dokumente aus der Schulbibliothek der Honterusschule in den Hof vor der Kirche geworfen worden sein, die dann von beherzten Schülern und noch mutigeren Lehrern aufgelesen und in die Schwarze Kirche verbracht worden sind.

Die im Weltkrieg lädierte Sammlung geriet in den 70er Jahren ins Fadenkreuz staatlicher Kulturpolitik. Am 30. Dezember 1971 erließ das kommunistische Rumänien ein neues Archivdekret,



Eine erste knappe katalogische Übersicht über die Handschriftensammlung Trausch gab ein Jahr nach dem Tod des Sammlers, 1872, der Sohn heraus.

welches den Kirchen mit einem Male untersagte, andere als die ihr organisch, also ihr auf dem eigenen Verwaltungsweg zugewachsenen und die sie betreffenden Archivalien zu bewahren. Sämtliche schon bewahrten älteren aber nicht-kirchlichen Archivalien waren an die Staatsarchive abzuliefern.

Wenn sich das Kronstädter Presbyterium auch mit der Übergabe aller ihrer bis ins 14. Jahrhundert zurückreichenden, vollständig erschlossenen Zufuhr-Urkunden abzufinden vermochte, der Bestand der übrigen Handschriften arg Federn ließ, so blieb es doch hartnäckig hinsichtlich der Trausch-Sammlung. Ein Drittel sei kirchlichen Inhalts und nach geltenden internationalen Archivprinzipien sollte eine so lange schon bestehende Sammlung nicht auseinander gerissen werden, argumentierte die Gemeinde. Das Staatsarchiv konterte, nicht ein Drittel, lediglich ein Fünftel des Bestandes könne als kirchlich eingestuft werden. Um den Bestand nicht auseinander zu reißen, würde auch das Staatsarchiv alles übernehmen. Der Bestand bliebe in seiner Struktur erhalten, und wäre auch im Staatsarchiv jederzeit zugänglich.

Die Honterusgemeinde wandte nun ein, Trausch hätte eine wichtige Stellung in der ev. Kirche innegehabt. Von ihm sei die Sammlung nachdrücklich



Eine Seite aus dem Tagebuch des Pädagogen und Pfarrers Marcus M. Fronius (1659-1713) in der Handschriftensammlung Trausch. Fronius illustrierte seine Tagebücher sogar.



Die Sammlung Trausch birgt Gelegenheitsgedichte aus drei Jahrhunderten, entweder Einblattdrucke oder – wie hier – zum Namenstag des Stadtpfarrers Martin Igel (1683-1751) durch farbige Illustrationen verschönt.

der Kirche zugeordnet worden. Solchen Wunsch möge man respektieren. Für dieses Argument gab es Rückendeckung aus Hermannstadt vom damaligen Bischof Albert Klein. Ein ergänzender Hinweis des Presbyteriums, dass im Falle weiterer Enteignungen außenpolitischer Schaden möglicherweise entstehen könnte, trug vielleicht dazu bei, dass die Begehlichkeiten des Staatsarchivs schließlich ad acta gelegt wurden.

Erfassungen

Noch keine solide Erfassung, aber eine erste 24-seitige Übersicht über die Sammlung stammt von Trauschs Sohn, die sich angesichts der reichhaltigen Sammlung als ausgesprochen mager ausnimmt. Um die Jahrhundertwende konnte der Kronstädter Gymnasial-Lehrer und Bibliothekar Dr. Oskar Netoliczka in mehrjähriger intensiver Erschließungsarbeit den Inhalt aller 80 Folio-Formate erfassen. Erst in den 1960er Jahren ist dann wieder intensiver mit der Trausch-Sammlung gearbeitet worden. Der schon genannte Archivar Markus verzettelte die Sammlung, mehrere 1000 Karteikarten entstanden.

Nach Markus Fortgang fiel die Sammlung und das gesamte Archiv in einen Schummer. Erst seit dem letzten Jahr, gefördert aus Mitteln des EU-Programms „Kultur 2000“, setzt nun ein Gemeinschaftsprojekt von Siebenbürgen-Institut, Gundelshheim, der Ungarischen Nationalbibliothek, Budapest und dem Demokratischen Forum der Deutschen im Kreis Kronstadt, und nicht zuletzt der Honterusgemeinde Kronstadt selbst, einen völligen Neuanfang. Die Archivbestände und damit auch die Trausch-Sammlung werden mittels einer Datenbank erfasst und in Zukunft online recherchierbar sein. Außerdem werden besonders wertvolle Teile des Trausch-Bestandes zur Bestandserhaltung digitalisiert.

Inhalt des Bestandes

Nach Abschluss der Erschließung der Sammlung im Rahmen des Projektes „Kultur 2000“ umfasst der 30 lfd. Meter große Bestand nunmehr 321 sogenannte Lagerungsnummern.

Siebenbürgische Geschichte und Landeskunde machen den Themenschwerpunkt dieser Sammlung aus. Zeitlich liegt das Gewicht auf dem 18. Jahrhundert. Naturgemäß ist ein wichtiger Teil des älteren Materials lateinisch abgefasst.

Zu unterscheiden sind in der Sammlung zwei Gruppen von Dokumenten. Zum einen handelt es sich um die von Trausch selbst angelegten, vor allem von ihm kopierten Schriften, zumeist Urkunden aus dem Zeitraum 1124-1868; hierin stecken jahrzehntelange Schreib- und Ordnungsarbeit. Zum anderen sind vielerlei Schriften fremder Verfasser zu nennen. An bekannteren Namen seien Joseph Benkè, Martin Felmer, Johann Filstich, Georg Soterius, Thomas Tartler, Martin Seewald angeführt.

Die umfangreiche Sammlung von Urkundenabschriften wird ergänzt durch ausführliche Exzerpte und Notizen, die Trausch aus heute nur noch schwer zugänglichen Büchern gemacht hat. So hat er u. a. Materialien zur *Zur Kenntnis der politischen und religiösen Verhältnisse der Wallachen in Siebenbürgen* und *Zur Geschichte der Moldau und Walachei* zusammengetragen und viele andere Materialienbände angelegt.

Als Rechtsgelehrter war Trausch in großem Umfang mit juristischen Fragen befasst. Aus dieser Tätigkeit heraus erwachsen Verzeichnisse über Verordnungen und Gesetze, Materialien zum Steuerwesen jener Zeit, dazu Rechtsbücher, Abhandlungen zur Rechtspflege, Rechtsstudien.

Der Kirchenkurator Trausch hat sich neben dem Kirchenrecht, auch mit Kirchengeschichte, auseinandergesetzt. Auch befinden sich Pfarrerschriften im Bestand, u. a. die des Kronstädter Stadtpfarrers und Pädagogen Marcus Fronius – übrigens auch die (Fortsetzung auf Seite 10)

Wirtschaftsclub lud zur Gründungsfeier ein

CWG beging einjähriges Bestehen im Hessischen Landtag in Wiesbaden

Ein erster Geburtstag ist immer ein besonderer Tag. Damit es auch ein feierlicher Tag wird, wählte die Carl Wolff Gesellschaft (CWG), der Siebenbürgische Wirtschaftsclub in Deutschland e.V., ein prunkvolles Ambiente: im klassizistischen Stadtschloss in Wiesbaden, in dem einst die Herzöge von Nassau residierten und das heute den Hessischen Landtag beherbergt, begrüßten die Vorstandsmitglieder der CWG am 29. Oktober hochrangige Gäste aus Wirtschaft und Politik zum einjährigen Jubiläum ihrer Organisation. Die CWG wurde von einer Gruppe wirtschaftlich aktiver Siebenbürger Unternehmer im Sommer 2010 gegründet und strebt eine Vernetzung engagierter und interessierter Geschäftsleute an, die zusammenarbeiten und sich gegenseitig helfen wollen. Unter den Gästen der Jubiläumsfeier war auch Norbert Kartmann, Präsident der Hessischen Landtags und CWG-Ehrenmitglied, Dr. Bernd Fabritius, Präsident der weltweiten Föderation der Siebenbürger Sachsen sowie Bundesvorsitzender des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Dipl.-Ing. Dr. h. c. Hans-Christian Habermann, Vorsitzender des Kuratoriums der CWG sowie Vorsitzender des Stiftungsrates der Siebenbürgisch-Sächsischen Stiftung, Dr. Vlad Vasiliu, Generalkonsul von Rumänien, Jörg Prohaszka, Geschäftsführer des Deutschen Wirtschaftsclubs Siebenbürgen sowie Axel Wintermeyer, Chef der Hessischen Staatskanzlei.

Und auch für viele Mitglieder der CWG, deren Zahl stetig wächst, ist die Gründungsfeier ein Termin, den man im Kalender rot anstreicht: Vor der festlichen Veranstaltung versammelten sich die CWG-Mitglieder im Medienraum des Landtags, um über die Führungspositionen innerhalb ihres Wirtschaftsclubs zu entscheiden. Die anwesenden Teilnehmer wählten Helmuth Hensel, den bisherigen Geschäftsführer der CWG, zum neuen Vorsitzenden. Hensel löst Professor Horst-Richard Jekel ab, der dieses Amt bis Juli inne hatte. Reinhard Homm, der bisherige stellvertretende Vorsitzende, teilt sich diese Aufgabe mit Udo Schnell, der innerhalb der CWG für Medienarbeit und Regionalthemen zuständig war. Neuer Geschäftsführer wurde Reinhold Sauer, stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Hessen im Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland.

Außerdem bot die Mitgliederversammlung eine gute Möglichkeit sich über geplante Aktivitäten und Vorhaben zu informieren. Homm und Hensel berichteten rückblickend über die CWG-Arbeit der letzten Monate. Beide unterstrichen die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Siebenbürger Unternehmer. Reinhard Homm, der federführend beim Aufbau der CWG-Internet-Seite beteiligt ist, erklärte den Teilnehmern, wie sie auf der Homepage ihre Profile hinterlegen und sich auf diese Weise interaktiv untereinander austauschen und gemeinsame Projekte starten können.

Anschließend folgte eine Vorstellungsrunde der CWG-Mitglieder, die Dieter Thiess, der Schatzmeister der CWG, moderierte. Dabei überraschte die beachtliche Bandbreite der unternehmerischen Betätigung der Mitglieder der CWG: Vom handwerklich geprägten Baumstriezel- oder Fleisch- und Wurstwarenhersteller, über Werkzeugmaschinenhersteller und Automobilzulieferer oder -händler bis hin zu Ärzten, Architekten und Rechtsanwälten sind die unterschiedlichsten Berufsgruppen vertreten. Sie alle bringen konkrete Ideen und Vorschläge für die künftige Arbeit der CWG ein.

Damit die CWG-Mitglieder einen Eindruck von

dem geschichtsträchtigen Gebäude bekommen, ließ Norbert Kartmann, der Gastgeber der Gründungsfeier, es sich nicht nehmen, die Gäste persönlich durch den Landtag zu führen und sie über das Wiesbadener Stadtschloss und seine vielfältigen Aufgaben als Landtagspräsident zu informieren. Die Führung endete mit einem Sektempfang auf historischem Parkett: im Kuppelsaal empfing bereits Kaiser Wilhelm II., der das Schloss regelmäßig als Residenz nutzte, seine Gäste.

Dann war es soweit: Christiane Bohn und Dieter Thiess eröffneten als Moderatoren die Gründungsfeier der CWG im Musiksaal. Mit einer herzlichen Ansprache begrüßte Norbert Kartmann die Anwesenden. „Die Carl Wolff Gesellschaft stellt eine wirtschaftliche und kulturelle Brücke von Deutschland nach Rumänien her. Ich unterstütze gerne das Ziel, die Siebenbürger Sachsen in Deutschland miteinander zu verbinden“, erklärte Kartmann, der auf seine siebenbürgischen Wurzeln sehr stolz ist. In ihren Grußworten betonten Dr. Bernd Fabritius sowie Dipl.-Ing. Dr. h. c. Hans-Christian Habermann auch ein weiteres Ziel, das sich die CWG auf die Fahnen geschrieben hat, nämlich die Pflege der siebenbürgischen Kultur, die einen wesentlichen Beitrag zum Fortbestand der Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen leistet. Habermann begrüßte besonders, dass sich auch junge Unternehmer in dem Wirtschaftsclub engagieren.

Mit einem Vortrag des renommierten siebenbürgischen Historikers Dr. Gerald Volkmer vom Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, der das Leben und Wirken sowie die Bedeutung von Carl Wolff für die wirtschaftliche Entwicklung Siebenbürgens sehr anschaulich herausgearbeitet hat, endete der erste Teil der Gründungsfeier.

Zwischen den einzelnen Vorträgen sorgte das Karl-Graef-Trio mit musikalischen Einlagen für Stimmung im Publikum. Besonders die Interpretation des bekannten siebenbürgischen Liedes „De Atern“ setzte einen interessanten emotionalen Akzent in den sonst von sachlichen Themen geprägten Abend.

Anschließend genossen die CWG-Mitglieder und ihre Gäste im Restaurant des Landtags ein Festbankett. Und weil man sich in Siebenbürgen nicht nur aufs Essen, sondern auch aufs Feiern versteht, besuchten einige Teilnehmer den Ball der Kreisgruppe Wiesbaden der Siebenbürger Sachsen und schwangen das Tanzbein bis in die frühen Morgenstunden. Derweil diskutierten im nahe gelegenen Hotel „Nassauer Hof“ andere CWG-Mitglieder und ihre Gäste über die Chancen und Risiken wirtschaftlicher Aktivitäten in der neuen und alten Heimat.

Schon am nächsten Morgen zog der Vorstand der CWG Bilanz: In einer ersten gemeinsamen Sitzung analysierten die Vorstandsmitglieder die durchweg positiven Rückmeldungen der Teilnehmer an ihrer Gründungsfeier. „Wir freuen uns, dass es allen gefallen hat und sehen es als Ansporn, diese Art von Veranstaltungen weiterzuführen und weiterzuentwickeln“, erklärte Helmuth Hensel, der neue Vorsitzende der CWG.

Ein nächster Termin stand auch schon fest: Am 9. Dezember feierte die CWG ihre Jahresabschlussveranstaltung in Grafenau bei Böblingen in den Räumen der Firma „Alzner Automotive“, deren Inhaber ebenfalls CWG-Mitglied ist.

Udo Schnell, Bettina Ponschab

Erzähltgut aus Schirkanyen

Aufgezeichnet in Schirkanyen von Hans-Günther Kessler

„Der letzt Dapner“

Bis vor etwa 70 Jahren gab es in Schirkanyen eine Töpferei. Töpfer war damals Georg Gross aus der Vадergasse (Haus-Nr. 167). Er wurde im Volksmund „der Dapnern Gez“ genannt. Dessen Tochter Katharina Liehn, geb. Gross, war im Dorf als „Dapnern Trenyi“ bekannt. In der Töpferei wurden Krüge, Teller, Blumentöpfe usw. für den häuslichen Gebrauch hergestellt. Die Töpferei lieferte gebrannte Tonware für das ganze Dorf und die umliegenden Nachbardörfer. Mit Georg Gross, dem letzten „Dapner“, endete in Schirkanyen ein uraltes und wichtiges Handwerk, das des Töpfers.

Erzählt von Johann Fischer:
Schirkanyen, im Februar 1981

„Der Moierhöf“

Früher, zu Zeiten als die Schirkanyer noch *Jobagyen* waren (d. h. Leibeigene) sollen auf dem Meierhof sieben Scheunen gewesen sein. Sie gehörten dem einstigen „Herren“, d. h. dem Dorf-pächter, dem die Sachsen Frohndienste in der Woche leisten mußten. Hier wurde „die Frucht“, d. h. das Getreide des „Herren“ mit den Pfliegeln „gedroschen“ und auch untergebracht. Diese Scheunen sollen aus Holz und mit Stroh bedeckt gewesen sein. Der Meierhof soll nach der Auflösung der Leibeigenschaft (1848) in den Kirchenbesitz übergegangen sein.

Erzählt von Johann Fischer:
Schirkanyen, im Februar 1981.

„De Fluesmill“

Auf dem Schirkanyer Meierhof (mundartlich: Moierhöf) gab es einst eine Flachsmühle, mundartlich „Fluesmill“ genannt. Hier wurde der Flachs bearbeitet. Diese Flachsmühle befand sich innerhalb des Meierhofs. Schirkanyen war früher durch den Flachs-anbau auch über Siebenbürgen hinaus bekannt.

Erzählt von Martin Liehn, 81. Jahre alt.
Schirkanyen, März 1981

„Der Goldschegruewen“

Am Ende der Altgasse gibt es den Flurnamen „um Goldschegruewen“, am Galgengraben genannt. Hier, an diesem kleinen Berghang in Richtung Norden, zum Altfluss hin gerichtet, wurden nach richterlichen Entscheidungen der „Hannen“ und der „Geschworenen“ d. h. des Dorfgerichts, die verurteilten Sträflinge am Galgen erhängt und anschließend verbrannt. Dieser Brauch war über Jahrhunderte, hier an diesem Ort, üblich.

Erzählt von Johann Farsch, 81 Jahre alt.
Schirkanyen, 1981

„Beim Zajelschloch“

Bis vor etwa 100 Jahren gab es in Schirkanyen eine Ziegelei, mundartlich „beim Zajelschloch“ genannt. Sie befand sich östlich vom Krautgarten, an der „Stämzbrich“ (Standburg, Flurbezeichnung) gelegen. Hier wurden Dachziegel erzeugt. Der Eigentümer der Ziegelei hieß Johann Gärtner und wohnte in der Altgasse Nr. 11, später Nr. 12 (alte Hausnummern).

Erzählt von Johann Farsch, 85 Jahre alt.
Schirkanyen, den 6. März 1984

„Der Flihbrennen“

Am Ende der „Zekla“ (dt. Szecklerau, Flurstück), im „Mekesderfer Stech“ (dt. Mekesdorf, früher die deutsche Bezeichnung für die rumänische Nachbarortschaft Parau) in Richtung Parau fast am Altfluss gelegen, gibt es den sogenannten „Flihbrennen“ (dt. Fluchtbrunnen). Diese Wasserquelle, mundartlich „Brennen“ genannt, befindet sich am dortigen Berg, auf Schirkanyer Hattert. Vermutlich leitet sich der Name „Flihbrennen“ von dem einstigen durch „Scheßerlek“ (dt. Schilf) und „Schockelmuer“ (dt. Sumpff), durch den Altfluss und Berg geschützten Ort, den die Schirkanyer in Gefahrenzeiten dort hatten. Im Vergleich zu anderen sächsischen Gemeinden hatten die Schirkanyer keine Kirchenburg die ihnen Schutz zu Gefahrenzeiten bieten konnte. Aus diesem Grunde mußten die Bewohner in dem von der Natur gegebenen Schutz Zuflucht gefunden haben. Aus diesem Brunnen werden sich die Schirkanyer Trinkwasser in Notzeiten geholt haben. Daher die vermutliche Ableitung der Bezeichnung Fluchtbrunnen.

Erzählt von Johann Farsch, 90 Jahre alt.
Schirkanyen 1988

„De Solzbrannen“

Bis vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs holten sich die Schirkanyer Sachsen Salzwasser von den „Solzbrannen“ (wörtlich: Salzbrunnen, d. h. Salzquellen) aus den östlich und südöstlich von Schirkanyen gelegenen rumänischen Nachbardörfern für den häuslichen Gebrauch. Dies waren die „Brunnen“, d. h. die Salzquellen bei Venetia de Sus (mundartlich: Ejwerscht Venezi) und die der Gegend zwischen dem Dörfern Grid (mundartlich Gräd) und Perşani (mundartlich: Pirschaun). Dieses Wasser holten sie in großen Holzbottichen

auf ihren Leiterwagen, zum Kochen, zum Einlegen des Krautes für Sauerkraut und zum Baden gegen rheumatische Beschwerden. In Perşani wurde das Baden in den Salzquellen längere Zeit gepflegt. Dies war ein Jahrhunderte alter Brauch der Schirkanyer.

Erzählt von Johann Farsch, 85 Jahre alt.
Schirkanyen, den 28. Dezember 1983

Der Pirschanyer Steinbruch

Früher gab es im rumänischen Nachbardorf Perschany (rum. Perşani) einen Steinbruch. Von hier holten sich die Schirkanyer das nötige Material für den Hausbau und anderwertigen Gebrauch. Die Grabsteine für ihre Gräber wurden auch dort, beim Steinmetz bestellt. Um 1900 gab es zwei bekannte Steinmetze in Perschany, und zwar namens Herzum und Schneider. Franz Herzum stammte aus der Schweiz und Schneider war Siebenbürger Sachse. Viele ältere Grabsteine auf dem Schirkanyer Friedhof tragen heute noch den Namen des Perschanyer Steinmetz Franz Herzum.

Erzählt von Johann Farsch, 90 Jahre alt.
Schirkanyen, 1988

Der Jahrmarkt zu Kronstadt

Am 23. Oktober fahren jährlich die Schirkanyer mit ihren Wägen, dies schon seit Jahrhunderten, zum Jahrmarkt nach Kronstadt. Hier verkauften sie Flachs, Hanf und anderes Getreide, um Kleider, haushaltliche Geräte und hauswirtschaftliche Sachen usw. zu kaufen. Dieser Brauch endete etwa im Zweiten Weltkrieg.

Erzählt von Johann Farsch, 90 Jahre alt.
Schirkanyen, 1988

Der 1. Mai und das Viehaustreiben

Früher galt der 1. Mai als Frühlingsbeginn, wann das Vieh der Dorfbewohner erstmals in die Herde getrieben wurde, also erstmals im neuen Jahr auf die Weide konnte. Dieser alte Brauch war hier üblich bevor der 1. Mai zum „Tag der Arbeit“ erklärt wurde. Die sächsischen Blasmusikanten spielten jährlich an diesem Tag und machten ihre üblichen Ständchen bei den Persönlichkeiten des Dorfes, wie beim evangelischen Pfarrer, beim Bürgermeister, bei den Lehrern, bei den ehemaligen Musikanten ... Als er dann offiziell zum „Tag der Arbeit“ seitens des Staates erklärt wurde, wurde unser örtlicher Feiertag auch ein politischer. Einige rumänische Musikstücke, wie die „Hora“ wurden gespielt. Der Brauch hielt sich bis heute, auch wenn Vieh der Sachsen kaum mehr auf die Weide ausgetrieben wurde. Somit hatten wir Musikanten diesen alten Ortsbrauch, als Ausdruck der Frühlingsfreude, mit dem des politischen musikalisch gut verbinden und unsere „politische“ Demonstration verrichten können.

Erzählt von Johann Farsch, 90 Jahre alt.
Schirkanyen 1988

„Der Fugrescher Wiech“

Der „Fugrescher Wiech“ (dt. Weg) war einst ein alter befahrener Verkehrsweg in Richtung Fogarasch. Er befand sich am Ende des rumänischen Ortsteils „Gänz der Boch“ (dt. Jenseits des Baches). Er führte ein Stück zum Dorfende hin auf einem Weg der durch den Berg, an einer schmalen Stelle des Berges und rüber zu dem „Kripesgruewen“ (dt. Krebsgraben, rum. Urasa). Diese Stelle war eine enge Durchfahrtstelle am Berg die oft sehr morastig war, so dass früher dort viele Wägen bei hoher Feuchtigkeit mit ihren Ochsen und Pferden im Lehm stecken blieben.

Links davon gelegen, ebenfalls in Richtung Fogarasch führend, kam dann viel später eine „S traße“ hinzu, die nun zur Straße ausgebaut wurde – die heutige Fogarascher Straße. Sie führte nun über den Berg, einst über den „V ederscht Bosch“ (mundartlich: Vorderer Wald) genannt in Richtung Fogarasch weiter. An dieser Straße auf dem Berg, rechter Hand davon, wurde dann später eine staatlich-ungarische Farm errichtet, die im Volksmund „Tonyo“ (ung. tanya) hieß. Hier befand sich von 1906 bis 1941 eine Güterbahnstation. Diese verschwand dann als die Bahngleise nicht mehr über den Berg führten, sondern durch den künstlich geschaffenen Einschnitt durch den Berg.

Der „Fugrescher Wiech“ blieb nach dem Bau der neuen Straße weiterhin ein Weg, war kein Verkehrsweg mehr, sondern ein normaler Feldweg.

Auch heute noch kann man diesen entstandenen Hohlweg, diese durch die Räder ausgefahrene Stelle im Berg gut erkennen.

Erzählt von Johann Farsch, 90 Jahre alt.
Schirkanyen 1988

Berichtigung

In der Ausgabe 4/2011 vom 15. Dezember 2011 auf Seite 10, rechts oben, im Beitrag „Freimaurer in Siebenbürgen“ ist die angegebene ISBN Nummer falsch.

Richtig: Aldus-Verlag Kronstadt, 2011, ISBN 978-3-929848-88-5.

Die Handschriften-Sammlung

Joseph Franz Trauschs

(Fortsetzung von Seite 9)

juristischen Zusammenstellungen seines in der öffentlichen Verwaltung tätigen Bruders Michael Fronius. An Menge ragen die Schriften des Honigberger Pfarrers Josef Teutsch heraus.

Schulfragen, die natürlich in Siebenbürgen eng an die Kirche gebunden waren, machen ebenfalls Teile der Sammlung aus. Das Hauptstück bildet eine drei Bände umfassende Sammlung zum hiesigen Schulwesen. Als politische Dokumente der Trausch-Sammlung sind die Journale über die Verhandlungen des Siebenbürgischen Landtags aus der Zeit 1790-1794 sowie 1809/10 sowie Listen zu den Landtagsverhandlungen zu nennen, die der Politiker uns überliefert hat.

Als genealogisch Interessierter nahm Trausch die in der Sammlung enthaltenden Aufzeichnungen des Georg Michael Gottlieb von Herrmann, unter dem Titel *Genealogie der angesehensten Familien in Kronstadt*, ausgearbeitet im Jahre 1803, sowie die ihm in Kronstadt zugänglichen Kirchenmatrikel, zum Anlass, weiteres familienkundliches Materialien über seine Geburtsstadt zusammenzustellen.

Den Verfasser des *Schriftstellerlexikons* haben nicht nur zeitgeschichtliche Persönlichkeiten angesprochen, er war ebenso Eigenarten von Landsleuten der unmittelbaren Umgebung gegenüber aufgeschlossen. In den *Kronstädter Lebensläufe und den Lebensgeschichtlichen Nachrichten* finden sich Porträts und Anekdoten über einfache Leute. Da heißt es beispielsweise über eine durch ihren Geiz am Ende des 18. Jahrhunderts weithin bekannte

Continental Automotive beginnt Produktion in Neustadt

Ende 2011 hat Continental Automotive Romania SRL seine Produktion in Neustadt bei Kronstadt mit 100 Angestellten aufgenommen. Christian von Albrichsfeld, Generaldirektor des Unternehmens erklärte: „Die Produktion startete in gemieteten Hallen der Schaeffler-Gruppe auf einer Fläche von 4 000 m². Im September begann die Testphase mit der Herstellung von Komponenten für die ausländische Automobilindustrie verschiedener Marken. Bereits im Dezember ging die Produktion richtig los“. Gemäß früherer Meldungen des Firmenvorstandes soll die Anzahl der Mitarbeiter auf bis zu 300 ansteigen und dann auch die lokale Automobilbranche beliefern. Albrichsfeld leitet die Firma mit dem Hauptsitz in Temeschburg, hat aber bei Kronstadt eine Zweifirma eröffnet.

Aus: „*Bună ziua Braşov*“, 7. Februar 2012, von Ovidiu Vrânceanu, frei übersetzt von O. G.

Offener Krieg in der Welt der Kunstspekulanten um Gemälde von Teutsch

Der rumänische Kunstmarkt erlebt einen nie dagewesenen Boom. Nachdem klassische Bilder exorbitante Preise erzielt haben, gelingt es selbsternannten Kunstkennern, Werke der Avantgarde zu Preisen zu verkaufen, die selbst der Markt in Paris schwer hergeben würde. Galerien, welche die Werke dieser Künstler zu korrekten Preisen anbieten, werden von diesen sogenannten Experten aufs heftigste angegriffen.

Die Arbeiten von Künstlern wie Victor Brauner, Mattis Teutsch oder Max Herman Maxy werden bereits zig-fach verkauft. Anerkannten Kunstsammlern sind sie wenig bekannt; so setzen zwielichtige Händler auf betuchte Käufer, die aber in Sachen Kunst unbewandert sind. Einer dieser Schieber auf dem Kunstmarkt ist Lucian Grigorescu, der Rumäne, 1983 aus seiner Heimat geflohen, hat sich in Paris niedergelassen und zunächst mit Modelagen turen sein Geld gemacht, nun gibt er sich als Kunstinvestor aus. Offen gibt er zu, keine Qualifikation für diesen Beruf zu haben, was ihn aber nicht daran hindert, sich als einzigen Kämpfer gegen Fälschungen auf dem Kunstmarkt zu gerieren. Mehr noch, er wertet die echten Experten ab, zieht sie in den Schmutz. Ähnlich verhielt er sich, wenn es um Werke ging, die ihm wegen zu „niedriger Preise“ suspekt vorkamen. So wurden bei der Kunstauktion ARA vom 7. Dezember 2011 zwei Werke von Mattis Teutsch vorgestellt, einem rumänischen Maler ungarischer (???) *Anm. des Übersetzers*) Herkunft, 1884 in Kronstadt geboren und 1960 ebenda gestorben. Für beide hat Veronica Bodea Tatulea, die ehemalige Leiterin des Kunstmuseums Kronstadt, Expertisen erstellt. Mit dem Künstler verbindet sie nach eigener Aussage auch eine lebenslange Freundschaft.

Grigorescu, der nur auf Profit aus ist, ging sofort daran, diese Expertise zu diskreditieren: „Frau Tatulea ist keine Mattis-Teutsch-Expertin. Ihr einziger Bezug zum Künstler besteht darin, dass sie für einen Katalog in Ungarn Fotos von seinen Arbeiten geliefert hat“. Veronica Bodea wollte diese Behauptung nicht kommentieren. Andererseits hat der ungarische Experte Lazlo Jureszko, ein Bekannter von Grigorescu, zugegeben, sich dahingehend geäußert zu haben, dass die von Bodea geprüften Werke gefälscht seien, ein Urteil, das er nur aufgrund der von Grigorescu zugesandten Fotos gefällt hatte.

Bukarester Journalisten identifizierten im Katalog aus Ungarn ein Werk, das dem bei der Auktion ARA Art angebotenen Bild „Landschaft mit Bäumen“ sehr ähnlich ist. Damit wollten sie die Experten auf die Probe stellen. Die Kronstädterin Veronica Bodea sagte dazu: „Viele Künstler haben Variationen zu einem Thema gemacht, sei es, dass sie davon besessen waren, sei es aus kommerziellen Gründen. Beide Bilder sind wahrscheinlich authentisch“. Grigorescu aber machte sich mit der Aussage: „Seht ihr nicht, wie schlecht das gemacht ist? Meine Herren, das hat doch ein Kind gemacht!“, selbst zum Gespött.

Aus: „*Cultura*“, 26. Januar 2012, von Sebastian Dan, frei übersetzt von B. und H. Stamm

Rumänien vernichtet sein natürliches Potenzial

Rumänien gehört zu den wenigen europäischen Ländern, in denen es noch unberührte Wälder gibt. Bedauerlicherweise sind diese, auch von Großbritannien Prinz Charles hochgeschätzten „Goldminen“ in Gefahr; diese bewaldeten Gebiete stellen nämlich „Hindernisse“ für Straßenbauprojekte und andere profitversprechende Vorhaben dar, die einige „clevere Jungs“ verwirklichen wollen. So können hunderte Hektar unberührten Ur-Waldes aufgrund von Reglementierungen gerodet werden, die sogenannte forstwirtschaftliche Einrichtungen zulassen: Es werden Wälder abgeholzt, Fluss- und Bachbetten unter dem Vorwand zerstört, einige Umwelt-schutzgebiete für den Tourismus zu verwerten. In Wahrheit üben jedoch die dazu befugten Institutionen ihre Kontrollfunktion nicht aus; so konnte es zu ökologischen Katastrophen wie in den Fogarascher Bergen, auf dem Königstein, im Retezat-Gebirge, auf dem Bucugi und anderswo kommen. Die einzigen, die sich dem entgegen stellen, sind die NGOs; sie versuchen, Projekte zu blockieren, welche die Zerstörung von Wäldern und deren Fauna zur Folge

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

hätten, oder die Gesetzgebung zu verändern, wie das im Falle des Vereins gelungen ist, der die Kampagne „Rettet die unberührten Wälder!“ initiiert hat.

Wie äußern sich Kronstädter Politiker zu der Art und Weise, wie das natürliche Potenzial Rumäniens zerstört wird? Im Folgenden geben wir einige Äußerungen dazu wieder:

„Ich bin für Naturschutz“

Gheorghe Ialomitanu, Finanzminister und Abgeordneter der Liberaldemokratischen Partei: „Sicherlich müssen wir die Natur schützen, dieses wertvolle Kapital für die Weiterentwicklung unseres Landes. Es muss aber jeder einzelne Fall zur Verwertung bestimmter Gebiete untersucht werden, denn es handelt sich nicht immer um Gesetzesverstöße. Ich glaube, diese Nichtregierungsorganisationen sollten nicht übertreiben und alles beanstanden, ohne sich im Vorfeld zu informieren. Leider gibt es Fälle illegaler Waldabholzung; da muss eingegriffen werden. Aber es gibt auch Fälle ungerechtfertigter Proteste. Ich bin für Naturschutz und für die Einführung einer strengeren Gesetzgebung in diesem Bereich.“ (C.D.)

„Wir besitzen einen ‚Schatz‘, verstehen es aber nicht, ihn zu verwerten“

Gabriel Andronache, Abgeordneter der Liberaldemokratischen Partei: „Wir haben es mit einem Phänomen, wenn nicht gar einem Syndrom zu tun, nämlich dem des Waldbesitzers, der glaubt, machen zu dürfen, was er will. Es gibt Menschen, die nicht einsehen, dass ihr Eigentum – in diesem Fall ein Wald – nicht nach Gutdünken, sondern nur gemäß klaren Regelungen genutzt werden kann. Rodungen für Betonbauten in Naturgebieten von nationalem Interesse kommen immer häufiger vor. Ich glaube, wir müssten hier einen möglichst restriktiven rechtlichen Rahmen setzen und anwenden. Wir besitzen einen ‚Schatz‘, verstehen es aber nicht, ihn zu verwerten. Schlimmer noch: Einige haben es in der Hand, ihn zu zerstören.“ (C.D.)

„Wir zerstören uns selbst“

Gabriel Tita, unabhängiger Abgeordneter: „Ich bin nicht einverstanden mit der Art, wie Menschen, die ihr Eigentum an Wald wiedererlangt haben, damit umgehen. Sie roden ihn oder verwandeln ihn in ein Traumland als Umfeld von Wohnanlagen. Auch mit den Plänen einiger „cleverer Jungs“ bin ich nicht einverstanden, die mit der Natur Geschäfte machen und sie zerstören, indem sie vorgeben, die Umwelt zu retten. Diese Fälle müssen publik gemacht werden, die Behörden müssen dazu Stellung beziehen. Durch solch brutale Eingriffe in die Natur zerstören wir uns praktische selbst und gefährden ein Kapital, das mit viel Gewinn zum Nutzen Rumäniens eingesetzt werden könnte.“ (C.D.)

„Ich glaube, dass ein strenger gesetzlicher Rahmen erarbeitet werden müsste“

Constantin Niță, Abgeordneter der Sozialdemokratischen Partei: „Es werden große Fehler gemacht! Bedauerlicherweise ist eine Reihe von Waldgebieten in Privatbesitz gelangt; die Eigentümer berücksichtigen weder Gesetze noch Regelungen und sind sich auch nicht im Klaren darüber, welche Katastrophen sie verursachen. Regelungen gibt es, aber scheinbar hat keiner ein Interesse, sie zu befolgen. Ich glaube, dass ein strenger gesetzlicher Rahmen erarbeitet werden müsste, der ‚Bußgelder‘ in einer Höhe vorsieht, die alle Zuwiderhandelnden nachdenklich stimmen sollten.“ (C.D.)

„Sobald sie Eigentümer sind, glauben einige, tun zu dürfen, was sie wollen!“

Mihai Dontu, Abgeordneter der Liberalnationalen Partei: „Die Gesetzgebung erlaubt denjenigen, die Waldflächen wiedererlangt haben, diese unter bestimmten Voraussetzungen zu nutzen, und das mit dem Einverständnis der zuständigen Behörden. Aber das geschieht eher selten. Einige glauben, dass sie als Eigentümer tun können, was sie wollen. Es wäre angesagt, drastische Strafen, sogar Freiheitsentzug, für diejenigen gesetzlich vorzusehen, die die Natur zerstören. Was bleibt von Natur übrig, wenn sie mit Betonbauten und Wohnsiedlungen zugepflastert ist! Es wird noch so weit kommen, dass wir Eichhörnchen und Eulen nur noch im Zoo sehen können.“ (C.D.)

„Ein Potenzial haben wir, wir können es aber verlieren“

Attila Kovacs, Präsident der Magyarischen Minderheit Kronstadt: „Einen so brutalen Eingriff in die Natur lehne ich ab. Wir haben eine Ausgangsbasis, unser Land voran zu bringen, riskieren aber, sie zu verlieren. In anderen Ländern zahlen Touristen viel Geld, um vom Menschen unberührte Landschaften sehen und fotografieren zu dürfen. Ein Potenzial besitzen wir, können es aber leicht verlieren. Ich meine, nötig sind möglichst strenge Regelungen, deutlich ausgesprochene Verbote.“ (C.D.)

„Ein viel strengerer gesetzlicher Rahmen wäre angebracht“

Ion Dimița, Chef der Kommunistischen Partei Kronstadt: „Für Umweltschutz fühlt sich leider niemand wirklich zuständig, weder für den Erhalt noch gar für die Erweiterung von Grünflächen. Was die unberührten, die Ur-Wälder Rumäniens betrifft, so sind diese zur Einkommensquelle für Leute

geworden, denen sie nach kaum nachvollziehbaren Kriterien rückerstattet wurden. Normal wäre gewesen, diese zu entschädigen, die Verwaltung der Wäldungen aber in die Hände des Saates zu geben. Es ist eine erwiesene Tatsache, dass wir es nicht verstehen, unser Eigentum zu bewahren, vielmehr zerstören oder veräußern wir es.“ (C.D.)

Aus: „*myTex.ro*“, 7. November 2011, frei übersetzt von B. und H. Stamm

Kronstadt bewirbt sich um den Titel „Grüne Hauptstadt“ Europas

Kronstadt bewirbt sich, zusammen mit 12 anderen Städten, die „grünste“ Stadt des Landes zu werden. In dem Wettbewerb „Grüne Hauptstadt“ Rumäniens gewann Kronstadt im letzten Jahr den Titel und zählt auch in diesem Jahr zu den Favoriten.

Der Zweck des Wettbewerbes ist es, den Städten Modelle für ökologische Erziehung und Umweltschutz zu liefern. Die Kronstädter Stadtplaner haben auch ein Programm für die Bewerbung „Grüne Hauptstadt“ Europas 2013 aufgelegt.

Aus: „*myTex.ro*“ Nr. 5600, 5. Januar 2012, frei übertragen von Bernd Eichhorn

Geldgeber für Sanierung des Kirchhofs gesucht

Der Bürgermeister beabsichtigt die Sanierung des Marktplatzes und des Kirchhofs, die in diesem Jahr beginnen sollen, gleichzeitig durchzuführen, um die Zeit der Bautätigkeiten zu verkürzen.



Der Kirchhof von Kronstadt (1994).

Foto: sd

Die 2,8 Millionen Euro für die Sanierung des Marktplatzes werden vom „Programul Operațional Regional“ zur Verfügung gestellt, für den Kirchhof steht die Finanzierung noch nicht. Bürgermeister George Scripcaru sucht nach möglichen Investoren, wobei eine Möglichkeit die Einbindung interessierter Firmen wäre. Dabei sollen die historischen Anhaltspunkte berücksichtigt werden.

Er erklärt auch, dass die Sanierung des historischen Zentrums erst mit der Lösung einer Verkehrsalternative für die Klostersgasse abgeschlossen sei.

Aus: „*myTex.ro*“ Nr. 5610, 17. Januar 2012, gekürzt und frei übertragen von Bernd Eichhorn

Die Kronstädter Burgen werden wieder ins Rampenlicht gestellt.

Das Bürgermeisteramt und der Kreisrat haben zig Millionen Lei investiert, damit die alten Wehrburgen immer mehr Touristen anziehen.

Das Schloss (auf dem Schlossberg) ist wieder sichtbar geworden und ist abends beleuchtet.

Das Bürgermeisteramt hat auf dem Schlossberg über 300 Bäume fällen lassen, damit der touristische Anziehungspunkt vom Stadtzentrum aus gut zu sehen ist.

Das Schloss wurde in den letzten 20 Jahren nur als Gaststätte genutzt und hat für den Tourismus keine Rolle gespielt. Das Bürgermeisteramt hat im vorigen Jahr ein großes Projekt ins Auge gefasst, um dieses Baudenkmal in der Reihe der Ziele aufzunehmen, die besucht werden müssen und Wahrzeichen Kronstadts sind. Jetzt sind die Arbeiten fast beendet. Die Alleen wurden gepflastert, die Gassen erweitert, so dass auch Busse hin fahren können.

Eine Promenade wird das Schloss umkreisen, von der aus den Touristen eine schöne Aussicht geboten wird. Im Inneren werden drei Plätze eingerichtet, von wo man die Stadt bewundern und fotografieren kann; der erste von diesen mit Blick auf den Grivița-Boulevard ist schon fertiggestellt. Der ursprüngliche Bau des Schlosses stammt aus dem Jahr 1524 und hat einen für Wehrzwecke typischen sternförmigen Grundriss.

Die Marienburg wird renoviert

Der Kreisrat Kronstadt hat 4,9 Millionen Lei für die Marienburg bereitgestellt. Die mittelalterliche Burg hatte zu ihrer Glanzzeit starke Mauern, heute ist sie nur noch eine Ruine.

Mehr oder minder erhalten sind der Nordwestturm, in der Mitte der Brunnen, heute zugeschüttet, die Grundmauern der Kapelle, sowie ein guter Teil des Kellers.

Jedoch verfällt diese Sehenswürdigkeit unaufl-

haltsam. Die Renovierung wird im Januar mit beschleunigtem Tempo beginnen.

Sorin Taus, der Bürgermeister von Marienburg: „Es folgt die Ausschreibung für das Projekt und den Bau. Die Kosten werden in etwa 6 Millionen Euro betragen. Wir werden diesmal die Finanzierung wieder auf verschiedene Projekte verteilen.“

Die Burg ist im 13. Jahrhundert vom Deutschen Orden erbaut worden, bevor sich dieser aus Siebenbürgen zurückgezogen hat.

Die ersten Renovierungen in Fogarasch nach drei Jahrzehnten

Auch die Fogarascher Burg war der Verwahrlosung preisgegeben worden. Das imposante Baudenkmal bekommt jetzt, 35 Jahre nach den letzten Renovierungsarbeiten, eine zweite Chance. Der nördliche und der südliche Wachturm werden renoviert, wie auch der Turm über dem Eingangstor. Der Kreisrat hat 3 Millionen Euro für Reparaturen bereitgestellt. Für das ganze Objekt bedarf es aber 40 Millionen Euro. Die Bauherren wollen in der Burg sogar ein Haus der Trauungen einrichten.

Sorin Manduc, der Bürgermeister von Fogarasch: „Es ist eine phantastische Chance jetzt die Renovierungsarbeiten an der Burg neu zu beginnen“.

„Zwischen 1948 und 1960 war hier eines der schrecklichsten Gefängnisse für politische Häftlinge. Ihre genaue Zahl ist nicht bekannt, möglicherweise waren es 600 bis 1 000. Man weiß auch nicht, wie viele hier gestorben sind, denn sie wurden im Geheimen begraben“, sagt Gheorghe Dragota, Direktor des Museums „Țara Făgărașului“.

Die Fogarascher Burg ist 6 Jahrhunderte alt und hat 66 Räume auf 5 Ebenen. Sie wurde zum Schutz gebaut, wurde aber nach dem Zweiten Weltkrieg in ein Gefängnis verwandelt.

Geld für die Rosenauer Burg

Für die komplette Wiedererrichtung der eingestürzten Burgmauern werden 500 000 Euro aufgewendet. Für die Renovierung der ganzen Burg werden fast 10 Millionen Euro benötigt, erklärte der Bürgermeister von Rosenau, Adrian Vestea. „Es gelang uns ca. 15-20% der Burg zu renovieren. Jetzt arbeiten wir an einem Projekt zwecks Beantragung von Geld aus europäischen Fonds, mit welchem wir bis zu ¾ der Burg renovieren wollen, so z. B. den gotischen Turm und die obere Burg“ erklärt der Bürgermeister.

Die Rosenauer Burg stammt aus dem 13. Jahrhundert. Sie wurde von den Dorfbewohnern vorwiegend zum Schutz vor Tatareneinfällen erbaut. Hier wurde auch ein Teil des Films „Nemuritori“ (1974) unter der Regie von Sergiu Nicolaescu gedreht.

Aus: „*Adevarul*“, 15. Dezember 2012 von Simona Suciuc, sinngemäß übersetzt von B. u. P. Hamsea

Rosenauer Sprungschanzen haben das „OK“ der Österreicher erhalten

Die Tauglichkeit der olympischen Sprunganlage für internationale Wettkämpfe ist attestiert worden. Paul Ganzenhuber, Trainer der österreichischen Nationalmannschaft und Richard Kaiser, Fachreferent des österreichischen Skiverbands, gehören zur österreichischen Kommission, die die drei im Bau befindlichen Skisprungschanzen im Cărbunarii-Tal begutachteten. Bei den europäischen olympischen Jugendfestspielen werden die Schanzen zum Einsatz kommen.

Paul Ganzenhuber, der die österreichische Olympiamannschaft aufgestellt und zu internationalen Ruhm geführt hat, glaubt, dass diese Sprungschanzen mit denen im Westen vergleichbar sind. „Die Grundlage sieht sehr gut aus, sie haben hier gute Arbeit geleistet. Es wird eine ultramoderne Technologie eingesetzt, so dass die Bahn mit jeder westlichen vergleichbar wird. Es fehlen noch einige die Sicherheit betreffenden Einzelheiten, welche aber mit Leichtigkeit ergänzt werden können“, erklärte der österreichische Experte.

„Wir müssen noch einige Verbesserungen am Sicherheitssystem durchführen. Netze und Matten für die Skifahrer sind noch erforderlich“, teilt uns Puiu Gaspar, Generalsekretär des rumänischen Skiverbands für Nordische Kombination mit; weiterhin sagt er, dass er zwecks Lösungsfindung ein Gespräch mit dem Bürgermeister von Rosenau Adrian Vestea führen wird. „Anschließend müssen wir Aufnahmen machen, diese der Kommission schicken, welche uns dann das Attest ausstellen wird. Wir hoffen, die drei Sprungschanzen bis Ende nächsten Jahres attestiert zu bekommen“, fügte Gaspar hinzu.

Die Baustellen K15, K35 und K64 der Rosenauer Sprungschanzen wurden Ende August zu Ende geführt, die vierte, K90, wird 2012 eröffnet.

Aus: „*Bună ziua Braşov*“, 21. November 2011 von Adina CHIRVASĂ und Liviu CIOINEAG, sinngemäß übersetzt von B. u. P. Hamsea

Lesernummer nun einfacher zu finden

Dank unserer Versandfirma ist die Lesernummer nun auf dem Adressaufkleber eindeutiger zu finden. Sie befindet sich unten rechts, als sechsstellige Zahl. Bitte bei Schriftverkehr, vor allem bei Zahlungsvorgängen, nur diese Lesernummer zu verwenden, nicht die lange Zahlenreihe am oberen Ende des Adressetiketts. Ihre Abonnentenverwaltung

Neue touristische Vorhaben auf Schuler und Zinne

Freunde des Wanderns, die auf den Schuler gehen, können ab Sommer d. J. auch die Milchsteinhöhle auf normalen Pfaden erreichen. Die Höhle liegt an der Nordseite des Massivs auf 1 350 Höhenmeter (am oberen Ende der Anlaufstelle zur früheren großen Sprungschanze, *Anm. des Übersetzers*). Den Namen hat sie wegen des Aussehens und der Beschaffenheit der Wände erhalten. Beim Betasten fühlen sie sich etwas schmierig an und sehen weiß bis hellgelb aus, da das Kalk-Gestein auf Feuchtigkeit reagiert. So festigte sich unter den nicht sehr vielen bisherigen Besuchern der Name „Milchsteinhöhle“. „Derzeit befindet sich die Höhle in einem total verschmutzten Zustand. Wir werden eine Gemeinschaftsaktion ins Leben rufen um sie zu säubern und sicher begehbar zu machen“ sagt Bürgermeister George Scripcaru.

Ein anderes Projekt bezieht sich auf die „Brasovia-Burg“ auf der Zinne. Die Burg aus dem 15. Jh. hatte eine beachtliche Ausdehnung von rund 23 000 m² (entspricht einem Quadrat von 150 x 150 m). Die Mauern waren 1,70-1,80 m dick, was ihr auch unter Einbeziehung der Lage an schroffen Abhängen den schier uneinnehmbaren Charakter verlieh. Die erste urkundliche Erwähnung datiert vom 16. Okt. 1434. Einige Historiker sind der Meinung, Mircea cel Bătrân habe hier mit seiner Familie Schutz gefunden, als die Osmanen Rumänien bedrohten.

Es haben bereits Arbeiten zur Freilegung der Mauern begonnen. Im Laufe des Jahres sollen sie fortgesetzt werden, denn die im Stadthaushalt vorgesehenen Mittel stehen zur Verfügung. Nach Abschluss der Arbeiten wird die Burg gut aus der Stadt sichtbar sein.

Aus: „Adevărul“, 22. November 2011 von Diana Sârbu, sinngemäß übersetzt von O.G.

„Größte und modernste“ Molkerei in Rumänien in Betrieb genommen

Die rumänische Milchwirtschaft hat ein neues Aushängeschild. Nahe der mittelrumänischen Stadt Kronsdtadt nahm jetzt die „größte und modernste Molkerei“ des Landes den Betrieb auf. Wie Landwirtschaftsminister Valeriu Tabara bei der offiziellen Eröffnung betonte, ist diese Investition extrem wichtig für die gesamte rumänische Landwirtschaft und den Milchmarkt des Balkanstaates. Auch sei die Molkerei von großer Bedeutung für die Ernährung der Bevölkerung, denn Milch sei nach Brot das zweitwichtigste Nahrungsmittel in Rumänien.

Die Molkerei in Haldsdorf/Hälchiu hat eine Verarbeitungskapazität von täglich 100 t Rohmilch und produziert Trinkmilch, Joghurt und Käse. Eigentümer ist die griechische Olympus-Gruppe, die insgesamt rund 55 Millionen Euro in den auf der grünen Wiese platzierten Milchverarbeitungsbetrieb investierte. Sie rechnet für das rumänische Werk mit einem Jahresumsatz von etwa 40 Millionen Euro. Die Planung sieht vor, dass rund 40 % der Produktion im Inland vermarktet werden; 60 % der Herstellungsmenge soll in andere EU-Mitgliedstaaten exportiert werden.

Der Verwaltungskreis Braşov mit dem Molkereistandort Haldsdorf gehört zur rumänischen Region „Centru“, die 2010 mit rund 276 000 t an „gesammelter“ und verarbeiteter Rohmilch den Hauptanteil von 30,5 % am landesweit industriell verwerteten Milchaufkommen hatte. Insgesamt erfassen die Molkereierunternehmen in Rumänien im vergangenen Kalenderjahr 925 405 t Milch, davon 903 750 t Kuhmilch.

Etwa 40 % der gesamten rumänischen Milchherzeugung dient dem Eigenverbrauch der Produzenten; mehr als ein Drittel wird auf lokalen Märkten und im direkten Hausverkauf abgesetzt. Rumänien zählt insgesamt etwa 850 000 Milchviehhalter; rund 90 % von ihnen halten aber nur eine oder zwei Kühe.

Aus: „topagrar.com“, 18. November 2011, (AgE)

Das älteste Haus im Burzenland Eine Familie aus Kronstadt hat mit eigenen Mitteln ein 300 Jahre altes Haus renoviert Das Haus in Tartlau ist als UNESCO-Kulturerbe anerkannt

Das älteste Haus des Burzenlandes ist nun das älteste. Eine Kronstädter Familie hat ihm sein ursprüngliches Gesicht wiedergegeben, so wie es vor etwa 300 Jahren war. Jetzt ist das Haus Nr. 13 das prächtigste in Tartlau. Komplett renoviert, ökologischen Kriterien gemäß konzipiert, ist es zu neuem Leben erwacht. Es ist eine wahre Freude, die bemalte Fassade des Hauses zu betrachten; beim Eintritt in Hof und Haus entdeckt der Besucher



Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

echte siebenbürgisch-sächsische Bauweise. Auf dieses Haus können seine Neubauer ebenso stolz sein wie auch alle Kronstädter und wohl auch die zuständigen Ämter, obwohl die rein gar nichts getan haben zur Rettung dieses nationalen Kulturgutes. Aus einer Ruine, die vor dem Einsturz stand, ist das alte Haus zu einem architektonischen Schmuckstück geworden, das seinen Platz auf der UNESCO-Liste durchaus verdient.

Das einzige aus dem XVII Jahrhundert übrig gebliebene Haus

In unmittelbarer Nähe der Tartlauer Bauernburg gelegen, zieht das Haus die Aufmerksamkeit der Touristen auf sich; häufig bleiben diese stehen, um es zu fotografieren: Die weiße, mit siebenbürgisch-sächsischen Motiven verzierte Fassade, der Torbogen, die kleinen, herzförmigen Fenster sind nur einige Elemente, die dem Haus seine besondere



Persönlichkeit verleihen. Die Hausherrn öffnen gern ihre Tür für Menschen, die mehr erfahren wollen über diese sächsische Hauswirtschaft. Familie Onut ist dieses Hauses wegen aus Kronstadt weg und in diese Gemeinde gezogen. 2004 sah Stela Onut es zum ersten Mal, besser gesagt das, was von ihm übrig war: die Wände geborsten, das Dach beschädigt, der Fußboden eingebrochen, die wunderschönen Details sächsischer Architektur mit Farbe und Zement übertüncht. Doch vor ihrem inneren Auge sah sie es wiederhergestellt und so schön wie damals, als der sächsische Baumeister es gerade fertiggestellt hatte. Obwohl sie wusste, dass sie sich auf eine schwierige und kostspielige Sache einließ, leitete sie die Kaufmaltäten ein. In diesem Jahr bezog die Familie das Haus, dadurch veränderte sich ihr Leben grundlegend. In den drei Jahren der Restaurierungsarbeiten hat sich auch das Haus stark verändert: es ist alt geblieben und dennoch voller neuen Lebens. Erst nach dem Erwerb erfuhr Stela, dass das Haus wegen seines Alters auf der Liste der historischen Denkmäler steht. Auf einem Balken ist das Jahr 1777 vermerkt, doch konnte Stela herausfinden, dass es fast 100 Jahre vorher errichtet worden war, jedenfalls der älteste Teil davon, das Vorderhaus. Danach wurde es in mehreren Etappen erweitert. Somit ist es das älteste Haus im Burzenland.

Erneuerungsarbeiten an einem alten Haus

Vieles musste getan werden, um das Haus auch bewohnbar zu machen. „Das Haus hat im Laufe der Zeit zahlreiche Umbauten erfahren, Veränderungen, die seiner Substanz, aber auch seiner Ästhetik nur geschadet haben. Ein Zementverputz und-anstrich verhinderte die Atmung der Wände, Feuchtigkeit war bis in die Grundmauern gedrungen. „Wir haben die zahlreichen Überstreichungen entfernt und so die Originalfärbung auch der Fassade entdeckt und wieder hergestellt: ockergelbe und grüne Verzierungen auf weißem Grund“. Stela erzählt von Zwischenfällen während der dreijährigen Bauzeit. Das gesamte Wasserauffang-System musste erneuert werden; die neue Eigentümerin legte zwei Teiche an: „In den kleineren habe ich Seerosen gepflanzt, im größeren hat Mutter Natur Schilf wachsen lassen“. Das Dach wurde erneuert und verstärkt, auch die Dachbalken, und zwar so, dass die alten sichtbar blieben. Ebenso wurde mit dem Fußboden verfahren. Dazu wurden traditionelle Baustoffe verwendet, die auch Restauratoren einsetzen und traditionelle Verfahren, wie sie nur wenige Baumeister noch beherrschen. Die Wände wurden mit Kalk verputzt und gestrichen. Durch intelligente Lösungen konnte das Alte bewahrt werden, ohne die Stabilität des Hauses zu gefährden.

Ein wenig Hilfe kam auch von Prinz Charles

Die Türen wurden von Stela renoviert und bemalt, die Angeln von Schmiedemeistern aus Deutsch-Weißkirch originalgetreu gefertigt, die alten Fensterrahmen wie ursprünglich weiß und grün gestrichen, die alte Holzstruktur der Tore wieder sichtbar gemacht. Der auffällige Stall wurde zu Stelas Malwerkstatt, die alte Stein- und Ziegelmauer freigelegt, die Ornamentik wieder her gestellt; an den gekalkten Wänden schuf Stela Wandgemälde „all secco“ mit siebenbürgisch-sächsischen Motiven. Auch die anderen Wände – sie erschienen ihr zu lang und zu weiß – stattete sie mit Bögen aus, an denen sich Pflanzen hochranken, und bemalte sie innen mit alten Motiven sächsischer Stickereien. Man fragt sich, wie Stela das alles geschafft hat. Zunächst informierte sie sich im Internet, dann wandte sie sich an die Stiftung Mihai-Eminescu-Trust, deren Schirmherr Prinz Charles ist. Sie wurde zu einem zweiwöchigen Kurs nach Deutsch-Weißkirch eingeladen, wo sie mehr über Techniken bei Res-

taurierungsarbeiten erfahren konnte. Weitere Kurse dieser Art belegte sie auch in Deutschland und England. Zwei Spezialisten aus Săcele zog sie hinzu und mit diesem Team stellte sie das Haus bis in den letzten Winkel auf althergebrachte Weise wieder her.

Der rumänische Staat hat nicht einmal für das Vorzeige-Kloster Voroneţ Geld

Schwer zu sagen, was dieser „Spaß“ gekostet hat, wie viel Geld eine solche Ruine verschluckt, ehe sie bewohnbar wird. Die Stiftung von Prinz Charles beteiligte sich mit nur 1 000 Euro an der Wiederherstellung der Fassade. „Das hat mir aber viel bedeutet, weil ich mich so ermutigt fühlte, die Restaurierungsarbeiten in Angriff zu nehmen“, erinnert sich Stela. Auch an das Kulturministerium hatte sie sich gewandt und den Bescheid bekommen, dass nicht einmal für das Vorzeige-Kloster Voroneţ Geld zur Verfügung stehe, geschweige denn für eine Ruine in Tartlau. Das Landwirtschaftsministerium erhob bürokratische Einwände, nur um nicht helfen zu müssen. Schließlich erhielt sie vom Amt für die Restaurierung historischer Denkmäler einen zinsgünstigen Kredit von 10 000 Euro. Das Haus ist im Grunde mit eigenen Mitteln und aus eigener Kraft wiedererrichtet worden. Die Mühe hat sich gelohnt. Seit die Familie hierher gezogen ist, erlebt sie die Vorzüge des Landlebens, die Ruhe, das besondere Gefühl, von Geschichtsträchtigen umgeben zu sein. Stela hat sich ein Atelier eingerichtet und wird da Kurse in Holzmalerie abhalten. Die Nachbarn haben sie gebeten, auch ihre Häuser mit siebenbürgisch-sächsischen Motiven zu dekorieren, was sie auch getan hat. Am liebsten würde sie das gesamte historische Zentrum der Gemeinde so umgestalten. Diese Frau lässt sich nicht entmutigen. Es ist ihr gelungen, in Tartlau eine Ruine in das stolze historische Denkmal des Burzenlandes zu verwandeln.

Das zweite Leben des alten Holzes

Stela Onuţ ist dem Kronstädter Publikum als bildende Künstlerin bekannt, als Liebhaberin alter Objekte, denen sie ihr ursprüngliches Aussehen zurückgibt. Sie bemalt alte und neue Möbel und Spiegelrahmen, restauriert Gemälde und Ikonen mit Originalfarben. Besonders haben es ihr Objekte mit mittelalterlichen Motiven angetan. „Ich scheue mich nicht, zu gestehen, dass ich Motive von alten Miniaturen, aber auch von Schmuckstücken übernehme, am Ende entsteht aber doch in Komposition und Kolorit eine eigene Kreation“, bekennt die Künstlerin auf ihrer web-site www.ornamentica.ro. Ihre Arbeiten finden sich heute in zahlreichen Privatsammlungen des In- und Auslandes.



Das älteste Dokument, das zu dem Haus gefunden werden konnte, datiert von 1850 und bezieht sich auf einen gewissen Georg Kimp, der seinen Dienst beim Österreichisch-Ungarischen Militär 1868 beendete.

Aus: „Monitorul Express“, 9. Dezember 2011 von Camelia Onciu, sinngemäß übersetzt von B. und H. Stamm

„Braşov 100%“, erste Zeitung der Metropolregion Kronstadt

Die Metropolagentur Kronstadts hat am 26. Januar 2012 die Erstausgabe der Zeitung für die Bewohner der Metropolregion Kronstadt herausgegeben. „Braşov 100%“ versteht sich als Infozeitung, wird kostenlos an alle 16 Ortschaften ausgeliefert, die zur Metropolregion gehören. Hauptthemen sind die Investitionen in den Ortschaften, die Projekte der Bürgermeisterämter, Aktivitäten und Strategien der Metropolregion. „Wir vom Öffentlichen Dienst haben die Aufgabe, ja die Pflicht, außer für die Gemeinschaft zu arbeiten, auch ständig die Verbindung zu den Menschen aufrecht zu erhalten, für die wir ja tätig sind. Ausgehend von dieser Auffassung haben wir gemeinsam mit den Mitwirkenden der Agentur die Zeitung herausgebracht, mit der wir einen geeigneten Weg eröffnet haben, dauerhaft ein Instrument des konstruktiven Dialogs zwischen den Bürgern und den lokalen Behörden zur Verfügung zu haben“ erklärt Bürgermeister George Scripcaru in seiner Funktion als Vorsitzender der Agentur.

Aus: „Bună ziua Braşov“, 27. Januar 2012 von Cristina Băilă, frei übersetzt von O. G.

Kronstadt auf Platz 1 der Tourismusregionen des Landes

Eine Auswertung des Statistischen Amtes zeigt, dass sowohl die rumänischen, als auch die ausländischen Touristen in größter Anzahl die Region Kronstadt besuchen. Dragoş Crăciun, der Vorsitzende der Kommission für Sport, Tourismus, Jugend und Umweltschutz vom Kreisrat meint, dieser 1. Platz konnte nur durch die getätigten Investitionen erreicht werden. Der Wiederaufbau und die Renovierungen von Mauern, Türmen und Basteien tragen wesentlich dazu bei, dass der mittelalterliche Charakter der Stadt zur Geltung kommt.

Dafür seien genannt: Weißer Turm, Schwarzer Turm, Grafbastei, Katharinentor, Weberbastei, Tuchmacherbastei, alte Promenade auf der Warthe, die Verteidigungsanlagen unter der Zinne, oder auch das Schnur gässchen. In der Region punktet die Rose nauer Burg, an der gearbeitet wird, um die Infrastruktur zu verbessern. All diese Objekte und Vorhaben wirken anziehend auf die Touristen.

Auch diverse Veranstaltungen mit wiederauflebenden Traditionen des Mittelalters haben Kronstadt immer beliebter gemacht. Ob es nun die Militärgarde aus der Zeit des Stadtrichters Michael Weiss (17. Jh.) ist, die in den Sommermonaten auf den Straßen der Altstadt dargestellt werden, oder die sonntäglichen Böllerschüsse vom Weißen Turm, die Trompetenklänge vom Rathaus mit Liedern und Hymnen, alle diese neueren Aktionen werden von den Besuchern Kronstadts gern wahrgenommen. „In diesem Jahr werden die Investitionen zugunsten des Tourismussektors fortgesetzt. So wird die Restaurierung der Burgen von Fogarasch, Marienburg, Reps und Rosenau in Angriff genommen“ verspricht Dragoş Crăciun.

Aus: „Bună ziua Braşov“, 27. Januar 2012 von Cristina Băilă, frei übersetzt von O. G.

Investitionen in Rumänien sollen erweitert werden

Anlässlich eines Empfangs bei der rumänisch-deutschen Industrie- und Handelskammer gab Andreas von Mettenheim, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Rumänien bekannt, dass deutsche Firmen beabsichtigen, ihre Investitionen in Rumänien zu erweitern.

Für das Jahr 2012 wird die Partnerschaft in den Bereichen Energie, Verkehrsinfrastruktur, Landwirtschaft, Tourismus und Gesundheit weiter entwickelt. „Deutschland ist der Wirtschaftspartner Nr. 1 in Rumänien und wird es auch weiterhin bleiben, erfordert aber eine Finanzstabilität, wie es im ganzen Europa üblich ist. Auf europäischem Niveau muss der Fuß von der Bremse genommen werden, was Rumänien schon getan hat.“

Nun ist es an der Zeit, auch den zweiten Fuß hochzunehmen. Es ist wahr, dass sich manche Firmen über die Bürokratie ärgern, auch über die Ausschreibungsmodalitäten und die verzögerten Entscheidungen der Justiz. So etwas schreckt potentielle Investoren ab, deswegen sollte Rumänien entsprechende Maßnahmen ergreifen“ betonte Andreas von Mettenheim.

Aus: „Transilvania Express“, 27. Januar 2012, frei übersetzt von O.G.

Automobile Bavaria

Den Beginn machte Automobile Bavaria 1994 als Importeur der Automarke BMW, 2001 folgte die Vertretung des kleinen Pkw Mini. Im Jahre 2010 eröffnete Schmidt Premium Cars einen Ausstellungsraum für Rolls-Royce in München und einen Servicebetrieb in Băneasa neben Bukarest, den einzigen in ganz Rumänien. „In Deutschland sind wir drei Rolls-Royce-Händler.“

Der englische Hersteller möchte eine Quote von 10 % der 2 700-3 000 Wagen erreichen. Bereits im vergangenen Jahr haben wir 12 Wagen verkauft, zehn in Deutschland und zwei in Rumänien, die meisten des Typs Ghost. Für Rumänien lohnt sich die Investition für einen Verkaufsraum nicht, wir bieten die Wagen über die Münchner Adresse an und machen den Service hier bei uns“ sagt Michael Schmidt, Geschäftsführer von Automobile Bavaria.

Angeblich ziehen rumänische Kunden den Leasingkauf vor, obwohl sie über das nötige Bargeld verfügen. „Die Leasingfirmen hüten sich aber inzwischen vor der Finanzierung teurer Pkw, weil sie im Falle von Weigerung der Kunden zu zahlen es schwer haben, das zurückgenommene Fahrzeug zu verkaufen. Deshalb versuchen sie bei einem Leasingvertrag eine überhöhte Vorschusszahlung einzufordern“ meint der Firmenchef Schmidt.

Aus: „Bună ziua Braşov“, 8. Dezember 2011 von Ovidiu Vrănceanu, frei übersetzt von O.G.

Bau der neuen Philharmonie soll 2012 beginnen

Die Ausschreibung zu den geplanten Arbeiten der Umgestaltung des ehemaligen „Patria“-Kinos (neben der uns bekannten Tuchfabrik Scherg, *Anm. des Übersetzers*) zu einem modernen Gebäude für die Kronstädter Philharmonie hat Scorillo Intercom SRL Kronstadt gewonnen. „Für die Fertigstellung sind 18 Monate veranschlagt worden, aber wir hoffen es früher zu schaffen, um die wöchentliche Saalmiete von 6 200 Lei bald nicht mehr zahlen zu müssen. Derzeit finden die Konzerte im Armeehaus (Casa Armatei) statt.“

Aus: „Adevărul“, 22. November 2011 von Diana Sârbu, frei übersetzt von O.G.

Die Reihenfolge der Kurzfassungen unserer HOG-Nachrichten erfolgt alphabetisch. Wir beginnen mit den **Briefen aus Brenndorf**, 36. Jahrgang, 72. Folge, Weihnachten 2011.

Ein Meer sächsischer Trachten auf dem Kronstädter Rathausplatz schmückt das Deckblatt des Heftes. Das Grußwort mit der Botschaft vom Kind in der Krippe verkündet **Pfarrer Helmut Kramer**. Er zitiert eine rührende Geschichte, die einen heiligen Abend 1945 schildert. An dem Tag erhält eine sächsische Familie die Nachricht vom Ableben des Vaters in der Kriegsgefangenschaft aus Russland. Das jüngste Kind fragt die weinende Mutter, ob Weihnachten jetzt ausfiele. Nach kurzer Überlegung lautete die Antwort der Mutter: „Nein, jetzt feiern wir Weihnachten erst recht.“ Die Botschaft der Geburt Christi bringt Hoffnung und Trost auch den Menschen, die den Verlust eines lieben Menschen beklagen. Pfr. Kramer schließt seinen Weihnachtsgruß mit einem Kirchenlied von Paul Gerhardt.

Nun folgt eine Geschichte, die nicht nur für Brenndorf sondern für alle Burzenländer, ja sogar für alle Siebenbürger, die die sächsische Mundart sprechen oder verstehen, ein erfreuliches Geschenk darstellt.

Das ist eine DVD mit der Beschreibung aller sächsischen Hochzeitsbräuche dieses Dorfes in der Nachkriegszeit bis zum großen Exodus der Siebenbürger Sachsen.

Otto F. Gliebe, Ehrenvorsitzender der HOG Brenndorf, ist der eifrige Sammler und Verfasser des Materials. Er wollte ursprünglich ein Hördokument auf CD herstellen. Um den Text aufzulockern, hat er ihn dialogisch gestaltet. Ein in Deutschland geborenes sächsisches Mädchen sieht sich die Hochzeitfotos ihrer Großeltern an und bittet ihre Oma, ihr zu erzählen. Die Hochzeit fand in Brenndorf statt.

Nachdem **Siegbert Bruss**, Herausgeber und Redakteur der **Briefe aus Brenndorf**, das Manuskript gelesen hatte, schlug er vor daraus einen Videofilm zu machen mit entsprechendem Bildmaterial in original „Brenndorferisch.“

Eva Stamm spricht die Großmutter, **Jessika Filp** die Enkelin. Die musikalische Untermalung gestaltete der Jugendbachchor Kronstadt, die Zeidner Blaskapelle und das Zeidner Gitarrenkränzchen.

Hermann Schuller (Heilbronn) zeichnete den Dialog auf und **Peter Pastior** übernahm Schnitt und Bearbeitung. Mit 46 Minuten Laufzeit wird der Betrachter nicht überfordert, weil der Film aus drei Teilen besteht: die Vorbereitungen, die kirchliche Trauung und die Feier im Saal.

Der Erlös der verkauften DVD dient der Reparatur der Brenndorfer Kirche.

Im nächsten Artikel wird die neu gestaltete Brenndorfer Homepage von **Edmund Seimen** vorgestellt. Es folgt die Bilanz des Burzenländer Jubiläumsjahres für Brenndorf und die Planung des großen Treffens 2012 in Brackenheim.

Einen Rückblick auf das Pfingsttreffen in Dinkelsbühl zeigt die Freude und Genugtuung über das niveaue Programm. Einen nicht geringen Anteil hatte die Mitausrichtung der Burzenländer Gemeinden im Juni 2011. Dass **Peter Maffay** das Fest besuchte und sein Kinderschutz-Projekt „Radeln“ vorstellte, freute besonders die Brenndorfer, stammt er doch mütterlicherseits aus ihrer Gemeinde.

Bettina Zabracky, Vertreterin der HOG Brenndorf, schildert ausführlich die Reise der HOG Vertreter und den Verlauf des Sachsentreffens in Kronstadt zum 800-jährigen Jubiläum des Burzenlandes im September 2011

Verschiedene Freizeitveranstaltungen wie Besuch des Altmühltales, ein Treffen in Garching, Einladung zum Skifahren in die Wildschönau erfahren wir auf den nächsten Seiten.

Es folgen Nachrichten aus Brenndorf und Mitteilungen des Vorstandes. Mit Familiennachrichten und Spendenlisten schließen die **Brenndorfer Briefe**.

Mit dem Heldsdorfer Heimatbrief „**Wir Heldsdorfer**“ Ausgabe Nr. 105, setzen wir unsere Berichterstattung fort.

Das Vorwort zur Begrüßung seiner Heldsdorfer schreibt ihr Ortsvorsitzender **Hartfried Depner**. Der Text stimmt nachdenklich, macht er doch bewusst, dass wir alle die Herausgerissenheit aus organisch gewachsenen Bindungen und Strukturen empfinden. Um dies zu mildern werden unsere Heimatgemeinschaften auch in den nächsten Jahren eine wichtige Rolle spielen und im Besonderen die HOG-Hefte, weil sie ein wichtiges Bindeglied zwischen den Landsleuten in der neuen Heimat und jenen in der alten sind.

Am Anfang stehen Mitteilungen, Kurzmeldungen und Lesermeinungen.

Heiner Depner lädt zu einer Osterreise nach Heldsdorf ein, die sehr verlockend scheint, da er ein gut durchdachtes Programm vorstellt.

Es folgen Rückschauen auf das Pfingsttreffen in Dinkelsbühl, auf das Heldsdorfer Männerchortreffen 2011, das Musikantentreffen und die Jubiläumfeier des Jahrganges 1940/41. Als „Krönung“ des Jahres 2011 wird das Sachsentreffen in Kronstadt bezeichnet und beschrieben.

Das Baumstriezelifest der Kreisgruppe Heilbronn zu Christi Himmelfahrt schildert von **Gerlinde Schuller**; begeistert durch die gute Idee der „Kinderbackstube“. Herauszuheben ist der Satz aus der Predigt in dem Gottesdienst: So wie die Kirche eine Raststätte für die Seele ist, so sind die Feste der Siebenbürger Sachsen sichere Anhaltspunkte in deren Leben.

Zwei schon aus der **ADZ** und **Siebenbürgischen Zeitung** bekannte Artikel „Klarheit über Bonner



Heimatortsgemeinschaften

Berichte • Informationen



Durchgelesen und notiert ...

Was die Heimatblätter der Burzenländer berichten

Zahlungen für Aussiedler aus Rumänien“ von **Ernst Meinhardt**, Januar 2011, sowie „Heimatortsgemeinschaften erörtern Rettung des Kulturerbes und Beitritt zum Verband der Siebenbürger Sachsen“ sind nachzulesen

Interessant ist der Beitrag: Heldsdorfer in der ehemaligen DDR, ihre Ursprünge, ihre Gemeinschaft und ihr Verbleib.

Wertvolle Geschichtskennntnisse über die rumänische Gesetzgebung für das Schulwesen zwischen 1921 und 1928 und deren Auswirkung auf ein sächsisches Dorf (in diesem Falle Heldsdorf) vermittelt uns der fundierte Beitrag von **Gudrun Schuster**.

Lesenswert sind zwei Reiseberichte. **Inge** und **Horst Kreuz** erzählen von Ihrer Traumreise nach Alaska. **Erwin Franz** veröffentlicht den 6. Teil seiner Reise nach China mit seiner Frau Gertrud.

Heiner Depner stellt Bücher, CDs und Filme vor, alle mit einem Bezug zu Rumänien oder dem Balkan.

Die Broschüre **Wir Heldsdorfer** endet mit vielen bebilderten Familiennachrichten, Nachrufen, Mitteilungen und Spendenlisten.

Es folgen die **Marienburger Nachrichten**, 30. Jahrgang, Nr. 45, Weihnachten 2011.

Nach den Begrüßungsworten des Nachbarschaftsvorstandes an die Marienburger und zwei Seiten wichtiger Informationen folgt die Einladung zum 13. Marienburger Treffen im September 2012.

Ein mit vielen Farbildern ausgestatteter Artikel erinnert an die 30 Jahre seit Gründung der Marienburger Nachbarschaft in Deutschland am 12. September 1981 in Drabenderhöhe. Ein großes Bild der Marienburger Kirche mit Ritterburg konnten die Marienburger erstmalig beim Treffen 1986 bestaunen. Georg Thiess und seine Gattin malten das übergroße Ölbild, das seither alle Treffen als Hintergrund schmückt, (6 m lang, 2,15 m breit)

30-jähriges Jubiläum feiern auch die **Marienburger Nachrichten**. Das beweist, dass sie ihre Aufgabe erfüllt haben, die Bindung zu Marienburg und die Verbindung der Marienburger untereinander aufrecht zu erhalten.

Die beiden nächsten Beiträge befassen sich mit den Vorbereitungen des Heimattages in Dinkelsbühl, die zu 40% von den Burzenländern bestritten wurden und mit dem Gelingen, mit den Höhepunkten der Pfingsttage. Der erst genannte Artikel stammt von **Siegbert Bruss** aus der SBZ. Der zweite von **Karl-Heinz Brenndorfer**.

Viel Raum nimmt die Schilderung der Reise der Heimatortsgemeinschaften zum Sachsentreffen nach Siebenbürgen ein. Einen aufschlussreichen Geschichtsabriss schenkt uns **Hans Mengden**, dessen Burzenlandschilderung von **Walter Bruckner** veröffentlicht wird.

Daran schließt sich eine ausführliche Beschreibung der Zeit des Deutschen Ordens an, die auch den Bau der Schutzburgen beinhaltet: Das Sachsentreffen in Kronstadt hatte ja das 800-jährige Jubiläum seit Erhöhung des Burzenlandes zum Anlass der Feiern gewählt und das hängt unmittelbar mit der Anwesenheit des Ritterordens zusammen.

Die Burgruine in Marienburg ist das einzige noch vorhandene Bauwerk aus der damaligen Zeit und damit ist Marienburg herausragend.

Aus dem österreichischen Staatsarchiv ist der Ausschnitt einer Generalstabskarte des Burzenlandes abgebildet

Der zweite Teil des Heftes handelt von den „Beitrittsverhandlungen der HOG zum Verband der Siebenbürger Sachsen“; von der „Gedenkfeier“ am Marienburger Studentendenkmal für Michael Weiß und die gefallenen Studenten im Oktober 2011; Geschichten aus Marienburg (der Hühnerdieb); das Burzenland und seine Wappen; das einjährige Bestehen der Carl Wolff Gesellschaft.

Mit Nachrufen Geburtstagsglückwünschen, Hochzeitsjubiläen, Todesanzeigen und Spendenlisten schließt das Heft.

Was berichten uns die **Neustädter Nachrichten** Nr. 199, Jahrgang 54, Herbst-Winter 2011?

Entgegen der Voraussage, dass es keine Weihnachtsausgabe der **Neustädter Nachrichten** gäbe, liegt ein umfangreiches Heft vor, was die Neustädter sicher gefreut hat.

Einen bewegenden Weihnachtgruß in Form einer Predigt richtet **Pfarrer i. R. Andreas Klein** an seine Leser. Er erwähnt, dass man sich in Siebenbürgen „angenehme Feiertage“ wünscht, womit man sicher ein gemütliches Beisammensein bei einem Festessen meint. Bevor man aber dazu übergeht, war man im Gottesdienst, wo man Seelennahrung empfangen hat beim Anhören der Weihnachtsbotschaft.

In den folgenden 6 Seiten erhält der Leser spannenden und gut verständlichen Geschichtsunterricht über das Thema des vergangenen Jahres: 800 Jahre Burzenland. Es ist die Broschüre: „Burzenland 800 Jahre 1211-2011“ von Gernot Nussbächer.

Beachtenswert ist der Artikel: Zwei Pfarrer, eine Idee ... und eine Feier! 800 Jahre Burzenland – gelungene interethnische Feier in Neustadt. **Alide**

chant **Klaus Daniel**, **Pfarrer Uwe Seidner** und das Presbyterium unterbreiteten Neustadts Bürgermeister dieses Ereignis nicht erst im September in Kronstadt zu feiern, sondern im Juli in Neustadt zusammen mit Wolkendorf und Weidenbach. Der Bürgermeister war sofort einverstanden.

Die Feier am Sonntag, dem 2. Juli, begann mit einem Gottesdienst. **Pfr. Seidner** und Bürgermeister **Serafim Dragoş** begrüßten die Ehrengäste namentlich in deutscher und rumänischer Sprache. Anwesend waren die evangelischen Pfarrer der Nachbargemeinden und der orthodoxe Pfarrer aus Neustadt, **Nicolae Floroiu**. Auch Gäste aus Deutschland waren angereist sowie **Wolfgang Wittstock**, Vorsitzender des Deutschen Demokratischen Forums Kronstadt. Auch HOG-Vertreter aus Weidenbach und Neustadt, **Klaus** und **Anne Oynitzen**, **Helfried** und **Renate Götz** waren anwesend.

Ein reichhaltiges Festprogramm erstreckte sich über den ganzen Sonntag. Es begann mit einem Gottesdienst begleitet vom Jugendbachchor, gefolgt von **Steffen Schlandts** Orgelkonzert. Es gab eine Ritterschlacht, einen Festzug zum „Großen Saal“, dem die Blaskapelle voranschritt, gefolgt von Ritzern, Schaustellern und Vertretern aus Kirche und Politik. Auch **Inge Ackers** Jugendchor „Canzonetta“ und die rumänischen Tänze der Schulkinder gaben ihr Bestes. Zuletzt sang der orthodoxe Kirchenchor Neustadts und erzielte Begeisterung. Den bewegendsten Abschluss schaffte der Chor mit „Siebenbürgen, Land des Segens“. Erste Strophe deutsch, zweite rumänisch und die dritte deutsch, worauf sich alle erhoben und im „Eintrachtband“ umschlangen.

Es folgt die Beschreibung des Sachsentreffens im September 2011, die Einladung zum 15. Neustädter Treffen in Friedrichroda im Juni 2012, ein ausführlicher Bericht über Dinkelsbühl 2011.

Lesenswert und interessant ist der Beitrag: „Den Blick gegen Osten gewandt“ von **Pfr. Uwe Seidner**. Evangelische Presbyter zu Besuch bei Glaubensbrüdern in der Ukraine und in Russland. Da wurden auch die ehemaligen Stätten der Verschleppung besucht

Familienereignisse, Mitteilungen, Bekanntmachungen und Beschlüsse, Spenden und Adressänderungen beenden das Heft

Was berichtet uns das **Nußblatt**, Nr.24, Weihnachten 2011?

Mit der Jahreslosung „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“, aus dem 2. Korintherbrief wird das **Nußblatt** von **Pfarrer Helmut Otto Reich** eingeleitet. Nachbarvater **Harald Zelgy** schließt sich mit herzlichen Grußworten an. Einen irischen Segenswunsch setzt er an die Spitze seiner kurzen Segensbilanz.

Weihnachtlich geht es weiter mit einer Geschichte von der Weihnachtsfrau, eingesandt von Emmi Schmidts

In dem Beitrag „Nachrichten aus Nußbach“ beeindruckt die Tatsache, dass die größte Fichte auf dem Friedhof, ein Opfer des Sturmes, gefällt und zersägt wurde. Die Bretter sichern das Rohmaterial für die Särge mehrerer Jahre.

Wir lesen einen Bericht über die Tagung der HOG-Regionalgruppe Burzenland, April 2011 in Crailsheim, die sich mit den Vorbereitungen des Pfingsttreffens und der Burzenland-Jubiläumsfeier befasste.

Es folgt eine Liebeserklärung an Kronstadt und eine geschichtliche Beschreibung von dem im August 2011 verstorbenen Otto-Walter Roth, der in 17 Jahren 22 Beiträge (110 Seiten) im **Nußblatt** veröffentlicht hat. Ich zitiere aus seinem letzten Beitrag über Kronstadt: Es ist und bleibt für mich ein öffentliches Bekenntnis, ein offener „Liebesbrief“ an meine wunderschöne Heimatstadt.

Der ergreifende Abschiedsbrief von **Otto-Walter Roth** an seine Landsleute, vor allem Nußbacher, ist anschließend zu lesen. Er starb in Kronstadt und wurde an der Seite seiner schon früher verstorbenen Frau am Obervorstädter Friedhof begraben

Weiter geht es mit der Ansprache des Nachbarvaters **Harald Zelgy** beim 1. HOG-Treffen in Fichtenau-Lautenbach, der Rechenschaft ablegt über „Getanes“ und mitteilt, was für Dinkelsbühl und das bevorstehende Sachsentreffen zu tun sein wird.

Ausführlich wird der Verlauf der Reise ins Burzenland im September 2011 und das Mitwirken der Nußbacher geschildert, ebenso der Festsonntag in Kronstadt.

Interessant ist der Artikel: Burzenländer Trachtenschau, eine Rückschau auf das Jahr 1971 in Kronstadt.

Die Broschüre **Nußblatt** schließt mit Spendenlisten, Jubiläumsdaten 2011, Familiennachrichten und einem Nachruf an Otto-Walter Roth.

Mit den **Petersberger Nachrichten**, Jahrgang 24, Nr. 24, Dezember 2011, setzen wir unseren Bericht fort.

Pfarrer i. R. Klaus Nösner, wählt den Vers des Propheten Hosea: „Ich will sein wie eine grünende Tanne“ für die Weihnachtsbotschaft an seine Peters-

berger. Anhand der 10 verschiedenen Weihnachtsbäume im Laufe der Zeit erzählt er sein langes Leben mit schönen und traurigen, auch leidvollen Erlebnissen. Wie die Worte des Propheten symbolisiert das Grün des Weihnachtsbaumes immer die Hoffnung.

Es folgt ein ausführlicher Bericht des 1. Nachbarvaters **Manfred Binder** von der Mitgliederversammlung „Petersberger Treffen“ im Mai 2011. Veranschaulicht wird das Treffen mit 5 Seiten schöner Fotos.

Eine aus Zeitgründen „nichtgehaltene“ Rede über Petersberger Belange von **Pfr. i. R. Klaus Nösner**; ist in den Petersberger Nachrichten zu lesen. Die Schilderung des Musik- und Kulturprogramms beim Treffen in Friedrichroda schließt sich an.

Danach lesen wir den Beitrag von **Hans Jakob** über den Erfolg der vereinten Musikkapellen des Burzenlandes beim Pfingsttreffen 2011 in Dinkelsbühl, an dem die Musikkapelle HOG Petersberg einen wesentlichen Anteil hatte.

Im nächsten Bericht geht es um die Stuttgarter Chorreise nach Prag zum Adventsing 2010, die ohne den wesentlichen Anteil des Petersberger Chores nicht zustande gekommen wäre, wie Ilse Abraham berichtet

Eine weitere Chorreise nach Österreich 2011 findet Eingang in dieses Heft, geschildert von **Ingrid Boltres**. Auch Neustadt hatte im Mai 2011 ein Chortreffen

Pfr. Dr. Peter Klein listet auf, was sich in Petersberg trotz äußerst knapper Mittel getan hat, welche Feste und Gottesdienste stattfanden.

Das nächste Thema ist das Sachsentreffen in Kronstadt, welches den Höhepunkt aller Ereignisse des vergangenen Jahres darstellt.

In den **Petersberger Nachrichten** erfahren wir es von Ralf Sudrigian aus der Karpatenrundschaue unter dem Titel „Das Sachsentreffen hielt was es versprach“. Auch die Festpredigt von **Bischof Guib** in der bis zum letzten Platz gefüllten Schwarzen Kirche können die Petersberger in ihren „Nachrichten“ lesen.

Interessant ist die Lektüre über die Abbitte des Toten in der Rubrik Traditionen und Bräuche aus Petersberg..

Es folgen private Geschichten; Gedichte in sächsischer Mundart; Kronstadts Veränderung in den Jahren des Kommunismus; ein Wanderausflug der Familie Jakob in Rumänien; ein Skiausflug; Hochzeits- und Geburtstagsjubiläen; Hochzeiten und Konfirmationen. All diese Ereignisse und Familiennachrichten sind umrahmt von vielen Farbfotos.

Wichtige Anschriften und eingegangene Spenden schließen das Heft.

Was lesen wir in der **Zeitung der Rosenauer Nachbarschaft e.V.**? Nr. 73, Jahrgang 48, Winterausgabe 2011.

Der Schriftleiter der Zeitung, **Horst W. Boltres** verbreitet gleich auf der ersten Seite Freude und Optimismus unter dem Titel: Wir können es: uns pflichtgetreu würdevoll festlich vergnügen. Damit kündigt er den umfangreichen ersten Teil des Heftes an, der sich mit dem großen „Rosenauer Treffen“ im Oktober 2011 in Friedrichroda und der gleichzeitig stattgefundenen Mitgliederversammlung befasst.

Pfr. i. R. Otto Reich schickt seine Weihnachtsbotschaft in Form eines Schutzengel-Gedichtes an seine Rosenauer.

Mit einem reichhaltigen kulturellen Programm, sowohl mit Wort als auch mit Musik, mit kulinarisch heimatischen Köstlichkeiten (mit dem Rosenauer Wappen geschmückte Doboschorten) und Tanz wurde die Berichterstattung und Wahl des neuen Vorstandes aufgelockert. Somit hielt sich Ernst und Vergnügen die Waage.

Ein paar besondere Themen dieses Rosenauer Treffens sollten erwähnt werden.

Es wurde von **Klaus Balthes**, dem alten und auch wiedergewählten neuen Nachbarvater, eröffnet und geleitet. Den Anfang machte ein Bericht aus der Heimatgemeinde gefolgt von dem Geschehen aus der Rosenheimer Nachbarschaft e.V. und den Neuwahlen.

Die Entstehung des neuen Wappens und seine Eintragung in die Wappenrolle wird erläutert. Von der regen Beteiligung der Rosenauer Trachtenträger und Blasmusiker bei der Burzenländer Teilnahme am Dinkelsbühler Sachsentreffen wird berichtet.

Herauszuheben ist der vollständig abgedruckte Ablauf des Gottesdienstes, der nun schon das dritte Mal von **Christa Goldbach** vorbereitet und gehalten wurde. Die Lektüre beeindruckt tief. Orgelbegleitung, Chor und Sologesang trugen maßgeblich zu der Feierlichkeit dieser Andacht bei.

Viele Seiten Fotos beenden den ersten Teil. **Karl-Heinz Brenndorfers** Bericht über das Sachsen-Jubiläumstreffen in Kronstadt im September 2011 folgt.

Eine witzige Geschichte erzählt **Sunhild Hartmann (Truetsch)**, die ihrem Vetter **Hans Bergel**, (uns allen als Journalist und Schriftsteller bekannt), ein Paar selbstgestrickte Wollsocken schickte, weil er sich über stets kalte Füße beklagte. Darauf bedankte er sich mit der „Sockenballade“, die ihren Erstdruck in diesem Heft feiert.

Heiter ist auch die gereimte Geschichte mit dem „Sauerkrautlametta“.

Der in der USA lebende Rosenauer **Rick von Kraus** besuchte nach dem Treffen in Friedrichroda die Goethe-Stadt Weimar und erzählt darüber.

Familiennachrichten, freudige und traurige, sowie Glückwünsche und Nachrufe bilden den Schluss der **Zeitung für Rosenau**.

(Fortsetzung auf Seite 14)

(Fortsetzung von Seite 13)

Es folgt der **Rothbacher Heimatbrief**, Nr. 24. Dezember 2011.

Nachbarvater Hans Leer nennt im Vorwort des Hefes die Namen des neuen Vorstandes der HOG Rothbach und gibt einen kurzen Überblick über die Aktivitäten im Jahre 2011 der, wie er erwähnt, zahlenmäßig kleinsten HOG der Burzenländer Gemeinden.

Dinkelsbühl 2011 – lautet der nächste Bericht. *Ange* und *Hermann Schieb* schwärmen vom Besuch *Peter Maffays* im Zelt, wo eine Tanzparty stattfand und das Erscheinen Peter Maffays die Stimmung zum Kochen brachte. „Mit den Rothbächern zu feiern war für uns ein unvergessliches Erlebnis, ein Gefühl wie auf dem Ball in Rothbach ...“ Das Pfingsttreffen war ein großes Erlebnis.

Aus dem Buch: „Der vergessene Weg“ – Wie die Sachsen nach Siebenbürgen kamen – von *W. A. Baumgärtner*, in diesem Heft abgedruckt, ist die Geschichte der Einwanderung und die Rolle des Ritterordens ersichtlich.

Es folgt ein Erlebnisbericht von *Erwin Schall* über die Deportation mit seinem Vater und anderen Rothbächern zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion. Die Schilderung einer Besuchsreise nach Rothbach und andere Gemeinden schließt sich an.

Der Text einer „Rothbachhymne“, gedichtet und komponiert von *Erich Hermann*, wurde von Frau *Hella Buchholzer* an *Eckart Schlandt* gesandt, fand aber keinen Eingang in die vom Jugend-Bachchor vorgetragenen Lieder bei dem Kronstädter Sachsenreffen.

Die Reise der HOG-Vertreter zum Kronstädter Sachsenreffen „deren Verlauf, den großartigen Festsonntag und andere Höhepunkte (Radeln, Deutsch-Weißkirch, Honigberg, Weidenbach, Törzburg) schildert *Heidi Leer* sehr anschaulich und begeistert.

Auch eine zweite Reise in die „alte Heimat“ sogar mit Teilnehmern von drei Generationen der Familie Zirr findet Eingang in den Heimatbrief.

Geburtstagsjubiläen, Hochzeiten, Taufen und Konfirmation sowie Todesanzeigen und die Liste der Jahresbeiträge und Spenden schließen das Heft.

Schirkanyer Heimatblatt, 18. Ausgabe, Dezem ber 2011.

Eine bunte Trachtengruppe mit Schirkanyer Teilnehmern jeden Alters im Rahmen des Dinkelsbühler Treffens 2011 schmückt das Deckblatt des Schirkanyer HOG Hefes.

Grüßworte des Nachbarvaters, *Jürgen Foith*, stehen gleich am Anfang. Traurig stimmt die Mitteilung, dass nur noch 24 Gemeindeglieder in der Heimatgemeinde leben. Der folgende Artikel mit vielen Farbfotos ausgestattet, stimmt freudiger. Es handelt sich um das 14. Heimattreffen der Schirkanyer in Meitingen im September 2011 mit über 100 Teilnehmern.

Eine heitere und rührende Lektüre beschert uns *Marianne Powel* (Fischer) mit der Schilderung ihrer Herkunft. Sie ist eine in Deutschland geborene „halbe“ Schirkanyerin und eine „halbe“ Niedersächsinn. Sehr gekonnt und mit viel Liebe beschreibt sie die Wesensunterschiede dieser beiden „Sachsenstämm“ und das Erbgut von beiden in ihrer Person

Die Biographie *Hans-Günther Kesslers* folgt mit der Überschrift: Der Brückenschläger, der seinen 50. Geburtstag feiert und ein großer Kenner der Geschichte und deutschen Sprache ist.

Der Beitrag: „Schirkanyen, das Tor zum Burzenland“, beweist eindeutig urkundlich untermauert, dass die Gemeinde zum Burzenland gehörte und gehört, auch schon zur Zeit des Ritterordens. Der sächsische Dialekt beweist es zusätzlich.

Es folgen Geschichten und Erlebnisse aus dem Schirkanyen der Vergangenheit; „Sprüche an Häusern“; „die Wegsteinorgel und ihre Organisten im Laufe der Jahre“; ein Gedicht in Mundart: „Das Kompfzuckenkochen“; Pfingsten 1981; Lisitante; Zwei Schirkanyer in Afrika.



Heimatortsgemeinschaften

Berichte • Informationen



Aus Claus Stephanis Buch: „Die steinernen Blumen“ lesen wir die Sage vom Schirkanyer Mütterchen, das dem Kaiser einen Buschen Hanf zum Geschenk für „seine Frau“ überreicht.

Der nächste Artikel ist die Tagung der Heimatortsgemeinschaften im „Heiligenhof“ Bad Kissingen mit den Themen: Rettung des Kulturerbes in Siebenbürgen und Beitrittsverhandlungen mit dem Verband der Siebenbürger Sachsen.

Die Reise zum großen Sachsenreffen, Verlauf und Höhepunkte, geschildert von Karl-Heinz Brenndörfer beendet den Inhalt dieses Hefes.

Zum Schluss gibt es noch Familiennachrichten, Einladungen, Glückwünsche und Spendenliste.

Wir blättern im **Tartlauer Wort**, 29. Jahrgang, Nr. 59. Weihnachten 2011.

Nachbarvater *Hermann Junesch* und *Pfarrer Andras Pal* veröffentlichen je ein Grußwort mit Weihnachtswünschen an die Tartlauer von nah und fern.

Es wird berichtet, dass schon seit 13 Jahren in der Tartlauer Kirchenburg die Konzertierte *Diletto musicale* stattfindet. Unter der „magischen Hand“ des Kronstädter Organisten *Steffen Schlandt* musizieren jeden Sonntag im August verschiedene Chöre, Barock Ensembles und Orchester.

Am 14. August 2011 fand der Heimattag der HOG Tartlau statt. Den Festgottesdienst hielt der aus Tartlau stammende *Pfr. i. R. Christian Reich* und seine Frau, *Ilse Reich*, die bekannte Organistin, spielte die Orgel. Am Nachmittag wurde in der alten Schule gefeiert und da machte der *Pfarrer Andras Pal* den Vorschlag, anlässlich der 800-Jahresfeier des Deutschen Ritterordens in Tartlau einen Verein zu gründen, der den Namen *Freunde der Tartlauer Kirchenburg/Prietenii Cetații Prejmer* tragen wird.

Von der Teilnahme am Dinkelsbühler Pfingsttreffen wird berichtet und mit vielen Farbfotos begleitet.

Tartlau beging vier Jubiläen – 800 Jahre erste urkundliche Erwähnung des Burzenlandes, – 60 Jahre seit dem ersten Heimattag, – 25 Jahre seit der Gründung der Siebenbürgisch-sächsischen Jugend in Deutschland (SJD) und 30 Jahre seit der Gründung der Tartlauer Nachbarschaft in Deutschland.

Acht Seiten widmet *Diethild Tontsch* der Reise zum 21. Sachsenreffen in Kronstadt, die den Höhepunkt des Jahres bildete.

Der Beitrag „Homepage-Aktivitäten 2011“ schließt sich an.

Erwähnenswert ist noch die Bekanntgabe der Neuerscheinung „Tartlau gerettet“, Tagebuch des Chronisten Lorenz Gross, ein lesenswertes Werk über bewegte Zeiten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Familiennachrichten und Spendenlisten stehen am Ende des Tartlauer Wortes.

Was gibt es Neues im **Weidenbacher Heimatblatt?**, 55. Ausgabe, Dezember 2011.

Das Heft beginnt mit einer gehaltvollen Weihnachtsbotschaft von *Pfarrer Uwe Seidner*, die sich auf den wahren Sinn des Festes und die heutige Sinnentleerung durch Konsum und Völlerei bezieht.

Anne Oyntzen schildert das Fest des 800-jährigen Jubiläums seit Erwähnung des Burzenlandes, das am 02.07.2011 zusammen mit Neustadt und Wolkendorf im Hochzeitssaal/Neustadt gefeiert wurde. Wir erfahren, dass ein ökumenischer Gottesdienst stattfand, dass nach dem kurzen Geschichtsabriss der rumänische Bürgermeister Neustadts, Dragoș, die Anwesenden begrüßte, dass im kulturellen Teil neben dem „Canzonetta“-Chor auch der Chor der Orthodoxen Kirche Neustadts seine Professionalität zeigen konnte. Erstaunlich war die Tatsache, dass unser Sieben-

bürger Lied in drei Sprachen gesungen wurde: erste Strophe deutsch, zweite Strophe rumänisch und die dritte ungarisch.

Auch der zweite Beitrag, der fast 6 Seiten einnimmt, stammt von *A. Oyntzen*. Er schildert das Leben der „ersten sächsischen Lehrerin“. Es war *Charlotte Amalia Melas*, die zwischen 1816 und 1878 lebte. Der Text erschien im Buch: „Im Kampf von Brot und Geist“, herausgegeben von *Oskar Wittstock d. Ä.* in Hermannstadt, 1927. Das Leben dieser Frau ist ein spannendes Zeitdokument.

Der folgende Bericht hat ebenfalls mit Schule und Lehrberuf zu tun, diesmal mit dem Werdegang der Lehrerin *Heidrun Jesch* (geb. Döck) Jahrgang 1962, eigeschickt von *Heidemarie Komor*.

Wir lesen den Artikel: „Heimatortsgemeinschaften erörtern Rettung des Kulturerbes. Beitrittsverhandlungen mit dem Verband der Siebenbürger Sachsen“, gefolgt von *Karl-Heinz Brenndörfers* reich bebildertem Bericht über das Kronstädter Sachsenreffen im September 2011.

Verschiedene Reisen und Veranstaltungen der Jugend, Klassentreffen und Geburtstagsfeiern, darunter auch ein 100-jähriger Jubilar: *Johann Oyntzen*, schließen sich an.

Lektüretipps, Ausschnitte aus Artikeln der *Karpatenrundschau* mit verschiedenen Themen z. B. „Weidenbach – die jüngste Stadt des Burzenlandes“ ...

Unter dem Titel „Philosophie für jederman“, Teil 3 von Gerhard Römer, wird die Reformation erläutert. Das Weidenbacher Heimatblatt schließt mit Familienereignissen und Spenden- und Beitragslisten.

Mit dem **Wolkendorfer Heimatblatt**, Nr. 36, Dezember 2011 fahren wir fort.

Die erste Seite enthält alle wichtigen Informationen und Anschriften. Auf der zweiten Seite wird das neue Wappen erklärt. Es ist aus dem Viehbrandzeichen von 1826 hervorgegangen und trägt als Postament die Bibel und das Kreuz.

„800 Jahre Deutscher Orden im Burzenland“ von *Prof. Dr. Dr. Harald Zimmermann*, erschienen im Januar 2011 in der *Siebenbürgischen Zeitung* ist auch in diesem Heft zu lesen.

Spannende Lektüre bietet der Bericht „Gedenken an eine Katastrophe“ von *Gerlinde Becker*. Es handelt sich um die Vernichtung Wolkendorfs durch einen Brand im Jahre 1611. Fürst Gabriel Bathory belagerte Wolkendorf und nach heftigen Streitigkeiten und trotz tapferer Verteidigung wurde der Ort dem Erdboden gleichgemacht ... Entnommen wurde die Geschichte aus der historischen Erzählung „Die Gottesgeißel Siebenbürgens“ von *Emil Sindel*, (geb. 1856) Pfarrer in Wolkendorf.

Ausführlich wird der Heimattag in Dinkelsbühl und die rege Beteiligung Wolkendorfs, auch vieler seiner Jugendlichen, beschrieben

„Solch schöne Momente, solch schöne Gefühle, ein so schöner Anblick! 3000 Leute stehen fest umschlungen auf dem Marktplatz, so etwas erfährt man selten im Leben“. Diese Worte neben einem Foto, das alle Burzenländer Wappenträger in Tracht zeigt, sagen alles über den Höhepunkt des vergangenen Jahres. So äußert sich *Klaus Guess* begeistert über das Sachsenreffen in Kronstadt. Ausführlich werden der Verlauf der Reise und die Feierlichkeiten beschrieben, ebenso die Tagung in der Redoute und die Präsentation der ersten deutsch-rumänischen Briefmarke.

Es folgt der Reisebericht der evangelischen Presbyter mit *Pfarrer Uwe Seidner* zu den Glaubensbrüdern in die Ukraine und nach Russland. Es beteiligten sich Wolkendorf, Neustadt und Weidenbach.

Ein weiteres Reiseerlebnis „Vom Indischen zum Atlantischen Ozean“, begleitet von gelungenen Fotos, erfreut den Leser. Eingesandt hatte diesen Bericht *Omar Schabel*.

Zum Thema „Reisen“ gehört auch der Besuch Jugendlicher aus Meißen, Wolkendorf und Heltau im Donaudelta, begleitet von *Pfarrer Uwe Seidner*.

Mit Osterbräuchen, Skifreizeit, Osterfeiern und Familiennachrichten endet das Heimatblatt der Wolkendorfer HOG.

Wir schließen unsere Reise durch die HOG-Hefte mit dem **Zeidner Gruß**, Nr. 111, Jahrgang 58, Dezember 2011.

Bunt und prächtig präsentiert sich das Heft der Zeidner.

Die zwei Hauptthemen stehen schon auf dem Deckblatt: „Dritte Begegnung in Zeiden“ und „800-Jahr-Feier im Burzenland“.

Sehr ausführlich wird die 3. Begegnung in Zeiden geschildert. Sie fand vom 8. bis 10. September 2011 statt. Der Termin war sehr klug gewählt, da anschließend der Höhepunkt des vergangenen Jahres, das große „Sachsenreffen“ in Kronstadt stattfand. Auf diese Weise ist es zu erklären, dass 300 Gäste aus der Bundesrepublik einreisten.

Aus der gut gegliederten Beschreibung des Ablaufes dieses Treffens ist ersichtlich, dass die Zeidner es verstehen zu „feiern“. Das geht auch aus den Eindrücken der Familie *Ferstl/Kuwer* und *Nierescher/Piclok* deutlich hervor, wo nur der eine Ehepartner Zeidner Wurzeln hat. Bei der zweitgenannten Familie reisten drei Generationen an. Mehrere private Einsendungen über diese Begegnung, alle begeistert, sind zu lesen.

Weiter geht es mit der Reise der Zeidner Jugendlichen mit *Pfarrer Andreas Hartwig* nach Brandenburg/Deutschland.

Ein weiterer Höhepunkt war der Heimattag in Dinkelsbühl, der größtenteils von der Regionalgruppe Burzenland ausgerichtet wurde. Zeiden hat mit 70 Aktiven mitgemacht: Blaskapelle, Bläsergruppe, Gesangstrio, Trachtenträger und nicht zuletzt den Wunderkreisgestaltern.

Wir lesen über eine neue Gruppe der „älteren Jugend“ in der Zeidner Nachbarschaft; „die Zeidner Motorradfreunde“.

Das Großereignis „Sachsenreffen 2011“ in Kronstadt darf auch in dieser Heimatzeitung nicht fehlen

Verschiedene kulturelle Veranstaltungen wie das gelungene Konzert von *Anette Königes* in München: ein „unartiger Abend“; das Probenwochenende von 27 Musikanten in Vorderbüchelberg oder das Zeidner Regionaltreffen in München, beinhaltet diese Broschüre.

Auch sportliche Aktivitäten wie ein Bikertreffen im Schwarzwald, Juli 2011 oder der Skiausflug sind zu lesen. Ein besonderes Augenmerk verdienen die geschichtlichen Beiträge wie „Gewerbe und Handel in Zeiden“, wobei die Verfasser um weitere Dokumentationen bitten.

Erinnerungen an vergangene Ereignisse: an den Jugendchor in den Siebziger Jahren, Konfirmation 1940, Klassentreffen Jahrgang 1971, Klassentreffen 1930/31, Jahrgang 1936 in Bad Böll. Geburtstagsfeiern und Hochzeitsjubiläen fanden Eingang in den Zeidner Gruß.

Familiennachrichten und Einladung zum nächsten großen Nachbarschaftstreffen vom 7. bis 10. Juni 2012 werden bekannt gegeben.

Sehr betroffen war die Zeidner Nachbarschaft vom Tod *Baldwin Herters*, der eine „Institution“ nicht nur für die Zeidner sondern für alle Siebenbürger war und dessen Ableben einen nicht ersetzbaren Verlust darstellt.

Ein würdiger Nachruf von *Harald Roth* steht am Ende des Hefes.

Mit kleinen Anekdoten und Spendenlisten schließt die Broschüre.

jeder hatte einen freien Tag „Odech“ in der Woche. Nur im Falle eines großen „Sawals“, Einsturz, blieben alle drei Schichten untertage, bis die vom Einsturz abgeschnittenen Arbeiter gerettet waren und der Schutt und die Geröllmassen geladen und hinaufgeschafft wurden. Ich habe zwei solche „Sawals“ erlebt und hatte Glück, dass ich schon mit meinen Waggons vorne war und nicht abgeschnitten wurde. Ich vergesse nie das unheimliche, zuerst leise dann stärker werdende Krachen und „Stöhnen“ im Stollen und die Machtlosigkeit diesen Urkräften gegenüber.

Trotz all diesem Elend hatten wir im Schacht den Vorteil, nicht getrieben zu werden; von Flintenweibern und obszön fluchenden und beleidigenden, Sonnenblumenkerne spukenden Russinnen. Was für uns aber noch wichtiger war, war die Möglichkeit unsere Normen zu erfüllen, meistens im Akkord; es wurden uns Schwerstarbeiterlöhne angerechnet – wir arbeiteten ja für die Abzahlung unserer Lager-schulden! Die Brot- und Essenszuteilung war auch größer, wenn es auch der gleiche „Fraß“ war, den alle anderen bekamen. Es dauerte anderthalb Jahre bis wir unsere Schulden abgearbeitet hatten und endlich den Lohn ausbezahlt bekamen. Nun aber zurück zum Beginn meiner Erzählung.

Das Jahr 1947 und der Winter 47-48, war für die russische Bevölkerung, die vielen „Saklutschonne“-Lager (Straflager für Russen) und nicht zuletzt für uns Deportierte – in Lagern hinter doppeltem Stacheldraht, von „Wachtieren“-Hochständen mit Maschinengewehren bewaffneten Wächtern umgeben – das schwerste Jahr. Hungersnot überall; ganz

(Fortsetzung auf Seite 15)

Ein Erlebnis-Bericht aus der Deportationszeit 1945-1949

Liebe Redaktion, als Angehörige der sogenannten, „Erlebnisgeneration“, geborene Kronstädterin und 87-jährige kanadische Staatsbürgerin, habe ich versucht, aus der Erinnerung an die fünf Jahre Russland-Deportation, einige Gedanken und Erlebnisse aufs Papier zu bringen. Es sind so viele Erinnerungen, die heute nach 62 Jahren immer noch hautnah in unserem Bewusstsein weiterleben und uns beschäftigen – und leider immer noch Alpträume verursachen. Posttraumatische Behandlung gab es ja damals nicht und es war ein „Tabu“ von den Jahren und Erlebnissen zu sprechen, sogar in der eigenen Familie. Man wollte ja nicht auffallen und den Staat eventuell verärgern. Bei unserer Repatriierung im Dezember 1949 wurde wir in Quarantäne-Lager Sighet angewiesen, ja nicht mit jemandem über die Russlandzeit zu sprechen.

Es ist bald Adventzeit und Weihnachten, da fiel mir unter anderem an Russlanderlebnissen, Weihnachten des Jahres 1947 ein.

Ich habe ein wenig ausführlich über die gegebenen Bedingungen unter denen wir unser Leben und unsere Arbeit verrichten mussten erzählt. Wir alle litten gemeinsam mit der Bevölkerung unter der schrecklichen Hungersnot und Kälte von 1947-48.

Sollten Sie an diesem Erinnerungsbericht interessiert sein, würde ich es gerne sehen, wenn Sie meinen „Rückblick“ vielleicht als Leserbrief in der NKZ veröffentlichen würden.

Es war im Dezember 1947, Lager 1045 im Donbas, dem großen Kohlebergwerk-Gebiet im Osten der

Ukraine, damals Sowjetunion. Wir waren eine kleine Gruppe von Frauen, die sich freiwillig zur Schachtarbeit, in drei Schichten, gemeldet hatten. Grund dafür war die schwere Arbeit im „Stroizech“, Baustelle und Untertagarbeit, die zum jeweiligen Schacht gehörte – besonders im Winter. Die täglichen Normen von Graben, Schaufeln, vollbeladene „Nasilki“-Tragbahnen hin- und hertragen – das alles bei -25° bis -35° C, tiefgefrorener Erde usw., konnten nicht erfüllt werden. Also machten wir Schulden im Lager. Wofür? Für das miserable salzige Krautwasser, mit sandigem und manchmal Steinchen und sonstigen Abfall enthaltendem Satz in der „Suppe“. Oder für einen kleinen Bissen Hering, den man uns in die aus Konservendosen zusammengeschweißten Blechschüsseln, tat.

Unser eigenes Geschirr hatte man uns schon lange vorher im Lager konfisziert, einfach weggenommen. Brot, eine feuchte Mischung aus undefinierbaren Substanzen, gab es selten und wenn, dann ein kleines Stückchen, ungefähr 300 g, oder einen „Stachan“, eine Schale voll Brösel. Wir waren immer hungrig, früh, mittags und abends.

Im „Stroizech“ arbeiteten wir meistens 10-12 Stunden, wenn nicht Waggons ankamen, die ausgeladen werden mussten, sei es tagsüber oder nachts. Besonders schlimm war es mit ungelöschtem Kalk oder Zement-Pulver, die wir mit den großen „Herz-schaufeln“ auf Tragbahnen schaufeln und dann in die Schuppen tragen mussten. Noch schlimmer war

das Abladen von riesigen Baumstämmen, die wir dann zum Sägewerk schaffen mussten.

Wir wurden immer von unseren Beaufstichtigern, hauptsächlich Frauen, gejagt und ständig erniedrigt: „dawai, dawai du verfluchte deutsche Hure, Filzlaus und anderes mehr“.

All diese Arbeiten waren Wiederaufbauarbeiten nach den Zerstörungen, die durch den zweiten Weltkrieg verursacht wurden, aber auch durch die „Selbstzerstörung“ der Bergwerke durch die Russen, die die Stollen und Gänge unter Wasser setzten, damit die feindlichen Deutschen nicht von ihrer Kohle profitieren konnten. Zum zweiten mal passierte das Gleiche, diesmal durch die Deutschen, die auf dem Rückzug waren. Als wir in diesen Kohlebergwerken arbeiteten, mussten wir zuerst die Stollen und Gänge von all dem Schlamm, verrosteter Maschinerie und allem was sonst noch in dem Schlamm herumlag, freischaufeln - oft bis zum Nabel in dem gelben schlammigen Wasser stehend. Damit möchte ich sagen, dass wir keine Kohle förderten, sondern lediglich an der Instandsetzung der Schäden arbeiteten, um das Werk so bald wie möglich der Kohleproduktion zu übergeben. Nach beendeter Arbeit wurden wir einem anderen Bergwerk zugeteilt, um es wieder aufzubauen, und zum nächsten und übernächsten bis Dezember 1949 - als „freiwillige Arbeiter“!

Im „Gornizech“, Untertagarbeit im Schacht, wurden drei Schichten je 8 Stunden gearbeitet und

Leserbriefe

(Fortsetzung von Seite 14)

besonders große Kälte, bis zu -40 °C, bei der unsere unzulängliche „Kleidung“, mehr Fetzen als alles andere uns kaum einigermaßen vor der Kälte schützte. Alles war verlaust: Kopfläuse, Kleiderläuse und Filzläuse; verwandt, dreckig und ohne Körperhygiene. Da war es im Schacht „warm“, wenn auch feucht und oft bis zum Limit schlechte Durchlüftung. Unsere „Benzinka“ Schachtlampen erloschen fast und zeigten uns an, dass es höchste Zeit war den Stollen zu verlassen. In jeder der drei Schichten wurde mit Russinnen und Russen gemeinsam gearbeitet. Die Schichtführer waren immer Russen „Diseatnik“ genannt.

So war ich am 24. Dezember 1947 erste Schicht, von 7 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags. Wir wurden mit allen anderen Bergarbeitern im Konvoi, bewacht von einem, manchmal, sogar von zwei Wächtern, aus dem Lager zum Schacht geführt, ungefähr einen Kilometer weit, und nach der Schicht wieder zum Lager gebracht. Das bei Hitze, Kälte und Frost; bei Regen durch tiefen Schlamm und Schnee. Dies nur so nebenbei „in Klammer“.

An diesem Weihnachtstag war es nur mäßig kalt und eine dünne Schicht Schnee lag auf allem. Im Schacht wurden wir (ungefähr 10-15 Bergarbeiter, Russen und Deportierte) von unserem „Diseatnik“ zu verschiedenen Arbeiten eingeteilt. Tamara und ich wurden zwei Russen „Kripeltschiks“-Arbeitern, die die Balken und hölzernen Abstützungen der Stollen kontrollierten und ausbesserten, zugeeilt. Tamara war eine sehr freundliche, ein paar Jahre ältere Russin als ich, damals 23. Wir brachten Balken heran, schaufelten Geröll und Erde hinter die neuen Verschaltungen und in die Loren, die wir dann zum Hauptstollen schieben mussten. Ich war sehr still und traurig zugleich, war es doch Weihnachten und wie immer rumorte der Hunger in den Innereien. Der Rücken schmerzte vom schweren Schaufeln.

Wir schoben wieder einige Loren vor uns her, als Tamara – übrigens ein schöner melodischer Name, der zu der Frau mit wunderschönen dunkelbraunen mandelförmigen Augen und interessantem Gesicht passte – mir Zeichen gab, stehen zu bleiben. Sie kam zu mir, kramte umständlich im Inneren ihrer „Pufoaika“ (Stieppjacke) und brachte ein kleines Etwas in Zeitungspapier zum Vorschein. „Na Raia, kuschai“, das bedeutete „hier Raia, iss!“ – Ich wurde von den Russen im Schacht „Raia“ (Rhein) genannt. Was Tamara mir da reichte war die Hälfte eines kleinen trockenen S tückchens Brot. Sie umarmte mich und flüsterte mir ins Ohr „maltschi“ das heißt „schweig“! Mir kamen die Tränen in die Augen und ich schluckte ein paarmal um mein Schluchzen zu unterdrücken. „Spasiva, bolschoi spasiva Tamara“ – Danke, vielen Dank Tamara. Es war mein, schönstes Weihnachtsgeschenk! – Wie mag es wohl Tamara in ihrem späteren Leben ergangen sein? Sie erzählte mir im Laufe unserer gemeinsamen Arbeit im Schacht, natürlich unter dem Siegel der Verschwiegenheit, dass sie zu Zwangsarbeit nach Deutschland gebracht worden war und nach der „Befreiung“ zurück in den Donbas versetzt wurde, um von den westlichen Übeln „Gehirnwäsche“ zu erhalten, und im Schacht zu arbeiten. Sie meinte, wie gut sie es „dort“, im Westen, hatte. Reine Kleider, gute und reine Betten, Waschräume und Toiletten, genügend Essen und kein russisches „Fluchen“. Wenn sie könnte, würde sie zu Fuß zurück wandern. – So ein Bekenntnis stimmte mich sehr nachdenklich damals und noch mehr heute, wo immer noch nur von westlichen Gräueltaten usw. usw. geschrieben wird.

Der ganze riesige Donbas war ein einziges „Strafgebiet“ und Lager für Russen (Soldaten und Zivilisten) noch während des Krieges und ganz besonders nach Kriegsende. Die „Heimkehrer“ wurden in Sonderschichten in die Bergwerke eingefahren, um absolut jeden Kontakt mit uns Deportierten zu vermeiden.

Sie unterlagen alle einer „Gehirnwäsche“, durften kaum etwas von ihrer „Kriegsbeute“ behalten und blieben unter strengster Kontrolle in jeder Hinsicht. So manch einer dieser Menschen hat vielleicht auch einen Weihnachtsabend im „Westen“ erlebt? Damit schließe ich meinen Bericht über eines der fünf Russlandjahre. Mit 87 Jahren hat man nicht mehr viel Zeit zu erzählen ...

Ich wünsche allen denjenigen, die Russland überlebt haben und noch „da sind“, alles Gute, Gesundheit und ein friedliches Jahr 2012.

Erika Schmidt, geborene Rhein aus Kronstadt seit 1969 in Kanada, Vernon 2011.

*

Ich hatte das Glück Ludwig Hesshaimers Buch „Miniaturen aus der Monarchie, ein k.u.k. Offizier erzählt mit dem Zeichenstift“ lesen zu können. Ich möchte meine Überzeugung mitteilen: dieses Buch müsste nicht nur jeder Kronstädter lesen, weil der Autor in Kronstadt geboren ist und auch zur Schule gegangen ist, nicht nur jeder Siebenbürger weil seine Eltern oder Großeltern diesen Krieg mit machten, sondern jeder Europäer, weil dieser Krieg zu unserer Europäischen Geschichte gehört!

Eine eigenartige Erzählung weil sie von einem Künstler gemacht wird, denn Ludwig Hesshaimer ist ein hervorragender Maler und Zeichner – die Schönheit der Illustrationen des Buches sind eine große Freude – und auch ein begabter Schriftsteller. Er nimmt uns mit, nach Polen, Bessarabien, Serbien und Bosnien, Südtirol ... mit sogar einem Sprung nach Kronstadt ... Was er zuerst sieht und beschreibt ist die Schönheit der Orte oder der Menschen. Als k.u.k. Offizier ist er beauftragt zu malen und nicht am Kampf

Leserbriefe

teil zu nehmen, er zeichnet viel und schreibt eine Menge Notizen. Das Schreckliche am Krieg ist ihm bewusst und wird beschrieben. Hier 2 Zitate:

„Unsere neue Jugend, die künftigen Führer der Völker, die soll wissen, dass Krieg etwas Furchtbares, an sich Böses ist, dass der Inhalt des Wortes Krieg nicht den schönen Tod in heroischer Heldenpose auf dem Schlachtfeld bedeutet, sondern das unermesslich große Leid, das schier unstillbare Meer von Schmerzen, das furchtbare Grauen, das ALLE Geschöpfe zermartert und viele ganz zerstört.“ Seite 131



Das Erinnerungsbuch von Ludwig Hesshaimer

„Miniaturen aus der Monarchie“

Ein k.u.k. Offizier erzählt mit dem Zeichenstift

Herausgegeben von Okky Offerhaus

Sie können das Buch bei der Redaktion der Neuen Kronstädter Zeitung zum Preis von 15,- Euro (früher 68,- DM) bestellen.

Am Ende des Kriegs einen kurzen Eindruck von Bukarest:

„Dann hatte ich noch zwei Tage Zeit (März 1918), um mich in Bukarest umzusehen. Der erste Eindruck, den ich von der rumänischen Hauptstadt und ihren Bewohnern erhielt, war eine Mischung aus Orient und Galizien, mit Pariser Tünche ...“ Seite 229

Anne-Marie Biemel Montarnal

Und noch mal zum Thema Trambahn in Kronstadt

Werner Halbweiss und Hans Schiel haben in ihren interessanten Beiträgen in Folge 3/2011 und 4/2011 der NKZ den Werdegang des Trambahnverkehrs in Kronstadt anschaulich beschrieben. Zur Abrundung dieses Bildes seien hier auch die stadsgeschichtlichen Hintergründe dieser Entwicklung angefügt.

Das Personenverkehraufkommen sowohl im Fern- als auch im Nahverkehr war damals ver- gleichsweise gering. Seit zwei Jahrhunderten schon hatte Europa ein gut funktionierendes Postkutschensystem. Damit konnte man gut leben. Das Problem in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts war die Industrialisierung und der damit einhergehende Schwergüterverkehr. Die Wirtschaft brauchte Eisen und die Eisenindustrie brauchte Erz und Kohle. Auch die neuen Großstädte brauchten Kohle zum Heizen, ebenso die Schifffahrt. Und Kohle war mit Pferdewagen und auf den damaligen Straßen einfach nicht transportierbar. Nur in Mittelengland, in der Wallonie und im Saarland war alles nahe beieinander, was die Hüttenindustrie brauchte. Auch konnte man sich mit schiffbaren Wasserkanälen helfen.

Das ist nur eines von vielen Beispielen, wo Transportnotstand herrschte. Die Dampflokomotiven waren erfunden, aber sie brauchten einen Schienenstrang. Die Investoren der Bahnlinien kamen aus der Wirtschaft, erst der Netzbau wurde Länder- sache. Österreichs erste Eisenbahnlinie Gmunden – Linz – Budweis versorgte Böhmen mit Salz aus dem Salzkammergut. Die Metropolen Wien und Berlin holten sich Kohle aus Schlesien, das über den Semmering und Triest auch die Mittelmeerflotte mit Kohle belieferte. Und die erste Bahnlinie des Banats brachste S teinkohle aus Anina zum Donauhafen Basiasch. Selbst hundert Jahre später hatten Bahnbauprojekte wie Bumbesti-Livezeni immer noch den gleichen wirtschaftlichen Hintergrund.

Wie war die Situation im Burzenland?

Kronstadt war seit 1873 östlicher Endpunkt der Ungarischen Staatsbahn MAV, welche unter dem Schneckenberg eine Wartungs- und Reparaturwerkstätte eingerichtet und einen Schienenstrang vom Bahnhof dahin gelegt hatte. Die Maschinenfabrik Schiel, noch ein kleiner Betrieb in der Inneren Stadt, zeigte Interesse an der Bahntechnik, erwarb die Lokomotivhalle samt Wartungsauftrag und ein gro-

ßes Gelände daneben für den Neubau ihrer Firma. Die ebenfalls expandierende Tuchfabrik Scherg verlängerte den Schielsen Bahnanschluss bis zu ihrem neuen Sitz am Tömöschkanal.

Das Sägewerk Kocsis am Tömöschkanal brauchte Holz aus den Bodsauer Wäldern und Investoren zum Bau der Zementfabrik östlich des Schneckenbergs zögerten wegen fehlendem Bahnanschluss. Auch die Zellulosefabrik in Zernescht war eine Gründung, die mit Bahnanschluss rechnete. Die Zuckerrübenfabrik in Brenndorf brauchte Transportkapazitäten zum Einfahren der Zuckerrübenerte aus den Anbaugebieten.

Kronstadt musste etwas tun, wollte es den wirtschaftlichen Aufschwung nicht gefährden, der sich nach Ende des Zollkriegs mit Rumänien anbahnte. So wurden die Vizinalstrecken Bartholomae – Zernescht und Schielfabrik – Siebendorfer gebaut. Dass Letztere vor allem der Anbindung des jungen Industriegürtels entlang der Berge östlich von Kronstadt diente, zeigt die Streckenführung, denn die Dyrste besaß durch die Predealstrecke bereits seit den Achtziger Jahren Bahnanschluss. Für die Anbindung der Siebendorfer hätte also die viel kürzere Strecke Dyrste – Satulung gereicht.

Die Bahnstrecke Hermannstadt – Kronstadt war erst in Planung, sodass es auch die Bahnverbindung zwischen Bartholomae und Hauptbahnhof noch nicht gab. Und weil die Gießerei Teutsch und die vielen Handwerksbetriebe in Martinsberg und Blumenau ihre Eisenwaren auch per Bahn beziehen oder liefern wollten und die Brauerei Czella an einem stadtnahen Zwischenlager in der oberen Langgasse interessiert war, wurden diese Vizinalstrecken beim Klostergässer Tor zusammen geführt mit gemeinsamem Endpunkt auf dem Marktplatz. Fast ein halbes Jahrhundert lebte der Großraum Kronstadt von diesem wohlgedachten Konzept. Die „Bahnstraße“ war geboren, später auch ohne Bahn eine Hauptverkehrsader der Stadt.

Damit erhielt das doch – vergleichsweise zu europäischen Großstädten – kleine Kronstadt eine „Tramway“, die es für den Personenverkehr und den Handel nicht gebraucht und sicher nicht bekommen hätte. Deshalb hatte diese Trambahn Normalspur (für Fernbahnen) und die Lokomotiven nicht nur die für Stadtbahnen übliche Trichterkupplung, sondern über die ganze Betriebszeit auch Schraubkupplungen für Güterwaggons.

Die Bevölkerung nahm diese Annehmlichkeit gerne an, Pendlern, Marktfrauen und Ausflügler gleichermaßen. Ob man als Bahnreisender vom Hauptbahnhof bis auf den Marktplatz fahren konnte – normalerweise ein Hauptanliegen beim Bau von Straßenbahnen – ist nicht überliefert. Und die Pflasterung der Inneren Stadt rückte näher, als die schweren Basaltsteine aus Rakosch mit der Bahn angeliefert werden konnten. Die Ansichtskarte rechts unten im Beitrag von Halbweiss zeigt diese Pflasterungsarbeiten auf dem Marktplatz.

Kronstadt gelang mit dieser Lösung ein Vorsprung von über zwölf Jahren gegenüber dem Rivalen Hermannstadt, denn die elegantere elektrische Straßenbahn war dort zwar zeitgleich im Gespräch, musste aber lange warten, bis ein Elektrizitätswerk den Strom dafür liefern konnte. Götz Conradt

*

Beim Lesen des Leserbriefes über die Trambahn in Kronstadt (NKZ, Folge 4, 2011, Seite 10 vom 15.12.2011) fiel mir eine Geschichte aus meiner Kindheit ein.

Das Datum dieser Begebenheit ist mir nicht mehr bekannt. Es kann Ende der 20er oder Anfang der 30er Jahre gewesen sein. Die Trambahn fuhr damals noch die ganze Brunnengasse entlang. Wir wohnten am Speditionshof der Firma Ludwig Schmidt & Soehne gegenüber der Ecke Schulmeister gasse. Unsere Firma benutzte damals noch zwei alte Lastwagen mit Vollgummibereifung und der Handbremse außerhalb der Fahrtrübe. Wenn diese Lastwagen durch das große Tor den Hof verließen, überquerten sie meistens die Trambahnschienen. Ich weiß heute nicht mehr, wie es dazu kam, aber einer der Lastwagen stockte beim Überqueren dieser Schienen. Entweder war der Motor „krepirt“ oder die Vollgummireifen rutschten auf den Schienen. Die Trambahn kam! Vorne die würfelförmige Dampflokomotive. – Ob Bremsversuche gemacht wurden weiß ich nicht. Jedenfalls gab es einen Zusammenstoß (bei uns im Hause klapperten die Fenster). Der Lastwagen fiel auf die Seite um und es sammelten sich die üblichen Zuschauer.

Ich erinnere mich nicht, ob jemand bei dieser Karambolage verletzt wurde. Ich nehme an, dass der Chauffeur und die Arbeiter rechtzeitig herausgesprungen waren, denn sie mussten gesehen haben, was auf sie zukam.



Trambahn in der oberen Langgasse.

Mein Großvater, Ludwig Schmidt Sen., der damals immer noch die Oberaufsicht am Speditionshof hatte, verfügte daraufhin mit seiner in ganz Kronstadt berühmten und hörbaren Stimme, dass von nun an die Lastwagen beim Verlassen des Hofes beim Tor stehen bleiben müssen. Ein Arbeiter musste aussteigen und bis zum Gleis der Trambahn gehen um von dort dem Fahrer Zeichen zu geben, dass keine Gefahr bestand.

Ich kann mich genau erinnern, dass in einem unserer Fotoalben ein Foto existierte, auf dem man den umgekippten Lastwagen und die Lokomotive sehen konnte. Leider ist dieses Foto bei einem unserer vielen Umzüge von einem Land zum anderen und von einem Kontinent zum anderen verloren gegangen. Vielleicht lebt noch irgendwo ein Augenzeuge dieses Ereignisses.

Ernst (Eku) Schmidt, Vernon, B. C. Kanada, Januar 2012

70 Lieder der Kronstädter Nachbarschaften

Gegen Ende des Jahres 2011 erhielt ich eine Kopie eines alten Liederheftchens.

Über dessen Herkunft erfuhr ich nur, dass es „aus Landsmannschaftlichen Kreisen“ stamme – keine Personennamen. Neben eigenen Erinnerungen rufen diese Blätter bei mir altem „ehemaligem“ Kronstädter natürlich Fragen auf: Wozu brauchten die einstigen Kronstädter Nachbarschaften eine solche Liedersammlung? Wer hat diese so zusammengestellt und wann???

Zum vielleicht besseren Verstehen meiner folgenden Worte und Fragen, zunächst einiges über mich selber:

Walter Gust, 1918 geborener Sohn des Zahnarztes Dr. Karl Gust, einst vielen als „Schi-Doktor“ und als „Berggeist“ bekannt. Nach Kindergarten, Volksschule und sieben Klassen „Lyceum“ an der Honterusschule verließ ich im Frühjahr 1935 Kronstadt ohne „Bacca“ (so hieß das Abitur damals). Mein Jahrgang war der erste, der damals – nachdem die 8. Klasse 1928 vom rumänischem Staat abgeschafft worden war; nun wieder eine solche mitmachen musste. Für den von mir gewählten Weg brauchte ich das „Bacca“ nicht. Ich ging nach Großschenk, um bei Richard Langer am sogenannten „Herrmannshof“ Landwirtschaft zu lernen, (Dokumentation vom „Herrmannshof“ liegt in Gundelsheim auf) und Anfang 1938 zur weiteren Ausbildung „ins Reich“ mit auch zeitlich noch planmäßigem Abschluss als „S taatlich geprüfter Landwirt“ nach 1945 auch „Agraringenieur“ genannt. Die für Herbst 1939 vorgesehene Heimkehr unterblieb, da ich während des inzwischen ausgebrochenen Krieges nicht in der alles andere als deutschfreundlichen rumänischen Armee dienen wollte. Ich wurde deutscher Soldat. Zum ersten und einzigen mal war ich im Juli 1942 auf Urlaub zu Hause. „Zufällig“ bei Kriegsende in Österreich, blieb ich dort in der Steiermark und kam erst Ende 1962 als „lästiger Gastarbeiter“ (der für die Aufenthaltsbewilligung und Arbeitserlaubnis zahlen musste, auch für die Familie) in die BRD. Es gelang mir „sesshaft“ zu werden.

Zurück zu den Liedern für die Kronstädter Nachbarschaften. Gab es die denn einst überhaupt und wozu brauchten sie diese Lieder?

Ja, es gab sie, da sie im übrigen Siebenbürgen in den sächsischen Gemeinden einfach zum Volksleben dazu gehörten, einen Teil davon auch in Kronstadt. Nur waren sie hier nur noch eine rein „innerkirchliche Angelegenheit“ geworden. Ihre an derswo immer noch „öffentlichen“ und „völki schen“ Aufgaben waren hier schon lange von Vereinen übernommen worden, wie der Turn- und Sportverein, Karpatenverein, Gesangsverein und „Liederkrantz“, und die anderen wie z. B. auch der Museums- und der Jagdverein. Bei einer einzigen Gelegenheit traten die Nachbarschaften zu meiner Zeit, also in den Jahren ab etwa 1924 bis 1934, als Organisation in Erscheinung, bei den damaligen Honterusfesten. Da stellten sie in wechselndem Turnus mit den Vereinen auch die Mannschaft zur Essens- und Getränkeausgabe und Bedienung. Es waren ja aber immer wieder die gleichen Aktivisten tätig, nur eben immer wieder mit anderen „Obermachern“ unter anderem Namen im großen „Vereinszelt“. Dann erinnere ich mich – ganz dunkel – noch, dass meine Mutter Lotte, geb. Ganzert, gegen Ende der 20iger Jahre, als ihre Gesundheit es noch erlaubte, das „Amt“ einer „Zehntau“ innerhalb der „Katharinengässer Nachbarschaft“ innehatte, zu der unsere Rahmengasse gehörte.

Aus den Erzählungen meines Vaters weiß ich, dass in der ersten Zeit nach 1918, als noch völlig unklar war, wie es im neuen Staat Rumänien werden würde, von einer Gruppe jüngerer Kronstädter unter der Führung der Volksschullehrerin Lene Schiel – einer Enkelin des Stadtpfarrers Samuel Traugott Schiel – versucht wurde in den Nachbarschaften neues völkisches Leben zu wecken. Dazu wurde mittels persönlichen Besuchen von Haus zu Haus eine „Bestandsaufnahme“ der Deutschen gemacht, die Listen dazu der Kirchengemeinde übergeben. Diese ganze Gruppe, zu der auch mein Vater und sein Bruder Waldemar gehörten, fand dann später zur politischen „Erneuerungsbewegung“. Der Inhalt der Liederliste beweist – wenigstens mir –, dass der (oder die) Verfasser keineswegs „konservativ und streng gläubig“, kirchlich irgendwie gebunden war. Sollte jemand aus dem Kreis von 1918 der Verfasser des Heftes sein? Der Inhalt spricht dafür, lässt aber offen, wer?

(Fortsetzung auf Seite 16)

In memoriam

Meta Zoltner, geborene Porr, geboren am 06.05.1916 in Kronstadt, gestorben am 03.11.2011 in Lechbruck

Elisabeth (Kanky) Klemens, geborene Kanowsky, geboren am 25.05.1919 in Kronstadt, gestorben am 06.11.2011 in Regensburg

Herbert Rolf Schuster, geboren am 21.09.1950 in Kronstadt, gestorben am 10.01.2012 in Ofenau

Hans Tausch, geboren am 13.12.1923 in Kronstadt, gestorben am 14.01.2012 in Leobendorf/Wien

Wilhelm Ganzert, geboren am 15.07.1914 in München, gelebt in Kronstadt, gestorben am 16.01.2012 in Rimsting

Alfred (Fedy) Haner, geboren am 21.11.1941 in Kronstadt, gestorben am 08.02.2012 in Stuttgart

Wolfgang Meschendorfer, geboren am 17.06.1944 in Schäßburg, gelebt in Kronstadt, gestorben am 08.02.2012 in Dessau

Rainer Broos, geboren am 11.04.1944 in Kronstadt, gestorben am 12.02.2012 in Waldram

Susanne Toduta, geborene von Bömches, geboren am 11.04.1924 in Kronstadt, gestorben am 13.02.2012 in Germering

Herta Reiser, geboren am 30.01.1922 in Kronstadt, gelebt in Wien, gestorben am 17.02.2012 in Wien

Ingeborg Sindel, geborene König, geboren am 21.03.1939 in Kronstadt, gelebt in Hermannstadt, gestorben am 25.02.2012 in Augsburg

Irmgard Freymayer, geborene Königes, geboren am 17.09.1924 in Kronstadt, gelebt in Kronstadt, gestorben am 24.02.2012 in Darmstadt

Else Seewaldt, geborene Orehowsky, geboren am 03.10.1919 in Kronstadt, gelebt in Kronstadt, gestorben am 04.03.2012 in Rimsting

Viola Cernea, geborene Ungart, geboren am 20.03.1925 in Kronstadt, gelebt in Kronstadt, gestorben am 08.03.2012 in Filderstadt

Elfriede Antosch, geborene Goldschmidt, geboren am 29.11.1916, in Neusatz/Jugoslawien, gelebt in Kronstadt, gestorben am 12.03.2012 in Unterhaching

Rita Orehowsky, geborene Wallitsch, geboren am 02.06.1926 in Kronstadt, gelebt in Kronstadt, gestorben am 12.03.2012 in Goldbach



Das älteste Haus im Burzenland.

Foto: Stelian Grajdan

Die immer noch säumigen Leser

Trotz unseres Hinweises in der vorigen Zeitung sind noch immer nicht alle Rückstände ausgeglichen worden. Gemäß vorliegenden Buchungen bis 1. März 2012 fehlen noch mehrere Zahlungen. Deshalb hier nochmals die Lesernummern der Abonnenten, die ihren Jahresbeitrag schuldig geblieben sind. **Eilige davon zahlten zwar für 2012, haben aber das Vorjahr übersprungen.** In Zukunft werden wir keine Mahnungen mehr verschicken, sondern die Zustellung der Zeitung solange aussetzen, bis das Abo bezahlt wird. Vermutlich lesen diese Abonnenten die Zeitung sowieso nicht oder nur oberflächlich. Wer dennoch der Meinung ist, mit seiner Zahlung in Ordnung zu sein, kann mich telefonisch, brieflich oder über E-Mail kontaktieren (siehe S. 1), gerne gebe ich die nötige Auskunft. *Ortwin Götz*
Die sechsstelligen Lesernummer finden Sie auf dem Adressticket am rechten unteren Rand.

700088	700144	700145	700301	700308	700413	700501	700630	700658
700849	800029	800064	800114	800138	800173	800240	800356	800511
800544	800576	800578	800588	800611	800630	800639	800667	800673
800685	800744	800837	800879	800909	801042	801112	801170	

Leserbriefe

(Fortsetzung von Seite 15)

Ebenso lässt sich die Zeit des Entstehens nur an Hand des Inhalts abgrenzen: es lässt sich mit Bestimmtheit nur sagen: das Heft ist nach 1918 und vor 1944 entstanden.

Mit Bestimmtheit vor 1945, weil es dem Signum nach bei „Gött“ gedruckt wurde. Die im Signum neben dem Namen Gött stehende Jahreszahl - auf der mir vorliegenden Kopie ist trotz vielfacher Vergrößerung nicht lesbar - stand meinen Erinnerungen nach immer im Signum und nennt das Jahr in dem Gött die einst von Honterus gegründete Kronstädter Druckerei übernahm, Mitte des 19. Jahrhunderts.

Schon nicht ganz so bestimmt ist: nach 1918. Doch vor diesem Jahr gab es keine Verbindung zu den Bessarabien-Deutschen, aber auf Seite 27 ist das bessarabische Heimatlied: „Gott segne dich mein Heimatland“. Und ebenso beweisen die Namen Herybert Menzel und Hans Baumann als Textdichter, dass das Heft nicht früher entstanden sein kann. Auf Seite 8 steht das „Lied des Arbeitsdienstes der Deutschen in Rumänien“, an das ich mich selber gar nicht erinnern kann. Wann, - viel mehr ab wann - gab es diesen „Arbeitsdienst“? Meines Wissens erscheint der Begriff „Arbeitsdienst“ erstmalig nach Mitte der 20er Jahre in Deutschland im Zusammenhang mit der Ende 1923 entstandenen „Artamanen-Bewegung“ (in der seit ihrem Anfang zahlreiche Siebenbürger waren) als „freiwilliger Arbeitsdienst auf dem Lande“. Freiwillige Arbeit im Dienst der Gemeinschaft leisteten z. B. die Hermannstädter „Wandervögel“, darunter auch der spätere Bischof Albert Klein, im Rahmen des Karpatenvereins Sektion Hermannstadt mit Wegebau und Markierungen, ebenso auch die Kronstädter Wandervogel-Gruppe, zu deren Gründern auch Lene Schiel zählte. Die Kronstädter Wandervögel, darunter der damalige Kustos des Burzenländer Museums Dr. Erhard Antoni (bis 1934), waren durch ihn auch immer wieder bei Unternehmungen des Museums dabei, wie Höhlenuntersuchungen, z. B. die Dolinen unter dem Königstein und bei Grabungen in der „Erdenburg“ (zwischen Wolkendorf und Rosenau)

1931 unter Leitung eines dazu aus Deutschland vom „Römisch-Germanischen Museum“ gerufenen Herrn (nicht der sonst bekannte Dr. Hermann Schroller). Von diesem wurden da zweifelsfrei römische Spuren festgestellt. Nebenbei, ich selber war damals auch mit dabei.

Dann fand im Sommer 1931 in Zusammenarbeit mit dem „Siebenbürgisch-deutschen Jugendbund“ ein erstes „Versuch-Arbeitslager“ in Meschendorf statt, nach dessen Erfahrungen dann die weiteren Arbeitslager für 1932 geplant werden konnten. Zu denen meldeten sich nach einem Aufruf durch den Jugendbund so viele, dass mehr Lager als geplant und in allen Siedlungsgebieten in Rumänien durchgeführt werden konnten. Es war „der große Aufbruch“. Erst danach kann also von einem „Arbeitsdienst der Deutschen in Rumänien“ gesprochen werden, jedenfalls nicht vor 1933, womit der Zeitraum für die Entstehung des Liederheftes mehr eingeschränkt ist.

Danach verlor ich „unter dem Druck der Umstände“, persönlicher und politischer, die ganz engen Verbindungen, z. B. durften auf Grund der staatlichen rumänischen Verordnungen, Schüler nicht mehr mit Nichtschülern zusammenkommen und ab Herbst 1934 meine Gedanken nur noch „weg von Kronstadt“ gingen, Einzelheiten führen jetzt hier zu weit.

Sollte etwa in diesen Jahren „der Unsicherheit“ der beginnenden und gegen alles „nationalistische“ gerichtete „Königsdiktatur“ versucht worden sein in Kronstadt die Nachbarschaften, eine „unverdächtige“ kirchliche Sache neu zu beleben, ihnen mit diesen Liedern etwas zu geben? Es müsste jemand aus dem Kreis von 1918 gewesen sein. Vielleicht sogar Lene Schiel selber, die Lieder sprächen dafür. Ich traf sie, die nach den Eltern meine ganze Lebensrichtung am meisten beeinflusst hatte zum letzten mal während meines Heimaturlaubes im Juli 1942. Da gab es natürlich Gesprächsstoff genug.

Anfang 2012 niedergeschrieben,

Walter Gust d. Ä. Marktsteft

Wir gratulieren ...

... 97. Geburtstag

Katharina Mathias, geborene Scherer, geboren am 25.02.1915 in Mühlbach, gelebt in Kronstadt, lebt im Siebenbürger Heim in Rimsting

... 92. Geburtstag

Erna Stenner, geborene Stamm, geboren am 09.01.1920 in Kronstadt, lebt in Stuttgart
Kurt Müller, geboren am 17.02.1920 in Kronstadt, lebt in Berlin

... 90. Geburtstag

Hans Hintz, geboren am 28.12.1921 in Bukarest, gelebt in Kronstadt, lebt in München
Bruno Fischer, geboren am 27.02.1922 in Kronstadt, lebt in Meckenheim
Johanna Maria Schmidts, geborene Galter, geboren am 20.03.1922 in Kronstadt, lebt in Darmstadt

... 85. Geburtstag

Eva Jurowietz, geborene Kammer, geboren am 24.02.1927 in Kronstadt, lebt in Stuttgart

... 80. Geburtstag

Elfriede Mayer, geborene Marzell, geboren am 28.12.1932 in Zernen, gelebt in Kronstadt, lebt in Augsburg

Heinz Heltmann, geboren am 05.03.1932 in Schaa, gelebt in Kronstadt, lebt in St. Augustin

... 75. Geburtstag

Inge Ferbasz, geborene Wienert, geboren am 03.01.1937 in Kronstadt, lebt in Baidnt/BW
Liane Zeidner, geborene Meyndt, geboren am 15.01.1937 in Kronstadt, lebt in Garching
Holm Gross, Dr., geboren am 03.03.1937 in Kronstadt, lebt in Puchheim
Klaus Zerelles, geboren am 24.03.1937 in Kronstadt, lebt in Friedrichshafen

... 70. Geburtstag

Harald Singhoffner, geboren am 15.09.1941 in Kronstadt, lebt in München
Harald-Karl Zink, geboren am 26.09.1941 in Kronstadt, lebt in Böblingen
Katharina Moisa, geborene Kosa, geboren am 04.01.1942 in Kronstadt, lebt in München
Brigitte Weiß, geborene Schiel, geboren am 06.01.1942 in Kronstadt, lebt in Landsberg
Hadwig Kess, geborene Antosch, geboren am 01.02.1942 in Kronstadt, lebt in München
Arnulf Kess, geboren am 09.04.1942 in Kronstadt, lebt bei Weilheim
Edda Dahinten, geborene Schulleri, geboren am 06.02.1942 in Kronstadt, lebt in Monheim
Uta Hann, geborene Oberth, geboren am 09.02.1942 in Kronstadt, lebt in Winnenden
Erika Pustejowski, geboren am 12.03.1942 in Kronstadt, lebt in Waakirchen

Geburtstage und „in memoriam“

Wir veröffentlichen gerne Ihren runden oder halbrunden Geburtstag ab dem **70., dann zum 75., 80., 85., 90., danach jedes Jahr.** Dafür benötigen wir von Ihnen folgende Daten:

Name und Vorname – bei Frauen auch den Mädchennamen – Geburtsdatum, Geburtsort früherer Wohnort – derzeitiger Wohnort – bei Todesfall auch das Todesdatum.

Bitte schicken Sie uns Ihren Wunsch schriftlich, damit die Daten fehlerfrei übernommen werden können. Bei telefonischer Beauftragung übernehmen wir keine Garantie einer korrekten Wiedergabe. Ohne Ihren ausdrücklichen Auftrag können wir leider keine Daten veröffentlichen.

Dieses kostenlose Angebot steht ausschließlich unseren Abonnenten und deren Partnern zur Verfügung.

Die Schriftleitung

Zahlungsvorgang für das Abonnement

Der Jahresbeitrag für das Abonnement unserer Zeitung wurde bis 2008 bei einem Teil der Leser über die erteilte Einzugsermächtigung abgebucht.

Da dieses manchmal zu kostenpflichtigen Fehlbuchungen führte, aber auch zusätzlich Gebühren verursachte, **wurde das Einzugsverfahren eingestellt.**

Darum bitten wir, den Beitrag mittels Überweisung oder besser noch per Dauerauftrag über Ihre Bank auf das Konto 15 696 802 bei BLZ 700 100 80 Postbank vorzunehmen.

Sie können den Vordruck hier nebenan für die Eröffnung eines Dauerauftrags verwenden, oder jährlich mit dem am Ende des Jahres beigefügten Überweisungsvordruck den Abonnementbetrag und Spenden entrichten. Wer noch im Zahlungsrückstand ist, wird gebeten, auch noch die fehlenden Beträge zu begleichen.

Die Redaktion

Bestellcoupon

Bitte senden an: **Neue Kronstädter Zeitung, Abonnentenverwaltung**
Keltenweg 7, 69221 Dossenheim
oder per E-Mail an: orgoetz@googlemail.com
oder per Telefon: (06221) 380524

Ich abonniere die



Jahresbezugspreis 15,- €

Erscheinungsweise vierteljährlich;
Kündigung jeweils vier Wochen vor
Quartalsabschluss.

Name und Vorname (bitte in Druckbuchstaben)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Datum und Unterschrift

Die Bezugsgebühr überweise ich:

auf das Konto 15 696 802 bei der
Postbank München BLZ 700 100 80,
aus dem Ausland erforderlich:
IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02
BIC PBNKDEFF

Ein Dauerauftrag ist zu empfehlen

Es werden auch gerne Spenden entgegengenommen

Vertrauensgarantie:

Mir ist begannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels).

2. Unterschrift

Wenn Sie diesen Vordruck ausschneiden und ausgefüllt bei Ihrer Bank einreichen, können Sie damit Ihre Abonnementgebühr und Spenden an die Zeitung entrichten lassen. Ihre Bank übernimmt daraus die erforderlichen Daten. Der Dauerauftrag hilft Ihnen, die Zahlungen nicht zu vergessen, und hilft uns, da uns dadurch die Arbeit und die Kosten für das Verschicken von Mahnungen erspart bleiben.

Eröffnung eines Dauerauftrags bei Ihrer Bank

Hiermit erteile ich den Auftrag zur Eröffnung eines Dauerauftrags.

Auftraggeber:

Name

Vorname

Meine Kontonummer

Bankleitzahl

Empfänger:



Konto 15 696 802 BLZ 700 100 80 bei der Postbank München
aus dem Ausland: IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02 BIC PBNKDEFF

Verwendungszweck:

Abonnement und Spende für die „Neue Kronstädter Zeitung“

Lesernummer (sechsstellig)

Betrag: _____ € **Ausführungsrhythmus:** jährlich

Datum der ersten Ausführung

Unterschrift